BESCHREIBENDER CATALOG

DES

K. GRÜNEN GEWÖLBES

ZU DRESDEN.

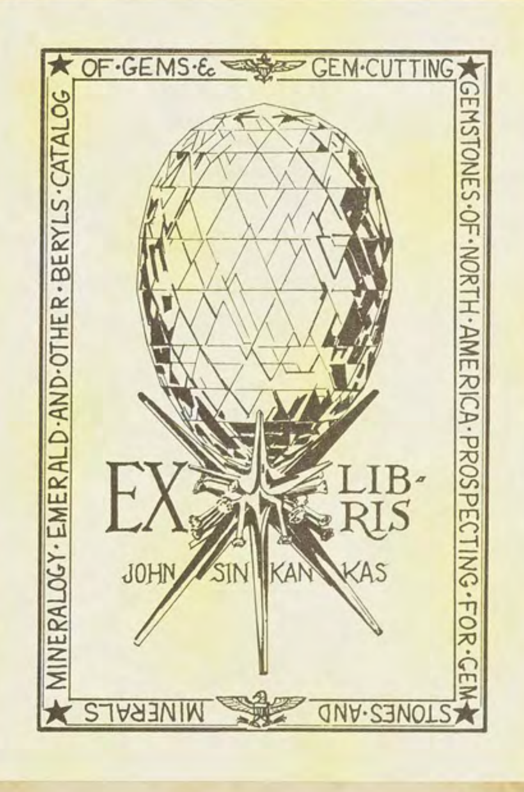


VON HOFRATH DR. J. G. TH. GRÄSSE,

DIRECTOR DES GRÜNEN GEWÖLBES.

III[te] VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

DRESDEN 1876.


OF·GEMS·&c
GEM·CUTTING
GEMSTONES·OF·NORTH·AMERICA·PROSPECTING·FOR·GEM
STONES·AND
MINERALS
MINERALOGY·EMERALD·AND·OTHER·BERYLS·CATALOG
EX LIB-RIS
JOHN SIN KAN KAS

BESCHREIBENDER CATALOG

DES

K. GRÜNEN GEWÖLBES

ZU DRESDEN.



VON HOFRATH DR. J. G. TH. GRÄSSE,

DIRECTOR DES GRÜNEN GEWÖLBES.

III[te] VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

DRESDEN 1876.





VORREDE.

Die Schatzkammer des sächsischen Fürstenhauses (Albertinischer Linie) hat unter dem Namen des Grünen Gewölbes eine Weltberühmtheit erlangt, die selbst die mit Recht bewunderte Wiener Schatzkammer kaum erreicht hat. Die Bezeichnung «Grünes Gewölbe», welche dieselbe in einem alten Inventarium von 1610 bereits führt und die dann in spätern Canzleiacten des Sächsischen Hofes noch öfter vorkommt, mag ursprünglich von der grünen Farbe des Lokals, wo sie sich befand, herstammen und ist aus einem Volksnamen im Laufe der Zeit zu einem officiellen geworden. Ihre Entstehung reicht jedenfalls bis auf die Zeit der ersten Kurfürsten des jetzt regierenden Hauses Sachsens hinauf und sicher ist es, dass bereits unter Herzog Georg dem Bärtigen († 1539), der mit Barbara, Tochter König Kasimir's von Polen, vermählt war, der erste Stamm desselben,

bestehend aus kostbaren Halsbändern, Kreuzen aus Rubinen und Diamanten, goldnen Ringen, Ketten etc. existirte. Unter Kurfürst Moritz vermehrte sich der Schatz besonders durch eine grosse Anzahl kunstvoll gearbeiteter silberner Tafelgeräthschaften, allein als derjenige, welcher dem Grünen Gewölbe zuerst eine grössere Ausdehnung verlieh, ist ohne Zweifel Kurfürst August (1553—86), der Bruder und Nachfolger des Kurfürsten Moritz, zu betrachten. Derselbe soll über seiner Wohnung im Schlosse 1560 eine Kunstkammer, Regalwerk genannt, gegründet haben, und mehrere der in derselben sonst vorhanden gewesenen Uhren, Natur- und Kunstseltenheiten finden wir noch jetzt im Grünen Gewölbe wieder. Allein seine eigentliche Schatzkammer befand sich damals schon in dem jetzigen Lokale des Grünen Gewölbes, früher auch Silberkammer genannt, und wahrscheinlich war sie in dem jetzigen sogenannten Silberzimmer, zu dem von oben herab geheime Treppen geführt hatten, aufgestellt. Dieser Ort wurde gleichzeitig zur Aufbewahrung wichtiger Urkunden gebraucht und häufig wurden damals schon Gegenstände aus der Kunstkammer hierher und umgekehrt in diese andere aus dem Grünen Gewölbe geschafft. Kurfürst August scheint auch den grössten Theil der im Grünen Gewölbe noch heute aufbewahrten Schmucksachen (freilich in anderer Fassung) hierher gebracht zu haben. Viele mag er von seinen Vorfahren ererbt haben, mehrere lassen sich noch heute als einst zur Mitgift seiner jetzt noch im

ganzen Lande Sachsen in ihrem Andenken verehrten Gemahlin, der Kurfürstin Anna, einer Tochter König Christians III. von Dänemark, gehörig, nachweisen, allein sehr viele andere vom höchsten Werthe scheint er käuflich erworben zu haben, und weil das Zusammenbringen einer so grossen Anzahl kostbarer Gegenstände in einem im Ganzen doch ziemlich kurzen Zeitraum allerdings nicht recht erklärlich scheint, so hat dieser Umstand die Sage unterstützt, dass Kurfürst August nicht blos selbst Gold zu machen verstanden habe[1]), sondern solches auch durch einige seiner Adepten, wie Beuther und Schwertzer, in grossen Massen erhalten habe[2]). Trotz aller dieser Ausgaben für kostbare und curiose Gegenstände hinterliess der Kurfürst nämlich bei seinem Tode (11. Febr. 1586) noch einen baaren Schatz von 17 Millionen Reichsthalern, ein für jene Zeit wahrhaft unerhörte Summe.

Auch seine Nachfolger, die Kurfürsten Christian I. († 25. Sept. 1591) und Christian II. († 1611), trugen zur Erhaltung und Pflege des Grünen Gewölbes bei, allein mehr noch that für dasselbe Kur-

---

[1]) Er sagt selbst in einem Briefe an den italienischen Alchemisten Francesco Forense: „So weit bin ich nun in der Sache gekommen, dass ich aus acht Unzen Silber drei Unzen gutes Gold täglich machen kann.“ S. *Boehme, De Augusti Sax. Ducis in literar. et artium studia amore. Lips.* 1764. in 4. p. 20.

[2]) S. *Kunkel, Laboratorium* K. 41. S. 568. 586 etc. *Schmieder, Gesch. der Alchemie. Halle* 1832. S. 311 etc.

fürst Johann Georg I. (1611—56). Denn obwohl es feststeht, dass derselbe mit Unrecht beschuldigt worden ist[1]), er habe, als er im Jahre 1631 in Prag als Feind eingezogen war, einen grossen Theil von Kaiser Rudolphs II.[2]) Kunstkammer von da nach Dresden bringen lassen, so weiss man auf der andern Seite doch auch, dass er ausser einer Menge Achate und Jaspise für 2300 Gulden Elfenbeinarbeiten ins Grüne Gewölbe brachte und ausserdem in seinem Testamente seinem Nachfolger die Vermehrung desselben zur Pflicht machte. Dies geschah auch mit besonderem Eifer und Erfolg durch den prachtliebenden Kurfürsten Johann Georg II. (1656—80), denn das Grüne Gewölbe verdankt seiner Munificenz verschiedene kostbare Gefässe, Uhren, Perlengegenstände etc., ja er liess den damaligen Inspector der Kunstkammer, Oberstlieutenant von Klengel, von 1661—68 sogar eine Kunstreise nach Italien machen, von welcher sich ebenfalls verschiedene Mosaiken und Kunstsachen des Grünen Gewölbes herschreiben mögen. Seinem kriegerischen Nachfolger, Kurfürst Johann Georg III. (1680—91) verdankt das Grüne Gewölbe einige kostbare Waffen, welche bei dem

---

[1]) Von *J. M. Schottky, Prag, wie es war* etc. *Prag* 1830. S. 56.

[2]) Die zahlreichen im Grünen Gewölbe vorhandenen Gegenstände aus dem frühern Besitz Kaiser Rudolphs II. sind bei dessen Lebzeiten als Geschenke oder Tauschartikel ins Grüne Gewölbe gelangt.

Entsatze von Wien 1683 erbeutet wurden, allein seine jetzige glänzende Einrichtung ist allein das Werk Augusts des Starken (1697—1733), des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen. Nachdem nämlich eine im Jahre 1701 in der Nähe der Kunstkammer im Schlosse ausgebrochene Feuersbrunst es nöthig gemacht hatte, dieselbe schnell zu räumen und die kostbarsten Stücke derselben im feuerfesten Erdgeschosse sicher unterzubringen, so benutzte dieser kunstsinnige und kunstverständige Fürst diese Gelegenheit, seine Sammlungen systematisch sichten und ordnen zu lassen, und ob er gleich Vieles wieder der Kunstkammer zurückgab, so machten doch die zahlreichen neuern Erwerbungen und Einverleibungen die Erweiterung des bisherigen Grünen Gewölbes nothwendig, und mehrere an dasselbe angrenzende Räume, die früher zu Küchen benutzt worden waren, wurden auf Kosten der Privatschatulle des Königs von 1721—1724 in ihrer gegenwärtigen Gestalt für diesen Zweck hergerichtet[1]). Hierbei mögen ihm im Allgemeinen wohl die Schöpfungen des prachtliebenden Ludwigs XIV. von Frankreich als Muster vorgeschwebt haben, allein der bis jetzt noch nicht übertroffene Geschmack, womit in der decorativen

---

[1] Als Lackirer der Wände einzelner Zimmer des K. Gr. Gewölbes werden in den Jahren 1733—34 noch die Hofmaler Christian Reinow († 1749) und Isaak August Wiwild, ein geborner Däne, genannt.

Ausschmückung des Grünen Gewölbes und bei der Aufstellung der zu demselben gehörigen Gegenstände Kunst und Pracht so mit einander verknüpft sind, dass die erstere nicht durch die letztere beeinträchtigt wird, ist lediglich das Verdienst Augusts des Starken, wie sich aus den noch zum Theil vorhandenen, eigenhändig von ihm niedergeschriebenen Verordnungen, die sogar hin und wieder von Warschau aus datiren und seine unausgesetzte Sorge um das Grüne Gewölbe am Besten documentiren, ergiebt. Uebrigens bereicherte er speciell noch das Grüne Gewölbe durch die Dinglinger'schen Gold- und Emailarbeiten, welche heute noch die Bewunderung aller Beschauer desselben auf sich ziehen. Unter ihm ward auch dem gebildeten Publikum zuerst der Eintritt in das Grüne Gewölbe, freilich anfangs noch unter etwas drückenden Bedingungen, vergönnt[1]).

---

[1]) Ein Hofmedicus des Herzogs von Nassau-Usingen, der zu Anfang des 18. Jahrh. in Dresden war, besang das Gr. Gew. in folgenden Versen:

Das Auge sieht sich nimmer satt,
Sagt Salomo in seinen Sprüchen,
Ach, dass er Dresden nicht gesehen hat!
Vermuthlich hätt' er diesen Satz
Geändert, wo nicht ausgestrichen.
Hier an dem königlichen Schatz,
Womit das Grüne Zimmer pranget,
Sieht sich das Auge völlig satt,
Dass es nichts mehr zu seh'n verlanget.
. . . .

Sein Nachfolger August III. mag auch noch einzelne Juwelen[1]) dem Grünen Gewölbe einverleibt haben, allein die Zeiten des siebenjährigen Krieges waren sicher nicht dazu angethan, eine Vermehrung desselben zu ermöglichen, im Gegentheil mögen verschiedene Gegenstände desselben durch das mehrmalige Einpacken und Fortbringen auf den Königstein nicht wenig gelitten haben, wenn auch vorher wiederum Manches aus dem confiscirten Besitzthum der Gräfin Kosel dem Grünen Gewölbe zugeflossen sein dürfte. Aus der spätern Zeit sind als neu hinzugekommene Erwerbungen nur noch einige Stücke aus der Verlassenschaft des Grafen Brühl (1769 für 6000 Thlr. erkauft) und der 1782 erworbene Caminmantel nennenswerth, obwohl auch in den letztverflossenen Jahren durch die Fürsorge des K. Hausministeriums und der Generaldirection d. K. Samml. f. K. u. W. einige interessante Kunst- und Werth-Gegenstände für das Grüne Gewölbe acquirirt worden sind.

Es wird kaum noch nöthig sein zu bemerken, dass Niemand unter dem Grünen Gewölbe lediglich einen Schatz von Kostbarkeiten und Edelsteinen zu verstehen hat, sein Inhalt gehört vielmehr dem ganzen Gebiete der Künste an. Ebenso wenig ist es

---

Denn das, was man in Dresden schauet,
Und was August vollführt und bauet,
Sieht man sonst nirgends auf der Welt.

[1]) z. B. den grünen Diamanten (s. S. 105).

aber ein Museum von Curiositäten, oder eine vollständige Sammlung von Kunstsachen aller Zeiten und Völker, denn die in ihm aufbewahrten Werthsachen und Kunstwerke concentriren sich, chronologisch betrachtet, nur in dem engen Zeitraum von ohngefähr zweihundert Jahren, aber für diese kurze Zeit bietet es dem Kunstfreund eine grosse Mannigfaltigkeit von Stoffen, Ideen und Bearbeitungen. Der Zweck des vorliegenden Catalogs[1]) ist lediglich der, den Besucher auf die einzelnen Hauptstücke der Sammlung aufmerksam zu machen.

Das erste vollständige Inventar des Bestandes des Grünen Gewölbes ist im Jahre 1733 (mit einem Nachtrage v. J. 1750) angelegt worden, mancherlei Veränderungen machten ein neues nöthig, welches in den Jahren 1817—20 entworfen ward. Beschrieben worden ist dasselbe speciell zuerst von dem früheren Director Major von Landsberg[2]) († 9. August 1868), der auch die Erklärungen zu dem grossen über

---

[1]) Derselbe ist von mir auch ins Französische übersetzt worden (*Dresde* 1872). Ein ebenfalls von mir angefertigter „*Descriptive Catalogue of the Grüne Gewölbe or the Green Vaults. Dresden* 1874" ist etwas kürzer abgefasst und enthält weder Anmerkungen noch Illustrationen.

[2]) A. B. v. Landsberg. Das grüne Gewölbe, Dresden 1862. XVIII. Aufl. in-8 (v. d. französ. Uebers. erschien 1861 die 6. Aufl.). Nach e. früh. Auflage ist wohl der Aufsatz über d. Gr. Gew. im Sammler 1838. Nr. 7 u. fgg. gearbeitet.

dasselbe unter der Leitung des Herrn Directors des K. S. Kupferstichcabinets Gruner[1]) erschienenen Prachtwerke geliefert hat. In Auswahl sind die Schätze der alten Kunstkammer und des Grünen Gewölbes bereits früher geschildert[2]) worden, so in den Werken des Kunstkämmerers Tobias Beutel (1675)[3]), der beiden bekannten Reisenden Martin Zeiller[4]) und J. G. Keyssler[5]), sowie in dem noch vorhandenen Reisebericht einiger Weimarischer Gesandten (über Dresden)[6]) vom Jahre 1654, endlich

---

1) Das grüne Gewölbe zu Dresden. Eine Folge ausgewählter Kunstwerke dieser Sammlung nach den Zeichnungen v. R. Seidemann und Fr. Mohn. Dresden 1862 in-Fol. (Ausser d. Portr. Dinglingers 28 Chromolithogr. nach Photographien enthaltend.) Erschien auch mit englischem Text.

2) Eine noch handschr. erhaltene Beschreibung des Gr. Gew. von dem damal. Inspector desselben Jos. Anton Kühne v. Jahre 1823 ist geradezu unbrauchbar. Ed. Gehe's Bericht über die Zusammenkunft Peters d. Gr. u. Augusts II. im Gr. Gew. (im Sammler 1838. Nr. 6 fgg.) ist selbstverständlich blos romantische Fiction.

3) *Churfürstl. sächsischer Cedernwald auf dem grünen Rautengrunde. Dresden* 1703. (III. A.) in-8. Bl. D2 fgg.

4) *Itinerarium Germaniae. Strssb. u. Frkf.* 1674 in-Fol. Bd. I. S. 386 fgg.

5) *Reisen durch Deutschland* etc. *Hann.* 1751. *N. Ausg.* in-4. S. 1298 fgg.

6) Abgedr. in *J. Joach. Müller's Entdecktem Staatscabinet. Jena* 1717. VIII. *Eröffnung.* S. 224—237.

auch in einer Schrift des frühern Hrn. Oberbiblioth. Dr. Klemm[1]) über die Anlegung von Kunstsammlungen[2]).

Dresden, den 1. Mai 1876.

Dr. Grässe.

---

[1]) *Zur Geschichte der Sammlungen für Kunst und Wissenschaft. Zerbst* 1837. S. 166 fgg.

[2]) Neuere eingehende Beschreibungen des Gr. Gew., wie die von Dr. Reinwarth (erschienen in Ersch' u. Gruber's *Encycl.* 1. Sect. Bd. XCV.) u. d. Art. *Gr. Gew.* und die von Prof. Gruner im *Art Journal* 1874 u. 1875 basiren auf meinem beschr. Katalog.



I.

RONCE-ZIMMER.

Das Broncezimmer bildet das gegenwärtige Eintrittszimmer des «GRÜNEN GEWÖLBES». Es enthält über 100 Statuen und Gruppen, dem 16.—18. Jahrhundert angehörig, von meist italienischer und französischer Arbeit. Antiken, im eigentlichen Sinne des Worts, sind nicht darunter, wohl aber manche verkleinerte Copieen bekannter Kunstwerke des Alterthums. Einzelne mögen von den beiden Kurfürsten Christian I. und II. in den Jahren 1589 und 1610 angeschafft worden sein, andere erhielt der Kurfürst Johann Georg I. aus dem Nachlasse des berühmten Bildhauers J. M. Nosseni [1]) zu Dresden (1610), doch das Meiste erwarb König August der Starke aus den Cabineten Chigi, Albani, Kircher, Graf Brühl. Natürlich sind diese Gegenstände von ungleichem Werthe,

[1]) Geb. zu Lugano 1544, gest. 1620 als churfürstl. Landbaumeister zu Dresden. Er erbaute die kurfürstl. Grabkapelle zu Freiberg aus dem neuentdeckten Sächsischen Marmor.

weil bei ihrer Anschaffung nicht gerade die Absicht vorherrschte, eine Sammlung von neueren Kunstwerken in Bronce anzulegen, sondern man nur den Zweck hatte, das Entréezimmer des Grünen Gewölbes möglichst durch elegante Nachbildungen bekannter Kunstwerke des Alterthums und der Neuzeit zu schmücken. Eine Anzahl hierher gehörender Broncegruppen und Figuren befindet sich in der Antikensammlung im Japanischen Palais; z. B. ein Raub der Dejanira von *Johann von Bologna* und zwei sehr schöne Vasen aus der Schule des Benvenuto Cellini.

Links vom Fenster: Nr. 19. Bacchus auf einem Ziegenbock reitend, umgeben von vier Weintrauben tragenden Kindern (14 Z.), wahrscheinlich [1]) von *Franc. du Quesnay* genannt *Il Fiammingo* (a. Brüssel 1594—1646).

Nr. 1. Modell einer Reiterstatue August's II. oder des Starken auf dem Neustädter Markt (31 Z.), so wie sie werden sollte, von dem früheren Kupferschmied (geb. zu Nördlingen 1694), dann kurf. Hauptmann und Stückgiesser zu Dresden *Ludwig Wiedemann* († 1754). An den 4 Seiten der weissen Marmorplatte, worauf das Monument steht, befindet sich der Titel des Königs in lateinischer und polnischer Sprache. Das hölzerne mit Bronce verzierte Fussgestell ähnelt den Basen der Monumente des Grossherzogs von Toscana, Ferdinands I. zu Livorno und des grossen Kurfürsten zu Berlin. Die vier, eigentlich mit Ketten verbundenen, nackten Figuren (gefesselte Sclaven) der vier Ecken sollen wahrscheinlich die vier Welttheile vorstellen. So wie die Statue jetzt noch auf einem roh gearbeiteten Sandsteinblock steht, ward sie 1736 provisorisch er-

---

[1]) Sechs solche Kindergruppen in Elfenbein von ihm sind im Kensington-Museum (s. *Guide to the S. Kens. Mus.* 1871 p. 39), andere in München im Nat. Mus. (S. *Cat. der ver. Samml.* 1862. Nr. 11, 12, 14, 15, 124—127, 132, 345.)

richtet; die Ausführung des Fussgestells hat angeblich der 7jährige Krieg verhindert.

Nr. 11. Copie der Statue der Fama von dem Spanier *Anton. Coysevox* (geb. 1640 zu Lyon, † zu Paris 1720.[1]) (27 Z.) und

Nr. 10. Copie des Mercur desselben Künstlers (26 Z.). Wie Nr. 11, am Gitter des Eingangs der Tuilerien.

Nr. 9. Gruppe des Hercules und Prometheus, modern. (18 Z.)

Nr. 34 und 36. Der Centaur Nessus raubt die Dejanira, nach dem Originale in Rom. (16 Z.)

Nr. 2. Modell einer Reiterstatue August's des Starken (45 Z.) angeblich zu Paris verfertigt. Es ähnelt dem Monumente Ludwig's XIV. von Cartellier und Petitot in Versailles, oder auch der zu Montpellier auf der sogenannten promenade de Pérou aufgestellten Statue desselben Königs von Debay und Carboneaux.

Nr. 7. Der Raub der Proserpina in grösserem Maassstabe (48 Z.) als Nr. 4 (24 Z.), welcher denselben Gegenstand behandelt. Nachbildung der *Girardon*'schen Gruppe aus dem Garten zu Versailles. Letzteres ist übrigens wohl mehr als eine Nachahmung des Sabinerraubes von J. von Bologna in der Loggia de' Lanzi zu Florenz, und nicht blos eine Veränderung der die Proserpina hebenden Figur.[2]) Eine Nachbildung der Originalgruppe des J. v. B. befindet sich im Elfenbeincabinet (s. unten S. 23). S. a. unten S. 9. Nr. 17.

Nr. 109, rechts am Fenster. Crucifix von *Johann von Bologna* (er hiess eigentlich Jean Bologne, geb. zu Douay 1524, † zu Florenz 1608), Schüler des Michel Angelo Buonarroti (17 Z.), Gegenstück des grossen Crucifixes im Elfenbeinzimmer, wo der Heiland sterbend

---

[1]) S. *Nagler* Bd. III. S. 171. (I. A.)
[2]) S. *Réveil, Musée de peint.* T. XI. Nr. 738. *Lübke, Gesch. d. Plastik.* S. 707.

dargestellt wird, während er hier bereits als todt erscheint. Hauptstück der ganzen Sammlung, welches im J. 1676 aus dem Kurfürstl. Betstübchen zur damaligen Kunstkammer kam.

Nr. 48. Der sich kratzende Hund [1]) von *Peter Vischer* (in Nürnberg † 1530), zweites Hauptstück der Bronce-Sammlung. Gestochen in: Die Nürnberger Künstler, geschildert nach ihrem Leben und Werken. Nürnb. 1831. H. IV. (S. Fig. 1.) (2½ Z.)



Fig. 1. Der sich kratzende Hund. (Br.-Z. Nr. 48) von *Peter Vischer.*

Nr. 113. Die kleine, 9 Zoll hohe und 14 Pfund schwere Reiterstatue König Karl's II. von England, der als St. Georg (freilich mit Perruque) den Drachen (die Hydra der Revolution) bekämpft; ungewöhnlicher Weise kämpft er mit dem Schwert statt wie sonst mit der

---

[1]) Es giebt mehrere gleichzeitige Copieen davon, rechts oben auf der Console derselben Seite steht eine solche. Ein 55 Cmtr. hoher Hund desselben Vischer ist in Nürnberg (s. *German. Museum, Dürer-Ausstell.* 1871. S. 28).

Lanze. Dieses dritte Hauptstück der Sammlung rührt von der Hand des Eisenschmieds und Bildners zu Nürnberg *Gottfried Leygebe* [1]) (geb. 1630 zu Freistadt in Schlesien, † 1683 zu Berlin) her, der es im Jahre 1667 aus einem 67 Pfund schweren Klumpen Eisen mit dem Meisel ausarbeitete. [2])

Nr. 3. Eine sehr verkleinerte (21 Z.) Copie des Farnesischen Stieres, der im Museo Nazionale zu Neapel aufgestellt ist. Die Originalmarmorgruppe, an Dimension das grösste uns aus dem Alterthum überkommene Kunstwerk (12 F. 9 Z. hoch, 9 F. 11 Z. breit), ein Werk der Künstler *Apollonius* und *Tauriskus* von Rhodus (s. *Plin. Hist. Nat.* V. 36) rührt nach Winckelmann (*Gesch. d. K.* S. 353) aus dem 4. Jahrh. v. Chr., nach Lessing aber erst aus der Römischen Kaiserzeit her (s. *Kunstblatt* 1846. Nr. 40), was wohl etwas zu spät ist, wiewohl sie zur Zeit des Caracalla in Rom vielleicht überarbeitet und mit Zusätzen versehen (die Figur der Antiope im Hintergrund, der kleine Hirtenknabe und der Hund am Fusse der Gruppe) worden sein mag. Eine Abfor-

---

[1]) In einer alten handschriftlichen Beschreibung des Grünen Gewölbes wird er aber fälschlich „Leygel“ genannt.

[2]) Von ihm hat man in ähnlicher Weise die Reiterstatue Leopold's I. in Kopenhagen, die des grossen Kurfürsten in der Berliner Kunstkammer (S. *Kugler's Beschr.* S. 246.) a. d. J. 1680, in München ein Schachspiel aus eisernen und silbernen Figuren und verschiedene schön gearbeitete Schwertgriffe. Einige andere Arbeiten von ihm sind beschrieben im *Art Journal* 1853. S. 291. Er soll übrigens ein Geheimniss besessen haben, Eisen zu erweichen (s. *Doppelmair's Nachr. v. Nürnb. Mathem. und Künstl. Nürnb.* 1730, S. 236.) Es gab übrigens schon vor ihm in Italien und Deutschland verschiedene Künstler, die in demselben Metalle arbeiteten (S. *Labarte* T. I. p. 370 sq. *Trautmann, Kunst u. Kunstgewerbe.* S. 54 fg.) Ueber das jetzige Verfahren (adoucissement du fer) s. *Karmarsch, Encycl.* Bd. II. S. 97.

mung des Originals in natürlicher Grösse (21 F. Höhe) ward für den Englischen Krystallpalast angefertigt, eine andere befindet sich im Neuen Museum zu Berlin und in bronceartigem Metall zu Sanssouci dem Schlosse gegenüber. Der Gegenstand ist der, dass die Söhne des Zeus, Zethus und Amphion die Dirke, die Gemahlin des Lykos, Königs von Theben, welche ihre Mutter Antiope misshandelt hatte, an die Hörner eines wüthenden Stieres binden. (S. *Allg. Augsb. Zeit.* 1876. Nr. 83. *Beil.*) Unsere Copie ist von dem Holländer *Andreas de Vries* (um 1600) im Haag angefertigt.[1])

Nr. 12. Apollo von Nymphen umgeben (24 Z.), Copie der in einer Grotte des Gartens zu Versailles befindlichen, unter dem Namen des Apollobades bekannten Marmorgruppe von *François Girardon* (geb. zu Troyes 1628, gest. 1715) und *Thomas Regnauldin* (geb. zu Moulins 1627, gest. 1706). Ersterer hatte die vier bedeutenderen, letzterer die drei übrigen Figuren gearbeitet. Angeblich hat man sich unter Apollo Ludwig XIV. als jungen Mann und unter den Nymphen Portraits hervorragender Schönheiten seines Hofes zu denken.[2])

Nr. 5. Diana und Endymion (32 Z.) von dem Niederländer Künstler *Cornelius van Cleve* (geb. zu Paris 1645, gest. 1732). Eigenthümlich ist hier im Hintergrunde der kleine Amor mit dem Finger auf dem Munde, der andeuten mag, dass man den schlafenden Schäfer nicht aufwecken soll.

---

1) Von demselben ist eine grössere 6 Ctr. schwere Broncecopie im H. Gothaischen Kunstcabinet, beschr. von *Rathgeber, Annal. d. Niederl. Bildnerei* S. 113—120. Das Orig. ist abgeb. b. *Réveil, Musée de peint.* T. XII. Nr. 828 und b. *Lübke, Denkm. d. Kunstgesch.* Taf. XIX. Fig. 5.

2) S. *Landon, Annal. d. Mus.* T. VIII. p. 54.

Nr. 6. Hercules erdrückt den Riesen Antäus in der Luft, während die Mutter desselben, die Erde, ihn der Mythe nach mit neuer Kraft zu versehen sucht. (28 Z.)

Nr. 8. Boreas entführt die Nymphe Orithya (48 Z.). Das Original ward von *Gaspar Marsy* (1625—81) für den Tuileriengarten begonnen und von dessen Schüler *Ans. Flamen* (1647—1717) beendigt.[1] Die Stellung der Figuren in Nr. 6 und 8 zeigt offenbar von Nachahmung der Gruppen Nr. 4 und Nr. 7.

Nr. 108. Ein 1 ³/₄ E. hohes Broncecrucifix, im Inventar einem gewissen Carlo de Cäsar (Ende des 16. Jahrhunderts) zugeschrieben.[2]

Nr. 116a u. b. Zwei altjapanische sechseckige Broncevasen mit tellerartiger Oeffnung. Zwei Eidechsen zum Einhängen bilden die Henkel. Die Vasen haben eingelegte Silberornamente und bestehen aus sogenannter Bronce niellé. Zwei in der Form ganz ähnliche in *Audsley, Notes on Japan. Art* (*Liverp.* 1872) p. 59. Nr. 1077.

Nr. 13. Die Muse Polyhymnia, wahrscheinlich nach einer in Tivoli gefundenen Statue. (12 Z.)[3]

Nr. 14. Eine Vestalin, angeblich Nachbildung einer Juno[4] oder einer römischen Kaiserin. (12 Z.).

Nr. 16. Eine Sibylle, oder wie Andere wollen, Nemesis Angerona (wegen des Fingers an der Lippe), nach einer antiken Bronce.[5] (12 Z.)

---

¹) S. *Landon,* T. XV. p. 123.

²) Offenbar jener *Carlo de Cesare,* Bildhauer und Erzgiesser aus Florenz, der 1590 durch Vermittelung des Giovanni de Bologna nach Sachsen kam und u. A. die Broncestatuen in der Gruftcapelle zu Freiberg goss. Er ging später nach Italien zurück.

³) S. *Landon* T. I. p. 63. *Réveil* T. V. Nr. 330.

⁴) S. *Montfaucon, Antiq. Expl.* T. 1. 5. p. 55. *Réveil* T. IX. Nr. 588.

⁵) S. *Montfaucon* Nr. CCXII. *Caylus* T. IV. p. 72.

Nr. 53. Apollo Pythius oder Apollo von Belvedere.[1]) (10 Z.)

Nr. 54. Eine badende Nymphe.[2]) (8 Z.)

Nr. 106. Marcus Aurelius. Copie der berühmten auf dem Capitol in Rom befindlichen Reiterstatue dieses römischen Kaisers, welche bekanntlich im Jahre 1538 vom Lateran an ihren jetzigen Standort durch Michel Angelo gebracht wurde. Sie gilt als die schönste Reiterstatue des ganzen Alterthums, wiewohl gerade das Pferd nicht naturgemäss behandelt ist. Unsere Bronce ist ein Geschenk des Papstes Clemens XIII. Rezzonico; auf der Satteldecke des Pferdes steht das Monogramm des Bildgiessers: *Gia. Zof. F.* Am Kopfe des Pferdes zwischen den Ohren erscheint wie ein Haarbüschel eine kleine Eule, welche sich vermuthlich auf die Weisheit des Kaisers beziehen soll. (18 Z.)

Nr. 21. Reiterstatue Ludwigs XIV. nach dem in der ersten Revolution (1792) vernichteten, auf dem Vendôme-Platz befindlich gewesenem Standbilde dieses Königs von *Girardon*. (18 Z.)

Nr. 20. Der sogenannte Farnesische Hercules (18 Z.) nach dem im Museo Nazionale zu Neapel befindlichen Originale (9 F.) des der Schule des Lysippus angehörigen Künstlers *Glykon* aus Athen.[3])

Nr. 55. Eine Opferpriesterin. (12 Z.)

Nr. 57. Eine Statue des Bacchus.[4]) (16 Z.)

Nr. 58. Pluto und Cerberus. (10 Z.)

Nr. 60 und 62. Zwei Pferde. (13 Z., 9 Z.)

Nr. 61. Venus, ein schlafender Satyr ihr zu Füssen. (13 1/2 Z.)

---

[1]) S. *Caylus* T. I. p. 179. *Landon* T. I. p. 69. *Réveil* T. II. Nr. 126.

[2]) S. *Caylus* T. I. p. 183.

[3]) Abgeb. b. *Réveil* T. XII. Nr. 846.

[4]) S. *Landon* T. II. p. 51.

Nr. 17. Der Raub der Sabinerinnen, Reiterstatue. (18 Z.)

Nr. 22. Eine Vestalin. (15 Z.)

Nr. 24. Eine Vestalin, nach dem Originale in der Galerie zu Versailles, woran aber *Girardon* den Kopf und Altar ergänzt hatte.[1]) (15 Z.)

Nr. 67. Hercules auf einem sich bäumenden Rosse. (11 Z.)

Nr. 69. Jupiter als Stier die Europa entführend. (10 Z.)

Nr. 91 und 93. Zwei weidende Rosse. (5 Z.)

Nr. 27 und 29. Zwei ungenaue Copieen der Mediceischen Venus in Florenz. (14 Z., 5 Z.)

Nr. 28. Bacchantin. (18 Z.)

Nr. 23. Diana mit der Hirschkuh, nach dem Originale im Museum zu Versailles.[2]) (15 Z.)

Nr. 72. Hercules, dem Farnesischen nachgeahmt. (10 Z.)

Nr. 30. Leda, nach dem Original zu Rom, aber ungenau. (13 Z.)

Nr. 73. Ein Gladiator. (16 Z.)

Nr. 74. Der Centaur Nessus. (9 Z.)

Nr. 75. Amphitrite. (16 Z.)

Nr. 76. Juno. (10 Z.)

Nr. 78. Bacchus. (11 Z.)

Nr. 35. Fortuna. (21 Z.)

Nr. 79. Venus mit dem Spiegel (eine ähnliche im Elfenbeinzimmer, Nr. 92).

Nr. 81. Zwei Kämpferinnen als Gruppe. (16 Z.)

Nr. 84. Ein Satyr mit emporgehobenen Händen, aber ohne Bocksfüsse. (13 Z.)

Nr. 87. Venus und Amor, von *Adrian de Vries.* (10 Z.)

---

[1]) S. *Winckelmann's Werke* Bd. IV. S. 5.
[2]) S. *Landon* T. VIII. p. 51. *Réveil* T. VI. Nr. 378.

Nr. 18, 33, 40 und 39. Vier Statuetten, welche irrthümlich [1]) als die Elemente des *Michel Angelo* (?) bezeichnet werden, nämlich a. das Feuer, dargestellt durch einen Alten [2]), der die Hände über eine Glutpfanne hält (15 Z.); b. die Erde, dargestellt durch eine weibliche bekleidete Figur, ein Füllhorn in der Hand haltend (16 Z.); c. die Luft, eine unbekleidete weibliche Figur mit einem Adler (18 Z.); d. ein Mann mit Bart auf einem Delphin stehend, in der Linken eine Urne haltend, das Wasser. (16 Z.)

Nr. 89, 90, 94. Der sich vom Haupte des Boreas aufschwingende fliegende Mercur, Copie der bekannten Statue des *Joh. von Bologna* in Florenz. (11 Z., 1 E. $^1/_2$ Z., 1 E. 3 Z.)

Nr. 97. Ein Athlet oder Diskuswerfer. (12 Z.) [3])

Nr. 42. Ein Satyr. (15 Z.)

Nr. 43. Flora. (11 Z.)

Nr. 100. Ein Satyr, beide Hände vor das Gesicht haltend. (9 Z.)

Nr. 45. Ceres. (12 Z.)

Nr. 46. Ein kauernder Mann mit einer Tabakspfeife in der linken Hand. (3 Z.)

Nr. 83. Eine Hexe auf einem Ziegenbock reitend und in der Rechten einen Korb haltend, der Teufel mit einer Laterne fliegt voran. Vermuthlich deutsche Arbeit, mit Beziehung zum Blocksberg und dem Hexensabbath. (14 Z.)

---

1) Man verwechselte sie mit den vier Tageszeiten dieses grossen Meisters in der Medicis-Kapelle zu Florenz. Verkleinerte Copieen der letzteren finden sich im ersten Saale d. K. Antikensamml. allhier (s. *Katal. d. K. S. Ant.-Samml. v. H. Hettner, Dresden* 1869. S. 15.) Die Originale unserer Stat. rühren von *Michel Anguier* (a. Eu 1618—86) her und befinden sich im Louvre.

2) Nr. 18, Statue eines Alten im Pelzrock, ist ähnlich.

3) Abgeb. b. *Réveil* T. IX. Nr. 612. S. a. T. VII. Nr. 474.

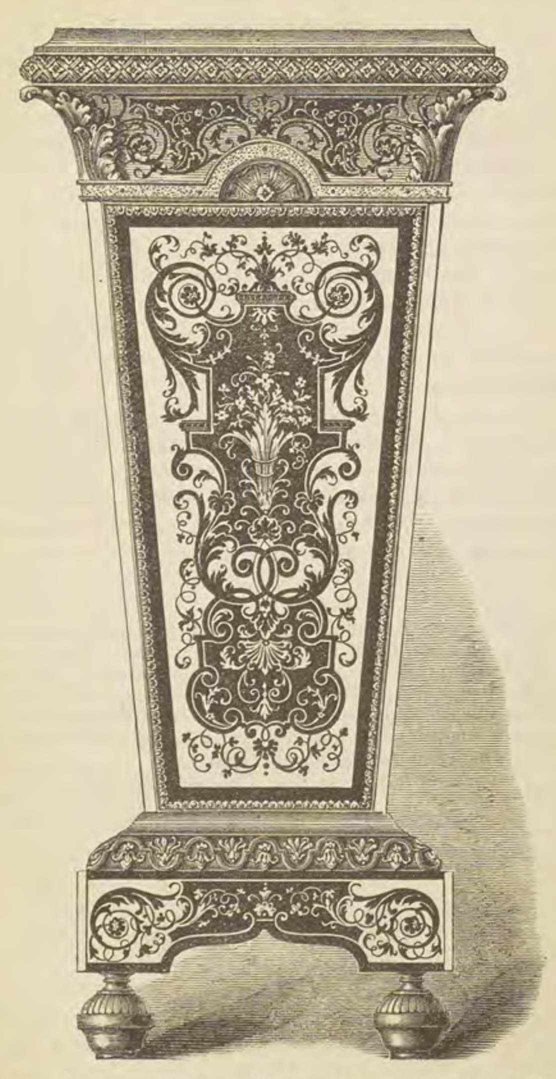


Fig. 2 Postament (Bronce-Zimmer Nr. 8) von *Ch. A. Boule.*

Oben Nr. 1—5. Fünf grosse Portraits von getriebenem vergoldeten Kupfer, die Arbeiten des Augsburger Goldschmiedes [1]) *Joh. August Dammann*, nämlich α. August der Starke in der Mitte, β. rechts von ihm Friedrich Wilhelm I., König von Preussen und γ. gegenüber seine Gemahlin Dorothea, geb. Prinzessin von Hannover, δ. neben ihr August III., König von Polen und ε. ihm gegenüber seine Gemahlin Maria Josepha, Tochter Kaiser Josephs I.

Nr. 115. Griechisch-russisches Crucifix von Bronce mit Inschrift in sogenannten Kirchenslavisch, etwas roh gearbeitet, a. d. J. 1721 (6 Z.).

Prachtvoll gearbeitet sind mehrere der grössern Postamente, z. B. Nr. 3—12, sogenannte Boulearbeiten von Schildkrot mit eingelegtem Messing, so geheissen nach dem Kunsttischler Ludwigs XIV. *Charles André Boule* (1642—1732).[2]) (S. Fig. 2 und die Zierleisten am Anfang der Abschnitte.)

---

[1]) Mir liegt eine Ankündigung dieses Künstlers, datirt Dresden, 29. Juli 1738 vor, welche so lautet: *Joh. August Dammann*, Kupferschmied und Portraitmaler in Berlin, fertigt und vergoldet die beiden Medaillon-Portraits des Don Carlos, Königs beider Sicilien und dessen Gemahlin, sowie August's III. und der Maria Josepha und bittet, ihn mit ähnlichen Aufträgen zu beehren.

[2]) S. *Labarte, Catal. de la coll. Debruge Dumenil* p. 383.





II.



ELFENBEIN-ZIMMER.

Die Kunst der Elfenbeinschnitzerei ist sehr alt. Im 1. B. d. Könige X. 18. wird erzählt, Salomo habe sich einen Thron aus Elfenbein machen lassen und der Hierosolymitanische Targum über 1. Mos. L. 1. erzählt nach chaldäischen Traditionen, dass der Sarg Jacobs aus demselben Material bestand. Die Aethiopier mussten Elfenbein als Tribut an Sesostris zahlen (s. *Diod. Sic.* I. 35) und auch aus anderen Notizen wissen wir, dass Aegyptische Künstler dasselbe verarbeiteten, wie denn mehrere Ueberreste ihrer Thätigkeit in diesem Genre noch heute im Britischen Museum bewundert werden. Ebenso finden sich daselbst zahlreiche assyrische Elfenbeinschnitzereien (50). Inzwischen zeigt es sich bei näherer Untersuchung, dass nicht alle diese Stücke reines Elephantenelfenbein sind, sondern auch zum Theil Wallross-, Narwal-, Nilpferd-, selbst fossile Mammuthknochen.

Sehr früh haben auch die Chinesen, Indier und Etrusker Vorzügliches in dieser Kunst geleistet. Dasselbe wissen wir von den Griechen. Schon Homer (*Odyss.* IV. 73) erzählt, der Palast des Menelaus sei mit Elfenbein geziert gewesen. Es gab eine grosse Menge, zum Theil mit Gold verzierter

Kunstwerke in Elfenbein, so z. B. die colossale Statue des Jupiter in Elis von Phidias, dem man auch eine Minerva im Pantheon zu Athen und eine Venus zu Elis verdankte, und eine Venus zu Megara von der Hand des Praxiteles.[1]) Uralte Elfenbeinschnitzereien aus Mammuthzähnen und Rennthier(?)knochen mit Darstellungen von Thiergestalten hat man in den Höhlen von La Mustière und La Madeleine in der Dordogne gefunden. Auf unsere Zeit ist allerdings von jenen Kunstwerken des classischen Alterthums nichts gekommen, allein dennoch existiren noch sehr alte Elfenbeinschnitzereien, welche die Tafeln zu den weiter unten zu erwähnenden Diptychen oder Triptychen bildeten, z. B. selbst aus dem 2. Jahrhundert noch ein Theil einer elfenbeinernen Schale mit der Darstellung einer sich zu einem Opferaltar bewegenden Prozession. Aus Rom verpflanzte sich die Kunst der Elfenbeinplastik nach Byzanz und man besitzt noch einige vorzügliche Denkmäler aus der oströmischen Kaiserzeit (im Vatican und zu Darmstadt). In Europa hob sich die Elfenbeinkunst seit der Carolingerepoche (in Diptychen, Reliquiarien und Gruppen), dann folgten Schmuckkästchen, Spiegel, Spielfiguren. Am höchsten stieg aber die Kunst wieder im 16. und 17. Jahrhundert, wo sie besonders von Fürsten unterstützt und gepflegt wurde, wie von den Kaisern Rudolf II., Ferdinand III. und Leopold I., den Kurfürsten Moritz und August I. von Sachsen, Georg Wilhelm von Brandenburg, Maximilian und Ferdinand von Baiern und Johann Wilhelm von der Pfalz, dem Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen und von Peter dem Grossen, welche sämmtlich noch Arbeiten ihrer fleissigen Hände hinterlassen haben.

---

[1]) S. die Stellen bei *Millin, Dict. d. beaux-arts* T. II. p. 235. Ueb. Elfenbeinschneider überhaupt s. *Trautmann, Kunsthandw.* S. 56 fg. Ueber die Technik s. *Karmarsch, Hdbch. d. mechan. Technol.* S. 317. 754 fg.

Beim Eintritt aus dem Bronce-Zimmer ins Elfenbeinzimmer gewahrt man links und rechts an der Thüre auf den zwei Tischen nebst den dazu gehörigen Etagèren eine reiche Sammlung von aus Elfenbein geschnitzten Pokalen, Bierkrügen, Kannen etc. Sie bestehen sämmtlich aus einem mit erhaben geschnittenen Figuren und Bildwerken verzierten, aus einem Stücke geschnitzten Körper und eben solchem Deckel und Füssen, die Beschläge, die Henkel und die innere Ausschlagung ist von vergoldetem Silber und manche sind ausserdem noch mit Edelsteinen besetzt und mit Email verziert, z. B. Nr. 137.

Wir zeichnen darunter aus als hervorragende Arbeiten links von der Thüre:

Nr. 110. Ein Krug, Neptun und Amphitrite auf einem Delphin mit ihrem Gefolge darstellend. Abgebildet in dem Gruner-Landsberg. Werke Nr. 1.

Nr. 137. Ein Krug, Allegorie der fünf Sinne durch fünf Frauen mit verschiedenen Emblemen dargestellt; die sechste Figur ist die Kunst, welche alle Sinne in ihren Bereich zieht.

Nr. 128. Ein Becher, Judith, begleitet von musicirenden Frauen und Kriegern, das Haupt des Holofernes tragend.

Nr. 311. Ein Pokal (1 E. 8 Z.), Diana und ihr Gefolge darstellend, mit einem aus drei verschlungenen Figuren nebst einem Hunde gebildeten Angriff.

Nr. 102. Krug, eine Schlacht zwischen christlichen und türkischen Rittern darstellend.

Nr. 104. Krug, Meergötter darstellend.

Nr. 105, 138. Zwei Bacchanale. (24 Z.)

Nr. 124. Krug, den Raub und die Befreiung der Hippodamia und den Kampf der Centauren und Lapithen darstellend, viel vertiefter geschnitten als die übrigen, höchst kräftige Arbeit aus der Schule des Michel Angelo.

und rechts vom Eingang:

Nr. 106 und 107. Zwei Becher. Diana mit ihrem Gefolge, nicht ganz so alt als Nr. 311, auch nicht so gut geschnitten.

Nr. 126 und 141. Ein Krug, Apollo und die Musen.

Nr. 127. Saturn oder Allegorie der Zeit, welche todbringend die Schwelger überrascht.

Nr. 285. Hercules von der Abundantia gebändigt.

Nr. 103 und 308. Zwei Krüge mit Schlachtstücken, der kleinere eine Türkenschlacht, der grössere eine Schlacht zwischen Franzosen und Burgundern darstellend, beide sehr schön gearbeitet, mit fünffach auf einander geschnittenen Figuren.

Nr. 317. Krug, den Olymp und die zwölf Götter darstellend.



Fig. 3. Elfenbeinbecher Nr. 12.

Nr. 12. Kleiner, sehr schön geschnittener Becher, eine Kindergruppe darstellend.

Nr. 140 und 310. Krüge mit Bacchanalien, ersterer jedenfalls italienische Arbeit.

Nr. 309. Krug, den Triumph der Religion darstellend.

Nr. 100. Krug, 24 Z. hoch und 22 Z. im Umfang, das grösste Stück Elfenbein im grünen Gewölbe, die klugen und thörichten Jungfrauen darstellend, aber wahrscheinlich unvollendet.

Auf der Seite links an der Seite nach dem Fenster zu im Winkel zeichnet sich aus als Muster von Ungeschmack Nr. 258, Curtius von *Egidius Lobenigke* (16. Jahrh.).

Im Glaskasten auf dem ersten Tische links:

Nr. 459. Die Gruppe der zwei betrunkenen, sich schlagenden Musikanten, *Albrecht Dürer*[1]) zugeschrieben. Erstes Hauptstück der Sammlung (9 Z.).

Nr. 87 und 88. Hercules und Omphale, zweimal, doch von ungleicher Grösse, von *Balthasar Permoser* (geb. 1651 zu Cammerau in Baiern, † 1732 zu Dresden, wo sich auf dem kathol. Friedrichstädter Kirchhofe sein berühmtes Grabdenkmal, von ihm selbst verfertigt, befindet).

Nr. 329. Die von *Melchior Barthel* (geb. 1625, † 1672 zu Dresden), einem berühmten Elfenbeinschneider, nach einer Antike in der Villa Medicis geschnittene Gruppe von zwei Männern (in etwas curiosem Kostüm), welche einen Stier zum Opfer führen, nicht mit dem Toro Farnese zu verwechseln. (16 Z.) Von ihm sind auch Nr. 323 bis 326, die Jahreszeiten, und Nr. 331, ein Jupiter.

---

[1]) Es giebt nur sehr wenige Arbeiten A. Dürer's in Elfenbein, z. B. in Cassel, Gera, München und Wien (s. a. *Heller, Dürer*. Bd. II. 1. S. 270. 274. 276. 281. *Le Noir, Monum. Franç*. T. III. p. 142), und auch diese werden angezweifelt und nur als Arbeiten im Geschmack Dürer's betrachtet.

Nr. 20. Statuette eines Ecce Homo, und

Nr. 336. Geisselung Christi (12 Z.), beide dem *Benvenuto Cellini* hin und wieder, wohl ohne Grund zugeschrieben.

Auf dem zweiten Tische derselben Seite steht:

Nr. 15. Zweites Hauptstück der Sammlung. Das Modell einer holländischen Fregatte [1]) von 32 Kanonen mit einem sehr geistreich und genial gearbeiteten Postament, Neptun auf seinem von Meerpferden gezogenen Wagen darstellend, ganz von Elfenbein, 2 E. hoch und 1 $1/2$ E. breit. Auf den Seitenwänden des Schiffsrumpfes sind die Namen der Regenten von Sachsen bis auf Johann Georg I. mit ihren Geburts- und Sterbetagen und auf dem Mittelsegel zwei Wappen (darunter das Brandenburgische) sehr fein geschnitten. Kanonen und Tauwerk sind von Gold. Das Ganze ist die Arbeit des Niederländers *Jacob Zeller* (aus Deutz bei Cöln) aus dem Jahre 1620. Nicht ganz vollständig (ohne Fussgestell) abgebildet in dem v. Landsberg-Grunerschen W. Nr. 2.

Ueber dem Glaskasten, der dieses Schiffsmodell enthält, befindet sich als Nr. 36 ein kleines, sehr fein gearbeitetes Menschenskelet, 1672 von einem gewissen Angermann geschnitten, desgleichen dahinter einige künstliche Kettchen aus einem Stück Elfenbein, von denen Nr. 446 eine Arbeit König *August's* II. oder des Starken sein soll. Vor dem Glaskasten liegt

Nr. 316, ein sehr grosser Zahn (3 F. 2 Z.), einen Hecht vorstellend und als Trinkhorn dienend.

Auf dem dritten Tische steht das dritte Hauptstück der Sammlung:

Nr. 470. Eine colossale Gruppe, aus einem einzigen Stück Elfenbein bestehend (16 Z. hoch) und 142 einzelne in

---

[1]) In der Wiener Schatzkammer zeigt man ein ähnliches elfenbeinernes Segelschiff von 6 Kanonen (s. *Uebersicht d. K. K. Schatzk. Wien 1869.* in 18. S. 21).

einander gearbeitete Figuren enthaltend, gewöhnlich der Fall der bösen Engel genannt, mehr Geduldarbeit als eigentliches Kunstwerk, angeblich die Arbeit eines Neapolitanischen Mönchs. Das Ganze ist mit einem sehr fein aus gepresstem Silber gearbeiteten Blumenkranz eingerahmt. In der Höhe befinden sich Gott als Weltrichter und Christus, dann kommen weiter herunter die kämpfenden Erzengel mit dem heil. Michael, über diesem Heilige der katholischen Kirche, z. B. die heil. Cäcilie, weiter unten die empörten bösen Engel, schon zu Teufeln metamorphosirt, unten befindet sich eine Blutkoralle, den offenen Drachenschlund der Hölle andeutend, in welchem eine weibliche Figur hingestreckt ruht, wahrscheinlich die Verführung vorstellend.[1]) Vor diesem Elfenbeinblock befinden sich Hochzeitskästchen aus dem 15.—16. Jahrhundert und über demselben eine ähnliche jüngere Gruppe ($4^1/_2$ Z.), 23 Figuren enthaltend, auf einem noch späteren, mit verschiedenen aus Elfenbein eingelegten Arabesken geschmückten Ebenholzpostament, die drei Erzengel mit den Teufeln kämpfend darstellend (Nr. 26c.). Ueber dem Tische hängen drei sehr schön, angeblich von Lücke geschnittene Figuren der italienischen Comedia dell' arte, Scaramutz, Poltrone und ein Bettler (Nr. 361, 369 und 350), und zwischen ihnen eine Lucretia (366), auf beiden Seiten aber zwei colossale Zähne als Trinkhörner geschnitten, von denen eins ein sehr altes Indisches ist.[2]) Im Winkel befindet sich Nr. 261, ein sehr schön ge-

[1]) Im Palais Papafaba zu Padua befindet sich eine allerdings zweimal so hohe Marmorgruppe von A. Fasolato († 1750) aus einem Stücke, welche denselben Gegenstand behandelt. In München und Berlin aber begegnet man ähnlichen Arbeiten in Elfenbein, dort im Baierschen Nat.-Museum (s. d. *Catal. der vereinigten Sammlungen, München* 1862, Nr. 68), hier früher in der Kunstkammer.

[2]) Aehnliche beschr. d. *Uebers. d. Wien. Schatzk.* S. 9.

arbeitetes Pulverhorn mit dem sächsischen Wappen[1]), eine Uhr enthaltend, ein kleiner Becher, eine türkische Löwenjagd (Nr. 51) vorstellend, ein kleines Trinkhorn und eine antike Schachfigur, einen Bischof (Läufer) darstellend, Nr. 356.[2])

Auf beiden Seiten der Fenster stehen die grösseren Arbeiten des Münchener Elfenbeinschneiders *Simon Troger*, eines Autodidakten aus Haidhausen († 1769) und Günstlings des Kurfürsten Maximilian III. von Baiern. Derselbe hat nicht ohne Glück, in Nachahmung der bunten Marmorstücke an antiken Gruppen, versucht, die Draperieen und Gewandungen aus dem braunen Holze der Zuckertanne herzustellen, erstlich um dadurch die aus Elfenbein gebildeten Körpertheile mehr zu heben, dann aber auch, um die zusammengesetzten Stellen zu verdecken. Links steht so eine über 2 Ellen hohe Gruppe (Nr. 118), das Opfer Abrahams darstellend, angeblich nach einem zu Brescia befindlichen Originale *Gerard's van Opstal* (1595—1668) gearbeitet, und in einem Duplicat auch in München und Würzburg zu sehen, rechts gegenüber (Nr. 318) der Raub der Proserpina, ebenfalls noch in München vorhanden. Beide sind etwas manierirt und an einzelnen Stellen unproportionirt gezeichnet. In derselben Weise sind die auf beiden Seiten der Nr. 118 aufgestellten Bettler- und Zigeunergruppen von dem Baierschen Elfenbeinschneider *Krabensberger* gearbeitet.

Ueber dieser Gruppe hängen Elfenbeinplatten, unter denen sich Nr. 133, ein Ritter St. Georg, Nr. 483, ein Cen-

---

[1]) Ein ähnliches ist in der K. Gewehrgallerie (abgeb. b. *Clauss, Catal. d. K. S. Gewehrgallerie.* Dresden 1873. S. 159).

[2]) Aehnliche Figuren aus dem 12. Jahrhundert sind abgebildet bei *v. Hefner-Alteneck, Geräthsch. d. Mitt.* Bd. I. Taf. 63, und bei *Massmann, Gesch. d. Schachsp.* Taf. X, u. *Mem. of the Soc. of Antiq.* 1832. T. XXIV. p. 209. *Maskell, Descript. of the Ivories in the South Kensington Mus. London* 1872. p. LXXII.

taur, geschnitten nach einer Antike in Rom von *Andr. Pozzo*, und Nr. 259, Diana mit ihren Nymphen vom Aktäon überrascht (in der innern Höhlung des Zahns en relief geschnitten), eine namentlich von den französischen Kunstkennern sehr hochgestellte Arbeit, zwei Kinderköpfe (358 und 371), und Nr. 426, Bildnisse der Grafen Otto und Curt Königsmark, und Nr. 433, Porträt des Cardinal von Polignac, auszeichnen. Zwischen den beiden Fenstern hängt ein 36 Z. hohes Crucifix, Nr. 314, von dem Elfenbeinschneider *J. K. Ludw. Lücke* († 1780) zu Dresden im Jahre 1737 verfertigt. Zu den Füssen des Heilandes liegt der Schädel Adams nach dem von den Byzantinischen Künstlern eingeführten Gebrauche.[1]) Darunter steht Nr. 315, ein Lavoir von Elfenbein, aus strahlenförmig an einander gefügten Stäben zusammengesetzt und am Rande acht schöne Medaillons, Scenen aus den Verwandlungen des Ovid darstellend, enthaltend. Die angeblich dazu gehörige Kanne aus sehr starkem Hirschhorn mit einem schmalen sich darum ziehenden Gurt von Elfenbein, Jagdscenen vorstellend, gehört offenbar nicht dazu, denn sie ist aus späterer Zeit.

Ueber Nr. 318, dem Proserpinenraub, hängt Nr. 333, ein Basrelief, zwei Pferdeköpfe darstellend, eine leider unvollendete Arbeit des *Michel Angelo* (?), ein Geschenk des Papstes Innocenz XII., dann Nr. 202 und 203, zwei sehr ausdrucksvolle Köpfe nach Statuen vom Grabmal des Papstes Urban VIII. in Rom, hierauf das wunderbar schön geschnittene Bildniss des Papstes Innocenz XIII. und Nr. 2, eine Madonna mit dem Schwerte.

Geht man an der rechten Seite vom Fenster nach der Thüre ins Kaminzimmer, so befindet sich in einem Glaskasten, Nr. 319, ein 1743 als Geschenk aus Italien hierher gelangtes Crucifix, angeblich eine Arbeit des

---

[1]) S. *Menzel*, *Christl. Symbolik.* Bd 1. S. 28.

Michel Angelo, vielleicht aber des *Balthasar Peruzzi* (1480 – 1536), wenn dieser überhaupt in Elfenbein arbeitete. Andere schreiben es nebst der unter ihm stehenden Statuette der hl. Jungfrau einem Niederländer Künstler, der in Italien arbeitete, zu. Hier wird der Heiland sterbend dargestellt. Es ähnelt dem berühmten Crucifix in der Marienkirche zu Danzig. Daneben hängen zwei Bilder, die hiesige katholische Hofkirche und das am 21. Sept. 1869 abgebrannte Schauspielhaus allhier darstellend, Arbeiten der Elfenbeinschneider Hanke Vater und Sohn, früher in Brieg, zuletzt in Breslau ansässig, leider ohne Rücksicht auf Perspective und Proportion geschnitten.

Unten auf dem Tische befindet sich links ein Schreibzeug, einen chinesischen Kaiser und zwei römische Soldaten darstellend (Nr. 275), und rechts ein von weit besserem Geschmack zeugender indischer Parfumeriekasten, ein Kriegs-Elephant mit Kornack und Hauda, reich mit Edelsteinen besetzt. Abgebildet bei Landsberg-Gruner Nr. 3. Beide Stücke sind im Jahre 1731 von Augsburger Händlern gekauft worden.

Unter Glas auf demselben Tische liegen eine Anzahl Tabatièren, darunter zwei von Peter dem Grossen verfertigte, Nr. 447 eine Pflanze, chinesische Arbeit, Nr. 312 ein schlafendes Kind, von Balthasar Permoser nach einem in Rom befindlichen Originale Fiammingo's geschnitten, Nr. 420, eine schön geschnitzte Pfeife, Johann Georg I. dedicirt, zwei Bestecke Messer und Gabeln, eigenthümlich humoristische Schnitzwerke französischen Ursprungs aus dem 17. Jahrhundert, eine Anzahl von Churfürst Christian I. ins Grüne Gewölbe unter dem Namen Türkischer Löffel abgegebene Elfenbeinlöffel, Nr. 421 ein niedliches Toilettenschränkchen, einst Eigenthum der Kurfürstin Magdalena Sibylla, Gemahlin Georg's II., Nr. 337 ein Becher aus Hirschhorn und vergoldetem Silber, worauf eine Jagd König Friedrich

August's des Gerechten, an dessen Seite sich sein Bruder Anton mit Gefolge befindet, eingeschnitten ist, nebst ein Paar Leuchtern von Hirschhorn mit kleinen netten Jagdstücken, ebenfalls aus Elfenbein, die Arbeit eines Nachahmers Dürer's und Ridinger's, des Elfenbeinschneiders *Leberecht Wilhelm Schulz* (aus Meiningen, 1774—1864), ein vortrefflich geschnitzter Stockknopf und einige sogenannte Grillenspiele von vielleicht chinesischer Arbeit.

Auf dem Tische rechts von der Thür des Kaminzimmers befindet sich das fünfte Hauptstück, Nr. 501, Jupiter auf dem Adler reitend, eine angeblich nach einer einst zu Genua befindlich gewesenen Camee von B. Permoser geschnittene Gruppe, auf einer mit Schildpatt belegten Säule. Unten steht als Nr. 330 die Copie einer unter Paul III. aufgefundenen und im Palast der Conservatoren zu Rom aufbewahrten Antike, ein von einem Löwen zu Boden geworfenes Ross darstellend, von *M. Barthel* gearbeitet, dann Nr. 89, die Copie des bekannten Sabinerinnenraubes des *Johann von Bologna* in der Loggia dei lanzi oder dem Portico des Andr. Orcagna auf der Piazza del Granduca zu Florenz, von demselben *Barthel*, Nr. 131 der einen Bogen schnitzende Amor nach Correggio von *Permoser*, zwei kleine Pferde Nr. 332 und 134, von demselben Künstler, und Nr. 313, ein allegorisches Stück von dem Bildhauer *J. S. L. Lücke*, die Kunst im Verfall, aber sehr manierirt. Der dort aufgestellte Schächer, eine Arbeit des 16. Jahrh., ist dem daneben stehenden Crucifix ebenbürtig. An der Wand gehören hierher noch als Platten Nr. 334, eine heilige Familie, Nr. 98, eine Flucht nach Aegypten, beide aus dem 16. Jahrh., Nr. 132, Abnahme Christi vom Kreuze, und Nr. 482, vier schön geschnittene Medaillons, das Abendmahl, die Fusswaschung, Christus vor den Richtern und die Himmelfahrt darstellend. Ganz in der Ecke steht ein Becher, chinesische Arbeit, vorn einen mongolischen Kopf, auf der Rückseite aber

ein menschliches Gesäss vorstellend, aus einem grossen Stück Elfenbein gearbeitet (Nr. 365).

Einer der schönsten Becher (nicht montirt) ist Nr. 255, am Thürpfeiler links nach dem Kaminzimmer zu, der Pokal mit Meergöttern.

Sehr merkwürdig und zahlreich sind nun aber die auf der sogenannten Passig-Bank gemachten Dreharbeiten, welche sich auf den obern Consolen und Simsen finden. Sie rühren grösstentheils von den Kunstdrechslern *Aegidius Lobenigke* und *Georg Weckhardt*, denen Kurfürst August im Dresdener Schlosse eine Drechselkammer eingerichtet hatte, von einigen holländischen, ihren Namen nach unbekannten Meistern und von dem bekannten Nürnberger Kunstdrechsler *Lorenz Zick* († 1666) und seinem Sohne *Stephan* († 1715) her. Es sind meist gedrechselte Hohlkugeln, welche auf Postamenten stehen und in sich verschiedene curiose Körper, Elfenbeinfiguren und Bildwerke enthalten, die nicht erst hineingebracht, sondern eins aus dem andern und in der grossen Kugel gearbeitet sind. Diejenigen, in welchen Miniaturbilder auf Medaillons, oft zwei, drei und mehrere hineingemalt sind, hiessen sonst Contrefactkugeln. Eine solche Kugel enthält z. B. die Portraits des Kurfürsten Christian II. und seiner Gemahlin in einer sich drehenden Kapsel, gearbeitet von *J. Zeller* 1611 (Nr. 33). Ein grosser Pocal (Nr. 32) enthält auf dem Deckel eine Kugel, in welcher sich 23 bewegliche andere Kugeln, eine von der andern abgedreht, befinden. Das merkwürdigste Stück ist indess die hohe Elfenbeinsäule (dritter Tisch links), welche unten im Fuss ein Räderwerk zum Bewegen eines Pauken- und Trompetenchors mit Musikbegleitung (leider nicht zu repariren), oben aber in der Kugel eine Tischgesellschaft und ausserdem noch eine Art Uhr enthält.[1] Einzelne der Becher sind

[1]) Ein ähnliches Werk in der Ambrasser-Sammlung von dem Uhrmacher Johann Buschmann zu Augsburg (1582) lässt ver-

auch mathematische Kunststücke, z. B. Nr. 57, der wie zufällig aus dem Gleichgewicht geschoben ist und jeden Augenblick herabfallen zu müssen scheint, gleichwohl ganz genau nach dem Gravitationsgesetze gedreht ist und ganz fest steht. Einige Becher gelten als Arbeiten des Kurfürsten *August*, z. B. Nr. 144; der zu oberst an der Thüre links Nr. 283 befindliche, so fein wie Papier gedrehte ist eine Arbeit Kaiser *Leopold's* I.[1]) Jedenfalls von hohem Interesse für Alterthumsforscher und Kunstkenner sind aber die sogenannten Diptychen[2]) oder Triptychen (buchdeckelartige Täfelchen aus Elfenbein geschnitzt, aus zwei oder drei Theilen bestehend, zum Zusammenlegen eingerichtet, ursprünglich zum Schreiben bestimmt). Die spätesten Arbeiten[3]) (13.—14. Jahrhundert), wohl italienischen Künstlern angehörig, sind Nr. 424 (auf der einen Hälfte die drei Könige mit ihren Gaben, auf der andern Maria halb liegend vor dem vor ihr sitzenden Kinde, an der Seite Joseph), 462 (auf der einen Hälfte Maria mit dem Christuskinde auf den Armen zwischen zwei Engeln, auf der andern Christus am Kreuze, an dessen Fuss zwei

muthen, dass derselbe auch das unserige verfertigte (beschr. v. *Primisser, Ambr.-Sammlung* S. 204). Das Monogramm *G. L.* 1589 bezieht sich auf den Elfenbeinschneider G. Lobenigke.

¹) Seine Geschicklichkeit im Drechseln begeisterte sogar einen Dichter (s. *Trautmann, Kunstgewerbe* S. 57).

²) S. *Labarte, Coll. de Debruge Dumenil* p. 23 u. *Hist. d. arts industr.* T. 1. p. 195 fgg.

³) Es giebt deren sehr alte, so existiren sogenannte Consular-Diptychen in Berlin und Darmstadt etc., auf denen der Name des betreffenden Consuls oben quer eingeschnitzt war (21 führt *Maskell* a. a. O. S. XXVIII. nach Westwood's Vortrag in den *Proceedings of the Oxford Archit. Society* 1862 S. 127) an. Merkwürdig ist auch das Blatt eines Diptychons a. d. 3. Jahrh., eine Priesterin darstellend, welche Weihrauch ins Feuer streut, im Brit. Mus. (die andere Hälfte ist im Musée de Cluny) s. a. *G. Schäfer, die Denkmäler d. Elfenbeinplastik im Grossh. Mus. zu Darmstadt. Darmstadt* 1872 in 8.

weinende Frauen), 484 (auf der einen Seite die drei Könige, auf der andern Christus am Kreuze, unten Zuschauer) und 472, noch etwas später (vier Platten, zu einem Reliquienkästchen bestimmt, auf den Langseiten Salomos Urtheil, auf den Querseiten die Königin von Saba).

Viel wichtiger sind die beiden folgenden:

Nr. 448, die Hälfte eines Diptychon, eine sehr gelb gewordene Elfenbeinplatte, 8 Z. hoch und 4 Z. breit, in der Mitte durch einen Querrand abgetheilt. Die obere Abtheilung zeigt Christus nach der Auferstehung und die vor ihm im Staube liegenden Frauen, dahinter eine Palme und eine Cypresse, zwischen der Gruppe vertical das griechische Wort XAIPETE (*Χαίρετε*: freut Euch). Die untere Abtheilung zeigt Christus über eine mit Ketten an Händen und Füssen gefesselte Gestalt hinschreitend, einem Menschen aus aus einem Brunnen oder Pfuhl heraushelfend, daneben eine weibliche Figur (Maria?), zur Linken drei Jünger, einer mit dem apostolischen Hirtenstabe, die andern zwei in bischöflichem Ornate, wie Christus von einem Heiligenschein umgeben und Flämmchen an der Stirn tragend. Ueber der Gruppe das Wort H ANACTACIC (*ἡ ἀνάστασις*, die Auferstehung), auf der Rückseite IC. XC. NI KA (*Ἰησοῦς Χριστός νικᾶ*, Jesus Christus siegt). Ein Kreuz von lateinischer Form[1]) deutet auf den Byzantinischen Ursprung und das 10. Jahrhundert hin.

und Nr. 488, nach der Ansicht Einiger eine Platte für den Flügel eines im 11. Jahrhundert zu Byzanz gefertigten Triptychons, nach der Meinung des Verfassers

---

[1]) Aehnliche Kreuze auf Byzantinischen Münzen b. *de Saulcy, Numism. d. Crois.* Pl. XXIII. Nr. 1. XXIV. Nr. 6.

einer über diese Tafel geschriebenen Abhandlung [1]) aber eine Art Votivtafel, worauf die Apostel Johannes und Paulus dargestellt sind, wie sie sich aufmachen, den kaiserlichen Prinzen Constantinos Drakoses (um 1449), nachherigen Kaiser Constantin XIII. (oder XV., letzten Byzant. Kaiser) aufzufordern, zur Rettung von Byzanz herbeizueilen. Diese 9 Z. hohe, $4\frac{1}{2}$ Z. breite Tafel zeigt auf der Vorderseite in sehr ausgeprägten Reliefs die 7 Z. hohen, aufrecht stehenden Figuren des Evangelisten Johannes und des Apostels Paulus, beide mit Evangelienbüchern in der Hand, während Johannes die andere Hand zum Segnen aufhebt, und Paulus dieselbe an der Hüfte ruhen lässt. Beide stehen auf einem vorn durch Halbkreisbogen von gekuppelten Säulen getragenen Fussgestell und sind mit dem Heiligenschein umgeben. Die Köpfe sind wie im Gespräch einander zugewendet. An den Seiten derselben stehen horizontal ihre Namen:

(Α)	Ο	*Α*	*ὁ*					
Ι	Θ	*ι*	*Θ*		Ο	*Π*	*ὁ*	*Π*
ω	ε	*ω*	*ε*		Α	Α	*ἁ*	*α*
Α	Ο	*α*	*ο*	und	Γ	Υ	*γ*	*υ*
Ν	Λ	*ν*	*Λ*		Ι	Λ	*ι*	*λ*
Ν	Ο	*ν*	*ο*		Ο	Ο	*ο*	*ο*
Η	Γ,	*η*	*γος*		C	C	*ς*	*ς*
C		*ς*						

[1]) *Explication histor. d'un tableau en relief (par l'évêque de Varmie [Ad. St. Grabowski]) o. O.* 1752 in 4. nebst e. Abbild. d. Dipt. (s. *Neu. a. d. anmuth. Gelehrs.* 1752. S. 565—573).

Unter den beiden Aposteln steht folgende zweite Inschrift:

CKEΓΟC ΘΕΟΓΡΓΟΝ ΣΓΡΑΛΑΛΕΙ ΤΩι
ΠΑΡΘΕΝΩι ΒΛΑΒΗC CKΕΠΕCΘΑΙ
ΔΕCΠΟΤΗΝ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΝ.

„Das göttliche Gefäss (oder Werkzeug Paulus) spricht zu dem Jungfräulichen (Johannes), den Herrscher Konstantinos vor Schaden zu behüten". Besagte Platte befand sich früher in der Klosterkirche S. Giovanni di Verdara zu Padua, kam von dort in die Kapelle des hiesigen Prinzenpalais und ward auf Befehl S. M. des Königs Johann dem Grünen Gewölbe einverleibt.



Fig. 4. Nr. 333. S. 21.



III.



AMIN-ZIMMER.

Der Glanzpunct dieses Saales sind die Emaillen[1]). Die-

[1]) Email ist die Verbindung einer glasartigen Masse mit einem feuerbeständigen Körper in der Art, dass erstere auf letzterem in der Hitze aufgeschmolzen wird. Im Alterthum, namentlich in Aegypten und Assyrien, geschah dies sehr früh auf Thongefässen, ebenso in China, später natürlich erst auf Metall (Gold, Silber, Kupfer etc.). Wir im Gr. Gew. haben es nur mit Email auf Metall zu thun. Letzteres zerfällt in vier Classen, deren erste das Zellen-Email (émail cloisonné) ist, in Byzanz seit dem 6. Jhdt. fast nur auf Gold angewendet. Hier wurden dünne, platte Goldfäden, die gebogen die gewünschte Zeichnung bilden und die Farbenfelder einschliessen und angeben, auf eine Unterlage von Goldblech aufgesetzt, dann ward die Emailfarbe in diese durch jene Faden gebildeten Zellen eingeschmolzen und das Ganze polirt. Das Grubenemail (émail champlevé), die zweite Classe, gräbt dagegen die zur Aufnahme der Farben dienenden Vertiefungen aus der Metallmasse aus und spart die die Zeichnung bildenden Metallstege aus und lässt sie hervorstehen. Es scheint zuletzt von den in Süd-England und in Gallien wohnenden celtischen und später von niederrheinischen Künstlern angewendet worden zu sein und ward dann im 12. Jhdt. zu Limoges und im 14.—15. Jhdt. zu Florenz und Pisa geübt und verdrängte das Maleremail. Die dritte Classe, das in Italien zuerst von Giov. Pisano um 1286 angewendete émail translucent sur relief

selben zerfallen in drei Classen, in antike[1]), in französische Arbeiten dieser Art aus dem 16. Jahrhundert und in moderne. Die ältesten werden nur durch zwei in byzantinischem (champlevé) Styl emaillirte Bronce-Schalen (Nr. 2a u. b) aus Limoges (?) repräsentirt, welche jedenfalls als Taufschüsseln gebraucht wurden. Sie stammen aus dem 13. Jahrhundert. Die ältere, Cherubim mit Glorienschein darstellend, ist weniger gut in den Farben erhalten, als die etwas jüngere St. Georg, in der Mitte umgeben von Cherubim, abbildend. Der Zeit nach schliessen sich hieran vier Emailmalereien, welche sich auf einer eingerahmten Tafel links vom Fenster finden (Nr. 38), nämlich a. eine Geisselung, b. eine Kreuzigung und c. eine Kreuztragung, französische Arbeiten des 15. Jahrhunderts und d. eine Emaille auf Silber, ganz vortreffliche Leistung im Geschmack und Styl des *Antonio del Pollajuolo* (a. Florenz 1426, † 1498). Das Sujet ist Maria mit dem Jesuskinde unter Bäumen sitzend, bei ihr einige Männer, auf der andern Seite die Taufe Christi im Jordan, in der Mitte ein grosser Baum. Die hier angewendeten Schmelzfarben sind vollständig durchsichtig wie farbiges Glas und das Werk selbst eins der besten Exemplare des émail translucent sur relief.

---

führte schliesslich zu den Leistungen der Schule von Limoges, mit denen wir es hier zu thun haben. Damit hängt das Maleremail (émail des peintres) der letzten und einfachsten Classe zusammen, wo die ganze Oberfläche mit Emailfarbe überzogen ist. Diese Manier kam namentlich als Miniaturemailmalerei erst durch Jean (aus Chateaudun) und Henri Toutin (a. Blois) um 1632 auf und gelangte durch Jean Petitot (geb. zu Genf 1607, † 1691) zur höchsten Vollkommenheit.

1) Die alten Griechen (z. B. Homer in d. Odyss. IV. 73. XV. 460. XVIII. 269.) und das Mittelalter bezeichneten das, was die Deutschen Schmelz oder Smalte und die Franzosen émail nennen, mit dem Worte electrum. Proben antiker, reichemaillirter Schmucksachen giebt *A. v. Cohausen, Römischer Schmelzschmuck, Wiesbaden,* 1873. in 4.

Hieran schliessen sich die eigentlichen Arbeiten der Schule von Limoges, nämlich gleich vorn links von der Thüre eine Kanne (Nr. 1) mit dem Monogramm P. R. *(Pierre Rexmon)* 1571 und der Inschrift: *Exodus XVII.* Sieg der Israeliten über die Amalekiter, Moses den Stab emporhaltend mit Aaron und Hur auf dem nahen Berge; ferner ein Becken (Nr. 2) mit gleichem Monogramm und der Inschrift: *Exod. XIII.* Pharao's Untergang.

Nr. 3 eine Trinkschale ohne Monogramm. Inwendig: Pharao's Untergang. Auf dem Rande: Zug der geretteten Israeliten. Auf dem Deckel: Opfer der Israeliten. Fuss: Anbetung der ehernen Schlange, Moses mit den Tafeln zürnend neben Aaron.

Nr. 4. Trinkschale ohne Monogramm. Inwendig: Neptun, umgeben von Delphinen und Seeungeheuern. Angriff: bronzene Victoria. Fuss: Triumphzug der Venus mit der Inschrift: *Venus vit en liesse* (Liebe lebt in Lust). Deckel: Bacchus, Silen und Bacchanten. Als Verzierung dienen Arabesken.

Nr. 4b. Schale mit dem Monogramm I. C. Inwendig: Anbetung des goldenen Kalbes, äusserlich groteske Arabesken. Sämmtliche 5 Nummern sind grau in grau emaillirt, sogenannte grisaille.

Unten als Mittelstück steht ein grosses Becken in bunten zum Theil auf unterlegte Folie aufgetragenen Emailfarben. Das Babylonische Weib sitzt in kostbarem Scharlachgewande auf dem rosenfarbenen apokalyptischen Thiere, links sieht man eine knieende Gruppe von das Weib anbetenden Figuren, die Inschrift lautet: *Apokal. XVII.* Am Rande und auf Rückseite See- und Flussgötter in Festons schwebend. Im Allgemeinen prachtvolles Colorit, doch an einzelnen Stellen etwas schadhaft.

Nr. 6. Buntfarbige Emailvase, in der Mitte Diana als Jägerin mit Gefolge und als Luna, auf dem obern Theile Kinderaufzug.

Nr. 7. Grau in grau. Inschrift: *Judic. VII.* Sieg Gideons über die Midianiter.

Nr. 8. Eine Vase grau in grau, mit Figuren von kupferigen Fleischtönen, einen Kampf nackter Krieger darstellend (grisaille avec chair teintée) wie Nr. 9.

Nr. 9. Ein Becken grau in grau, mit dem Monogramm: *A Limoges par Pierre Courteys MF.* (1498 bis 1568). Oben am Rande Seeungeheuer und Delphine im Kampfe, im Fond Zug der Ceres auf einem Triumphwagen mit Begleitung. Wunderbar schön sind die rosigen Fleischpartieen.

Nr. 12 Ein Krug [1]) mit dem Monogramm: J. D. C. *(Jean de Court)* in buntfarbigem Email. Oben Bacchus, von Böcken auf einem Wagen gezogen, um ihn Bacchanten. Am Bauche Pharao's Untergang auf der einen und die geretteten Israeliten auf der andern Seite.

Ueber demselben Nr. 13 und 14, zwei Schalen mit dem Monogramm J. C. *(Jean de Court dit Vigier 1556)* in Grisaille; die erste stellt Adam schlafend im Paradiese und den Herrn auf Goldgrund, ihn segnend, auf dem Deckel aber Gott den Herrn, Adam's Einführung in Eden und Erschaffung Eva's dar und enthält sonst noch vielfache Verzierungen in Ungeheuern und Arabesken. Die zweite mit ähnlichen Verzierungen zeigt inwendig den Apfelbaum mit der Schlange und Eva die verbotene Frucht essend, auf dem Deckel: Gott den Herr, Adam und Eva strafend, ihre Vertreibung aus dem Paradiese und Arbeit im Schweisse ihres Angesichts.

Nr. 14b ein Salzfass in bunter Email mit dem Monogramm J. L. *(Jean Limosin* 1597—1625), oben in der Vertiefung das Portrait eines römischen Kriegers

---

[1]) Ein Krug oder Giesser v. J. Courtois von ganz ähnlicher Form ist abgebildet bei *Labarte, Hist. des arts industriels (Paris,* 1864*) Album.* T. II. Nr. CXVII.

mit braunem Haar, lockigem Schnauz- und Vollbart (Franz I.), auf den sechs abgetheilten Seiten des Gefässes in ganzer Figur Mars, Venus, Juno, Mercur, Minerva, Diana auf Sockeln stehend, unten Bordüre aus Vögeln und Arabesken, wunderbar schönes glasartiges Grün und Blau.[1])

Nr. 15—18, vier Medaillons mit römischen Kaiser- und Kaiserinnenköpfen, nämlich 1. Cornelia; 2. M. Antoninus Pius; 3. Cajus Caesar; 4. Faustina Antonini.

An der Seite nach dem Fenster zu stehen fünf Teller von *Courteys* (Nr. 22—27) mit folgenden Inschriften: a. Vita divae Mariae Virginis; b. Maria in templo praesentatur; c. Divae Mariae nativitas; d. Angelus Joachimo apparet; e. Divae Annae conceptio sub aurea porta. Das Wappen auf dem Rande, jedenfalls das Wappen des Bestellers, ist unbekannt.

Auf dem ersten Tische stehen zwei chinesische Vasen von émail cloisonné, aus dem Ende des 17. Jahrhdts.

Nr. 19 ganz oben ist moderne Arbeit, das früher fälschlich als Gastmahl der Kleopatra bezeichnete Göttermahl (nach Ottom. Ellinger's gleichnamigem Gemälde copirt) von dem berühmten sächs. Hofemailleur *Dinglinger*, leider beim Brennen verunglückt und unvollendet geblieben, weil sein Verfertiger schon 1720 starb. Es ist 16 Z. br. und 12 Z. h.

An der Wand links vom Fenster hängen Nr. 28, eine Bärenhöhle von *Dinglinger;* Nr. 29, eine Maria Magdalena, das Werk eines unbekannten Künstlers; Nr. 30, eine Tafel mit fünf eingefügten kleinern Bildern, in

---

[1]) Genau dasselbe Salzfass von J. Limosin mit denselben sechs Götterfiguren, in der Vertiefung aber mit einem behelmten Frauenkopfe, einer Dea Roma vielleicht, befindet sich im Darmstädter Museum.

saftigen, glanzvollen Farbentönen, a. die Tochter Cimons; b. Thetis und Vulcan; c. Diana und Actäon; d. Venus und Mars; e. Pan den Amor im Spiel der Lockpfeife unterrichtend; Nr. 31, sechs Frauenportraits en camayeu von *Dinglinger*, davon einige doppelt, angeblich Maitressen August's II. von Polen vorstellend; Nr. 32, sechs Emaillen in lebhaftem Farbenton, nämlich: a. Madonna mit dem Christuskinde; b. Venus mit dem Apfel und Cupido mit dem Bogen; c. Madonna mit dem Kinde und Johannes; d. in der Mitte Salomo's Urtheil von *Pingart;* e. das Urtheil des Paris; f. Europa mit dem Stiere. Nr. 33, ein Ecce Homo von *Ismael Mengs* (geb. zu Kopenhagen 1690, † zu Dresden 1764). Nr. 36, die h. Jungfrau (fälschlich die h. Magdalena genannt) [1]) von *Ismael Mengs*, (5 Z. h.). Nr. 35, Tafel, in welcher eingefügt sind a. und c. zwei Frauenportraits, Pendants zu Nr. 31; b. Portrait des Grossfürsten Alexis, des Sohnes Peter's d. Gr. († 1718) von *Georg Friedrich Dinglinger;* d. die Mutter Rembrandt's, angeblich Copie eines Gemäldes Rembrandt's [2]) im Belvedere zu Wien von *Ismael Mengs* (eine andere Copie von Chr. W. Er. Dietrich ist auf der hiesigen Galerie als Nr. 2278, und wird fälschlich für Dietrich's Mutter gehalten); e. und g. zwei Magdalenen von einem der Gebrüder *Jean Pierre* und *Ami Huault*, Genfer Email-Malern am Berliner Hofe (s. Kugler, Berl. Kunstk. S. 280) aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, und f. das Gastmahl der Kleopatra von *Dinglinger*. Nr. 34, Portrait

---

[1]) Die Geschichte dieses Bildes erzählt *Heinecken, Neue Nachr. v. Künstlern*, Bd. I. S. 46. Anm. S. a. unten im Pretiosen-Saal. S. 70. Anm.

[2]) Ein anderes Originalportrait der Mutter Rembrandt's, von dem erstern verschieden, befindet sich in der Graimberg-schen Sammlung auf dem Heidelberger Schlosse.

Peter's d. Gr. Nr. 37, Portrait August's d. St. als junger Mann, von *Dinglinger*.

Gegenüber unter einander gestellt befinden sich noch folgende Emaillen: Nr. 39, ein Blumenstrauss, angeblich von *Pierre Chartier* (18. Jahrh.). Nr. 40, Aeneas mit seinem Vater Anchises und dem kleinen Ascanius das brennende Troja verlassend, Grisaille, ohne Monogramm, wahrscheinlich von *Pierre Penicaud* (geb. 1515). Nr. 41, Alexander und Diogenes von *Ismael Mengs*. Nr. 42, eine Reiterschlacht der Griechen und Perser (in der Mitte eine griechische Münze, einen Alexanderkopf darstellend) von *Noël Laudin* aus Limoges (1667—1727), in herrlichen glänzenden Farben, aber schon nicht mehr in der alten Manier.

Auf dem ersten grossen Tisch am Fenster befindet sich ein japanisches Wassergefäss mit Deckel, worauf ein mit einer Kugel spielender Löwe, ebenfalls émail cloisonné.

Auf dem Tische links im Glaskasten steht Nr. 43, eine mit böhmischen Granaten besetzte Schale zu Juwelen, in der Mitte das Urtheil Salomons in fast erhabenem Email, dessen Farben aber firnissartig aufgetragen sind, die einzelnen Fächer mit zahlreichen Granaten geziert. Die Unterschrift: »1656 Klemm« mag wohl eher den Besitzer andeuten. In demselben Glaskasten liegen eine grosse Anzahl Messer, Gabeln, Löffel, Markzieher etc. von Perlmutter, Krystall, Tigermuscheln etc. und zur Vergleichung drei kleine moderne chinesische emaillirte Tellerchen.

Ueber den Tischen auf beiden Seiten des ersten Fensters hängen oben zwei Aquarellportraits in Medaillonform, Kaiser Alexander I. von Russland und seine Gemahlin Elisabeth darstellend.

An die Emaillen schliessen sich die Mosaiken[1]) an und zwar zuerst die berühmten Florentiner Tische von Marmor mit eingelegter sogenannter pietra dura. Der eleganteste und geschmackvollste — die meisten sind etwas zu voll — ist der erste Tisch am Fenster eine prachtvolle Blumenguirlande darstellend, der mühsamste, aber etwas überladene der zweite am zweiten Fenster und der kostbarste der Ecktisch vom Eingange rechts mit den aufgelegten Reliefs. In derselben Manier ist auch der grosse Reliquien- oder Schmuckkasten (unter Glas) gearbeitet. Weniger bedeutend sind die grossen Portraitköpfe aus römischer Mosaik, nämlich im ersten Fenster links: der Heiland nach G. Reni, gegenüber der weinende Petrus (nach Rubens?) und das Mädchen mit der Eule, eine noch unerklärte Allegorie, und am andern Fenster links die Portraits der Apostel Paulus und Bartholomäus und gegenüber das des Königs August's des Starken (Nr. 7), wogegen das kleinere Portrait der Madonna (Nr. 13) schwach ist. Auch die sogenannte Ruinen- oder Trümmermosaik ist in mehreren kleinen Exemplaren vertreten.

---

[1]) Die Römer kannten Mosaik auch (s. *Winckelmanns Werke* Bd. VI. S. 294. *Rumohr, Ital. Forsch.* Bd. I. S. 170) und noch sind viele solche Fussböden, aus den herrlichsten Steinzeichnungen bestehend, vorhanden. Hier haben wir es nur mit den Florentiner Mosaiken zu thun. Nach Florenz kam die Kunst über Venedig, wohin sie Byzantinische Künstler gebracht hatten (in Italien war sie im 5. Jhdt. wieder verloren gegangen), im 11. Jhdt. und vervollkommnete sich namentlich im 13. Jhdt., dauert auch jetzt noch fort. Als eigentlicher Erfinder des modernen lavoro in pietre dure gilt Carlo Cantinelli und als bester Fruttista (weil er Früchte und Pflanzen in halb erhabener Arbeit besonders schön arbeitete) ein gewisser Bened. Burchi (17. Jhdt.). Grau in grau arbeitete schön Duccio in Siena († 1357). Eine Geschichte der Kunst giebt *Labarte, Hist. d. arts ind.* T. IV. p. 155 fgg.

Als hierher gehöriges Hauptstück ist aber der in der Mitte des Zimmers in einem Glasgehäuse stehende Camin (davon der Name: Caminzimmer), eine Dresdner Mosaik, welchen der Steinschneider und Hofjuwelier *J. Chr. Neuber* († 1808 im 73. J.) zu Dresden nach der Zeichnung des Professor *Schenau*[1]) gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts (1782) hergestellt hat, zu betrachten. Er besteht eigentlich grösstentheils aus sächsischem Porzellan und zwar sind die dazu gehörigen Figuren und Reliefs in Biscuit und glasirtem Porzellan von dem Bildhauer *Er. Gotth. Matthäi* (aus Meissen 1779, † 1842), Inspector des Mengs'schen Museums, modellirt worden. Zu den Verzierungen sind nur sächsische Mineralien verwendet[2]), nämlich Zabeltitzer Kiesel, Amethysten, rothe und braune, grüne und graue Agate, Augen-, Band- und Moosagate, rother und gelbgeflammter Jaspis, dendritische Hornsteine, Carneole und Topase vom Schreckenstein bei der Stadt Voigtsberg im Voigtlande, sowie die berühmten Elsterperlen (halb durchgeschnitten). Den Feuerherd zieren schmiedende Cyclopen.

Die Arbeiten aus Bernstein[3]) finden sich links an der Thüre zum Buffetzimmer. Zuerst ist hier auf eine Gruppe der (sehr hässlichen) Grazien und Amoretten (eine ist leider abgebrochen) aus dem jetzt so beliebten Bismarckbernstein (durchsichtigem, rothbraunem), die aus einem Stücke geschnitten (17. Jahrhundert) ist, hinzuweisen. Dann folgen ein ausgezeichnet geschnit-

---

1) Richtiger „Schönau". Er hiess eigentlich Johann Eleazar Zeisig und führte obigen Beinamen, weil er aus Grossschönau bei Zittau stammte (geb. 1737—41, † 1806).

2) Eine freilich zahlreichere, aber auch unendlich kleinere Musterkarte sächsischer Bergwerksproducte ist der Tisch in dem Moritzburger Fasanerieschlösschen.

3) S. darüber *Schorn, Kunstblatt* 1819 Nr. 96.

tener Christus am Kreuz und ein grösseres Crucifix aus Bernstein, beide (unter Glas) erst in neuerer Zeit restaurirt (16. Jahrhundert), ein grösserer Bierkrug mit den sehr schön geschnittenen Figuren der sieben freien Künste, mit Juwelen besetzt, ein kleinerer mit acht Götterfiguren und ein elegantes aus einem Stück geschnittenes Krügelchen. Das in der Mitte des Tisches befindliche grosse Giess- oder Taufbecken ist mit unterlegten Medaillons, welche Wappen-, Jagd-, Land- und Ritterscenen darstellen, geziert, am Spiegel befinden sich zwei colossale Vorlege- oder Fleischpräsentirmesser mit Bernsteinheften.[1] Der grosse, prächtige, aber etwas plumpe Schrank an der Thüre ist aus Eichenholz, das aber äusserlich und innerlich mit Bernstein fournirt ist, und gilt als die grösste bisher bekannte Bernsteinmosaik. Er war ein Geschenk des Königs von Preussen Friedrich Wilhelm I. an August den Starken vom Jahre 1728, ist 3½ E. hoch und 1 E. 19 Z. breit. Im Innern enthält er in 18 Schubladen, die alle mit Spiegeln ausgefüttert sind, eine grosse Menge von Gegenständen aus Bernstein. Auf der linken Seite desselben steht eine Anzahl kleinere Reliquien- und Schmuckkästchen aus Bernstein, zum Theil mit Elfenbeinschnitzereien verziert, auf der rechten aber eine mit Bernstein belegte Schatulle, die Arbeit des früheren hiesigen Drechslers *Ledderhus*, und gegenüber ein kleinerer Bernsteinschrank, der aber weit älter ist als der grosse, mit 16 Schubladen.

Auf der andern Seite des Saales befinden sich an den zwei entgegengesetzten Spiegelwänden neben den Thüren eine Menge Gefässe und Phantasiearbeiten, aus in Silber

---

[1]) Zwei ähnliche sind in Stuttgart in der Münz- und Antiquitäten-Sammlung.

gefassten Straussenéiern bestehend; darunter sind sogenannte Straf- und Vexirbecher in Gestalt von Straussen oder Pelicanen, deren lose Flügel dem Trinker ins Gesicht schlugen, wenn er sie erhob, um daraus Wein, der aber gar nicht darin war, zu trinken. Andere sind mit bunten Bildern bemalt oder mit Aetzungen oder auch kunstreich geschnitzten Reliefs geschmückt, zum Theil wohl orientalischen Ursprungs. In der Caraitischen Synagoge zu Eupatoria in der Krim sowie in dem Prunkzimmer des dortigen Rabbiners hängen dergleichen Straussenеier an Schnuren heute noch als Zieraten von der Decke herab. Auf der Mittelconsole der Spiegelwand rechts vom Eingange aus dem Elfenbein- ins Caminzimmer steht ein als Pokal in Gold gefasstes und mit einem Fusse aus Meissner Porzellan, welchen das sächsisch-polnische Wappen schmückt, geziertes Straussenei, welches laut Inschrift und Urkunde in Moritzburg 1734 gelegt war (Nr. 41)[1]. Ein hier aufgestellter mit pietra dura gezierter silber-vergoldeter Spiegel hat als Gegenstück gegenüber den zu einem Spiegel verwendeten Rahmen, welcher früher die berühmte Magdalena des Correggio in der K. Gemäldegalerie zierte. Dieser aus Silber gearbeitete und mit Edelsteinen besetzte kostbare Rahmen war die Ursache des am 22. Octbr. 1788 von dem Schuhmacher Wogaz in der K. Gemäldegalerie verübten Diebstahls.

Die zwei Spiegelwände der linken Langseite des Caminzimmers zeigen dem Beschauer über hundert mehr oder weniger kunstvoll in vergoldetes Silber gefasste Muschelgefässe (meist aus nautilus pompilius), grösstentheils aus dem 16.—17. Jahrhundert von Deutschen oder Niederländern als Nachahmungen orientalischer

---

[1]) Ein ähnlicher i. d. *Kunstw. d. Wien. Schatzk.* L. IX. S. 13.

Arbeiten in diesem Genre gearbeitet. Als besonders merkwürdig darunter bezeichnen wir Nr. 11 und 12, zwei Becher von *C. van Bellekins*, einem Niederländer Künstler des 16. Jahrhunderts[1]), angeblich von dem berühmten Hofjuwelier Augusts II. *Dinglinger* in Silber gefasst, dann zwei ganz gleiche Salz- und Pfefferfässchen, die an beiden Seiten der grossen Marqueterie stehen. Auf denselben sitzt oben ein Affe, während unten ein Bauer im Begriff ist einen Baum umzuhauen, um zu den Früchten zu gelangen (Nr. 30); eins ist auch bei Landsberg-Gruner als Nr. VII. A. abgebildet. An derselben Spiegelwand erblickt man mehrere phantastische Gegenstände aus demselben Material, eine mit kleinen Stücken Perlmutter schuppenförmig belegte Flasche, die im Grünen Gewölbe schon vor 1640 vorhanden war, ein Rebhuhn[2]) darstellend (bei Landsberg-Gruner Nr. X), ein Segelschiff etc.

An der zweiten Wand befindet sich ein wunderbares Nautilusgefäss mit eigenthümlichen grotesken Gravirungen von Teufelsfratzen à la Rabelais (Nr. 7). Die Fassung stellt einen Drachen mit Korallenschweif vor, auf ihm ruht ein geharnischter Mann mit einem Satyrfuss und einem zweiten aus einem Fischschwanz gebildeten Pedal, eine Schildkröte dient ihm als Sattel, er hält den Nautilus empor, auf dem wieder als Krönung ein geflügelter Drache sitzt (bei Landsb.-Gruner Nr. VI.).

Ein anderes interessantes Gefäss (Nr. 8) an derselben Wand ist wohl italienische Arbeit[3]). Ein sitzender

---

1) In der Berliner Kunstkammer sind zwei ähnliche mit der Inschrift: C. bellckin F. (s. *Kugler, Beschr.* S. 267.)
2) Ein ähnliches ist in der Sammlung d. Böhm. Mus. zu Prag.
3) Ein Monogramm B. G. mit einem kleinen Löwen bezeichnet den Künstler. Eine ähnliche Kanne ist abgeb. in d. *Kunstw. d. Wien. Schatzk.* L. VII. S. 11.

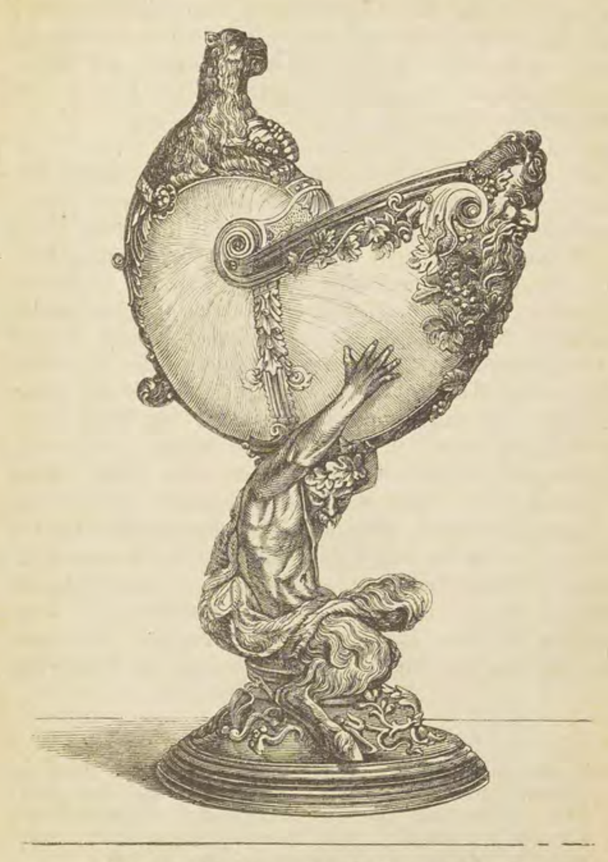


Fig. 5. Nautilus. (Camin-Zimmer Nr. 8.)

Faun hält den Nautilus in seinen Armen in die Höhe, ein lächelnder Satyrkopf ist vorn unter der Mündung angebracht, oben ist ein Panther gelagert und Weinranken zieren als passendes Attribut den Becher (bei Landsberg-Gruner Nr. V.[1]).

Endlich gehören hierher die beiden Jungfrauenbecher, deren schon in den Verzeichnissen des Churfürsten Moritz gedacht wird. Sie stellen eine Dame in ganzer Figur mit dem Corset und dem Fischbeinrocke, dem Hofcostüm des 16. Jahrhunderts vor, sie hält in beiden Händen über dem Kopfe eine kleine in Schnörkeln gefasste Nautilusmuschel. Der Zweck dieser Becher war folgender. Man kehrte die Figur nach oben und füllte den Hauptbecher, der aus dem Kleide der Dame besteht, und dann auch den kleinern, der, wenn jener umgedreht wird, in der Schwebe hängt, bis an den Rand mit Wein, und so bot ihn eine Dame ihrem Tischnachbar, dieser musste den grössern bis auf die Nagelprobe leeren, ohne aus dem schwebenden kleinern einen Tropfen zu vergiessen, versah er's, so musste er das Trinkexperiment immer wieder so lange wiederholen, bis er es ohne Fehler herausbrachte, dann reichte er den Becher seiner Nachbarin und diese leerte nun den kleinern und so ging es fort. Der

---

[1]) Ein ähnlicher Pokal, wo ein auf einem Seepferde reitender Neptun den Nautilus trägt, Jupiter aber auf dem Adler Blitze schleudernd auf dem Deckel sitzt, Eigenthum der Königin von England, wird dem Benvenuto Cellini zugeschrieben und ist im *Art-Journal, London* 1851, T. III. p. 28 abgebildet, ein dem unsern ähnlicher aus den Jahren 1540—70 bei *Hefner-Alteneck, Geräthsch.* Bd. I. Taf. 70, ein anderer der zu Mainz zwischen 1514—45 als Reliquiengefäss diente, in dessen *Trachten d. christl. Mittelalters.* Abth. III. Taf. 76.



Jungfrauenbecher Nr. 24a.

grössere Becher trägt als Monogramm FH. N., der kleinere (Nr. 24b) MB. N.[1]).

An beiden Spiegelwänden stehen nun auf den Mittel-Consolen zwei grössere Gruppen unter Glas. Die erste, eine etwas überladene Arbeit, soll offenbar eine freie Nachbildung der Mariensäule auf dem Marktplatze zu München sein, die andere stellt einen aus missgewachsenen Perlen zusammengesetzten Calvarienberg mit dem Heiland am Kreuze vor, welches letztere aus einer Art Ebenholz, dem seltnen und nur zu diesem Zweck verwendeten sogenannten Königsholze gearbeitet ist, mit am Fusse des Kreuzes aus vergoldetem Silber gearbeiteten Scenen aus dem Leben und Leiden des Herrn.

Auf den zwei Tischen unter den beiden Spiegelwänden befinden sich zwei kostbare Schmuck- oder Reliquienkästchen des 16. Jahrhunderts. Das ältere, mit sehr grossen Korallenfiguren geschmückt, ist ein Geschenk aus Neapel und wahrscheinlich sicilianische Arbeit, das andere, ganz mit Laubwerk aus Korallen belegt, ist ausserdem noch mit 15 eigenthümlich geschnitzten Medaillons von Elfenbein, die mit ihren kleinen freistehenden Figuren Scenen aus der biblischen Geschichte, meist aus dem Leben Davids darstellen, geziert und gehört der neapolitanisch-spanischen Schule an. Die auf dem mittelsten Tische liegenden Messer, Gabeln und Messer, deren Form das 16. Jahrhundert anzeigt, mit Heften aus colossalen Korallenzweigen, haben

---

[1]) Zwei solche Doppel-Becher, den unsern ganz ähnlich, sind in Weimar. Sie sind abgeb. bei *Vulpius*, *Curiositäten* Bd. VI. S. 54 und 56, ein anderer bei *Hefner-Alteneck, Geräthsch.* Bd. I. T. 32. Ein anderer ist im German. Museum. Zwei einfache Frauenfiguren im Costüm des 16. Jahrhunderts von vergoldetem Silber als Becher besitzt die Münz- und Antiquitätensammlung zu Stuttgart.

wohl niemals zum Gebrauch gedient, wohl aber der schöne Rosenkranz aus demselben Material. Dahinter lehnt an der Wand eine grosse Perlmuttermosaik oder Marqueterie, ein prachtvolles, $1\frac{1}{2}$ E. hohes, $1\frac{1}{4}$ E. breites Blumenstück aus fein gravirter, in Ebenholz eingelegter Perlmutter, von dem seiner Zeit durch solche Arbeiten berühmten Rotterdamer Künstler *Theodor* (oder richtiger *Dirk* d. h. Dietrich) *van Ryswyk* (1654).[1])

Auf dem Tische gegenüber stehen eine Anzahl mit Perlmutter belegter Reiseapotheken, Toiletten- und Schmuckkästchen aus der Zeit der Churfürsten Christian I. und II., mehrere sind Wiener, zwei aber chinesische oder indische Arbeiten, wo das Perlmutter und Silber in eine Art schwarzer Masse oder Niello eingelegt ist, eine jetzt angeblich gänzlich verlorene Kunst. Hinter denselben mit dem Rücken an der Hinterseite des Camins befindet sich eine astronomische Uhr oder ein immerwährender Kalender mit Räderwerk in einem Gehäuse aus mit Florentiner Mosaik ausgelegtem Holze.

---

1) S. über ihn *Uffenbach's Reisen* Bd. III. S. 333.





IV.



Silber-Zimmer.

Das Silber- oder Büffetzimmer, welches heute noch durch die grüne Farbe seiner Wände das alte grüne Gewölbe repräsentirt[1]), enthält eine sehr grosse Anzahl von Figuren und Gefässen von vergoldetem Silber (Weisssilber ist nur in sehr wenigen Exemplaren vorhanden), meist getriebene Arbeiten und von den verschiedenen Kurfürsten des regierenden Hauses Sachsen erworben. Bei Ceremonientafeln und grossen Hofbällen werden dieselben hinauf in den betreffenden Speisesaal des Königl. Schlosses geschafft und dort auf zwei Büffet-Stellagen zur Parade aufgestellt (incl. einiger Muschelbecher aus dem Caminzimmer). Zu den Kaiserkrönungen in Frankfurt a. M. sollen diese Gefässe ebenfalls mehrmals von den dort anwesenden

[1]) Nach einer handschriftlichen Notiz in einem Inventar des Gr. Gew. wäre aber der grosse Pretiosensaal früher grün decorirt gewesen und der Name käme also von dem fünften, nicht von obigem, dem vierten Zimmer.

Kurfürsten mitgenommen worden sein und bei den von ihnen hier gegebenen Bankets als Schmuck figurirt haben. Links von der Eingangsthür erblickt man zwei grosse Becher, welche die Zirbelnuss oder den Tannenzapfen, das Wappen der Stadt Augsburg, oder, was wahrscheinlicher ist, eine Weintraube, getragen von Winzern, darstellen sollen. In der Mitte auf breiter Console steht ein grosser Löwe mit Krone und Schild, auf welchem man das herzoglich sächsische Wappen erblickt: er ist hohl und konnte als Wein- oder Bierkanne dienen, denn der Kopf geht zum Abnehmen. Angelehnt an die Spiegelwand steht ein grosses Becken von dem berühmten Goldschmied *Andreas Thelott* (1654—1734) zu Augsburg (Nr. 43) in getriebener Arbeit mit seinem Namen und der Jahreszahl 1714. Es stellt ein Bacchusfest und in der Mitte Ariadne vor. Leider fehlt die dazu gehörige Giesskanne, denn die neben dem heraldischen Löwen stehende Kanne mit dem Midas (Nr. 38) gehört zu dem am zweiten Fenster aufgehangenen Tauf- oder Rosenwasserbecken Daniel Kellerthalers (Nr. 40), gefertigt 1629 und damals mit 2700 fl. bezahlt. Auf diesem erblickt man Midas unter einem Baume sitzend, während vor ihm Apollo steht, umringt von einer sehr zahlreichen Versammlung, bei welcher auch die Musen Violine spielend thätig sind. Der Giesser rechts vom Löwen (Nr. 74), die Taufe Christi durch Johannes vorstellend, gegossene Arbeit, gehört zwar angeblich zu dem Taufbecken der Königl. Familie, passt aber nicht einmal in die Mitte desselben. Auf derselben Seite steht ein durch das K. sächs. Finanzministerium hierher abgegebener (1873), früher auf dem Kupferhammerwerk Grünthal befindlich gewesener Deckelpokal von vergoldetem Silber mit Arabesken und Scenen aus dem Leben des Hüttenmanns. Der Deckel trägt die bunt emaillirte Figur eines Schmelzers. Auf der

Rückseite des Fusses befindet sich in Weisssilber en haut relief die Darstellung einer Unterhaltung zwischen Bacchus und Venus. Der Stempel des Goldarbeiters auf dem Fusse und Becherrande ist (F) ($^{D}_{W}$). Im Innern des Deckels liesst man die Verse:

Wer wissen wil vnd fragt Hier
Woher doch dieser Becher Ruhr
Der wisse dass mit grosser Zahl
Granalien hier in Grunthal
Versaigert worden vnd Probirt
Vnd ehr also sei draus Formirt.
Anno 1625.

Am oberen Becherrande stehen die Worte

Der Churf. Sachs. Saigerhutt Grunthal
Gerechtigkeit vnd Wielkomm 1625.

Auf dem Tische stehen neben einem sehr schönen Juwelenkasten von französischer Arbeit zwei astronomische Uhren, die eine unbezeichnete ist angeblich eine ältere venetianische Arbeit, die zweite ein Werk von *Andreas Schellhorn* in Schneeberg (1570).

Links an der ersten Wand am Fenster hängt das Hauptstück des Zimmers (Nr. 73), das noch heute zu gleichem Zweck gebrauchte Taufbecken der Königl. Familie von *Daniel Kellerthaler* 1611—15 gearbeitet und vermuthlich zuerst bei der Taufe des siebenten Kindes Johann Georg's I. und der Magdalena Sibylla von Brandenburg, Christians, späteren Administrators von Merseburg und Stifters der Merseburger Linie (27. Oct. 1615), gebraucht. Die vergoldeten Reliefs bringen Darstellungen aus dem alten Testament, z. B. die Sündfluth, Pharao's Untergang etc., die grösseren Medaillons (3, dann noch ein mittleres und 6 kleine) in Weisssilber, Scenen aus dem Leben des Herrn, z. B. die Taufe desselben, Vorstellung im Tempel, Auferstehung,

Lasset die Kindlein zu mir kommen etc., andere allerdings auch wieder alttestamentliche, z. B. das Paradies, die Vertreibung der ersten Menschen aus demselben etc. Aufgesetzt als Ornamente schweben Engel mit Kränzen in vollständig sich frei vom Becken abhebenden Figuren. Die Form des Beckens selbst ist offenbar die kirchliche Portalrose. Ueber dem Becken hängen als Bilder in getriebener Arbeit von der Hand desselben Meisters die Taufe des Herrn (1636) und gegenüber die Anbetung der Hirten mit dem Gloria in excelsis (1537), wogegen die Verkündigung (1629, Nr. 101) und Johann Georg I. mit seiner Gemahlin Magdalena Sybilla und dem Kurprinzen Johann Georg II. und den Sprüchen: Der Herr schütze Dich etc. und: Deine Güte sei über uns, wie wir auf Dich hoffen, Ps. 33 (Nr. 101b), von dem weniger bekannten Silberarbeiter *D. Harmsdorf* herrühren. Auf dem Marmortische unter dem Taufbecken steht die schwere, aus stark vergoldetem Silber (Nr. 117) mit aufgesetzten Verzierungen aus Weisssilber versehene Chatouille Augusts des Starken, offenbar eigentlich ein Reliquienkasten, wie man schon aus der für diesen Zweck damals beliebten Form (Grabdenkmal) abnehmen könnte, wiesen nicht auch auf dem Deckel die aufrechtstehenden Figuren (Auferstehung) und die Reliefs auf den inneren Flächen des Kastens, Scenen aus dem Leben des Heilandes (Abendmahl, Judaskuss, die schlafenden Jünger etc.) auf diesen Zweck hin.

Auf dem Tische im Glaskasten steht hinten quer vor ein massiv goldnes Trinkhorn mit der Chiffre M. S. (wahrscheinlich Magdalena Sibylla) 1650, angeblich die Arbeit des berühmten Goldschmieds *Kaspar Herbach* (kurzweg *Kunstkaspar* geheissen) in Kopenhagen (s. S. 86). Es ist prachtvoll mit allerhand biblischen und mythologischen Darstellungen, freistehenden Figürchen, kleinen Kronen, die wundervoll emaillirt sind, geschmückt und

mit Rubinen etc. besetzt, ganz und gar im Style des Benvenuto Cellini und gehört zu den besten Gegenständen des Grünen Gewölbes. Es ist ein Erbstück der Merseburg-Weissenfelser Linie und vermuthlich ein Hochzeitsgeschenk der Tochter Johann Georg I., Gemahlin des Kronprinzen Christian von Dänemark, an ihren Bruder Christian zu seiner Vermählung mit Christiane von Holstein-Glücksburg (19. Novbr. 1650) hier in Dresden. Uebrigens ist es angeblich eine allerdings sehr freie Nachahmung eines bis zum Jahre 1807 in Kopenhagen befindlich gewesenen, dann aber dort verschwundenen Trinkhorns mit den Unionskronen.

Links vorn auf demselben Tische befinden sich

a. eine $3^1/_2$ Mark schwere Schale von feinstem Golde in Form einer römischen Patera, $7^1/_2$ Z. im Durchmesser, 22 Z. im obern Umfang. Am Boden erblickt man eine Figur oder einen Genius, welcher Trauben presst, von zierlichen Ranken- oder Laubgewinden umschlungen, welche das ganze Innere der Schale ausfüllen und sich um 22 in dieselbe eingesetzte römische Kaisermünzen, welche allerdings zum Theil gegossen sind, herumziehen. Um die Figur steht die Inschrift: *Genio — Libero Q — Patri.* Auf der Rückseite der Schale oben am Rande liest man: *Phoebigenum Sacrata Cohors Et Misticus Ordo — Hac Patera Bacchi Munera Larga Ferant . . . Procul Hinc . . . Procul Este Prophani* (sic!). Unten am Boden des flachen Angriffs steht: *Aug. Olom. Sibi Et Gratae Posteritati M. D. VIII.* Sie rührt von Augustin Kesenbrot, genannt Olmützer, Canzler und Geheimschreiber des Königs Ladislaus von Ungarn, Propst zu Olmütz u. s. w. (geb. 1467, † 1513), der mit Conrad Celtes an der Spitze der sogenannten Donaugesellschaft, einer literarischen Verbrüderung zur Wiederherstellung der Wissenschaften in den Donauländern stand,

her[1]), ward von diesem der genannten Gesellschaft verehrt, und in der Hauptkirche zu Olmütz niedergelegt. Bei der Plünderung dieser Stadt von den Tartaren entführt, kam sie bei der Belagerung von Asow wieder in den Besitz der Russen, fiel dann in Judenhände, um eingeschmolzen zu werden, aus denen sie Graf Wolfgang Dietrich von Beuchlingen, Reichs-Canzler von Polen, rettete, worauf sie in das kurf. sächsische Münzcabinet überging, aus welchem sie ins Grüne Gewölbe kam. Wann die früher wohl zweifellos ächten, geprägten Golddenare, unter denen höchst seltene (z. B. eine Magnia Urbica) waren, von einem Betrüger theilweise mit gegossenen vertauscht wurden, ist jetzt nicht mehr nachzuweisen, denn in der über dieselben gelieferten Beschreibung des bekannten Numismatikers Tentzel erscheinen sie noch als ächt[2]), es wäre denn, dass dieser sich damals schon hierin geirrt hätte. Wahrscheinlich rührt die Schale selbst aus der römischen Kaiserzeit her und ist nur später mit für ihren Zweck geeigneten Veränderungen versehen worden.

b. Ein silberner, vergoldeter, byzantinischer Hostienlöffel der griechischen Kirche (welche bekanntlich beim heiligen Abendmahl Brot und Wein zusammen ausspendet) aus dem 15. Jahrhundert, sehr reich in Relief ciselirt, zeigt im Innern Gott Vater, darunter die Erschaffung des ersten Menschenpaares, auf der Aussenseite die Vertreibung desselben aus dem Paradiese, am Stiele aber Adam und Eva am Baume der Erkenntniss, darunter zwei symbolische Figuren.

---

[1]) *S. J. Gttlb. Boehme, de Augustino Olomucensi et patera ejus. Dresd. et Lips.* 1758. In 8. *Pilarz et Morawetz, Moraviae Hist. polit. et ecclesiast.* P. I. p. 114—161. *Prohaska, Miscell. d. Böhm. u. Mähr. Lit.* Bd. I. S. 1—67.

[2]) *Tentzel, Paterae aureae delineatio* bei *Böhme* p. 139.

c. Ein goldner Abendmahlskelch aus der Verlassenschaft der Kurfürstin Magdalena Sybilla (gest. am 12. Febr. 1659). Er ist von wunderbar schöner Zeichnung und sicher italienische Arbeit, vielleicht, wie Einige meinen, von einem Schüler des *Benvenuto Cellini* (geb. zu Florenz 1500, † 1575), schwerlich von diesem selbst. Wahrscheinlich war er von dem Erzbischof zu Cöln, Eberhard Grafen von Mannsfeld (1558—62) bestellt, denn das gräflich Mannsfeldische und kurcölnische Wappen ist auf ihm angebracht. Herrliches Email und Edelsteine zieren ihn und machen ihn zu einem der schönsten Stücke des Silberzimmers.

d. Rechts von ihm ein 4 Mark 8 Loth schweres goldenes Gefäss mit dem russischen Adler und höchst zierlichen Niello-Ornamenten, ein Geschenk Peters des Grossen an August II., mit einem Wassersaphir auf dem Angriff. Die Inschrift in sogenannten Kirchenslavisch meldet, dass dieser Kofschick (ein russisches Wasser- oder Schnapsgefäss, aus dem der nicht damit Bekannte nur mit grosser Mühe trinken kann) aus der Zeit des Czaren Johannes Basilides stammt und 1696 in Polozk gefertigt ist. Dabei liegt ein byzantinischer silberner Hostienlöffel vom Jahre 1600, desgl. ein russisches silbernes, vergoldetes Diptychon mit dem Monogramm Christi und Abbildungen von Heiligen der griechischen Kirche.

Ausserdem sehen wir noch hier ein wundervoll gearbeitetes Kännchen für Wein beim Abendmahl (mit dem Monogramm *V[inum]*) mit Edelsteinen geziert, eine Arbeit des 15.—16. Jahrhunderts (der Henkel ist von späterer Hand) und darunter eine silberne Trinkschale mit der Devise: *Dona praesentis cape laetus horae*, offenbar ein Pendant zu der eben erwähnten goldnen. In der Mitte befindet sich eine grössere griechische Silbermünze mit dem Portrait Alexanders d. Gr., umgeben von 25 in die Schale eingesetzten römischen

Denaren, sogenannten Familienmünzen, z. B. *Fam. Thoria, Papia, Vibia* etc. Die Münzen sind alle echt, wiewohl nicht selten.

Endlich liegt hier eine als Anhängezierath gebrauchte Niederländische Sterbemünze. Der Avers trägt die Inschrift *In Secundis Et Adversis Officiosissima* und das Bild der Kathedrale von Delft, der Revers einen Katafalk mit der Königskrone und die Inschrift *Universus Deplorat Populus* und *In Exeq. G(uilielmi) C(aroli) H(enrici) F(risonis) Pr(incipis) Ar(aus.) et Nass. IV. Febr. MDCCLII.* Die Münze ist von einer wundervoll gearbeiteten Einfassung von Filigran-Silber, Arabesken mit lateinischen Buchstaben durchzogen darstellend, umgeben.

Auf dem Fensterbret hinter dem Kasten steht ein Glasschränkchen mit Reliquien Luthers, sein silberner Löffel und hölzerner Bierkrug.

Auf dem nächsten Marmortische sieht man eine sehr schöne Tafeluhr von vergoldetem Silber, reich mit Smaragden (welche z. B. die Ziffern auf dem Zifferblatt bilden), Rubinen, Diamanten etc. geziert. Sie ist die Arbeit eines gewissen *Jacob Streller* aus Nürnberg und gehört dem Anfang des vorigen Jahrhunders an.

An der Wand dem Pfeiler gegenüber stehen meist goldene Sachen, z. B. eine schön gravirte Patene, möglicher Weise zu dem vorhin beschriebenen Abendmahlskelch gehörig, dann vier massiv goldene Becher, jeder 5 Mark 15 Loth schwer, also ohngefähr 408 Ducaten werth. Der Kurfürst Johann Georg I. gab sie mit den gleich zu erwähnenden vier Provinzen oder Herzogthümern unter der Bedingung an seine vier Söhne Georg, August, Christian und Moritz, dass bei Aussterben einer der drei andern Linien Provinz und Becher an die Kurlinie zurückfallen sollten. Die Eintheilung geschah auf folgende Weise: Nr. 1. die Kurlinie sowie den nachherigen Kurfürsten Johann

Georg II. bezeichnet der Becher mit der Chiffre 2. das Herzogthum Weissenfels und den zweiten Sohn Prinz August bezeichnet die Chiffre 3. das Herzogthum Merseburg und den dritten Sohn Prinz Christian die Chiffre und 4. das Herzogthum Zeitz und den vierten Sohn Moritz der Becher mit dem Buchstaben Zuletzt kam 1746 Nr. 3 an das kurfürstliche Haus zurück, nachdem Nr. 4 1718 und Nr. 2 1738 vorangegangen waren. Diese Becher sind sehr einfach und mit eingeschlagenen sächsischen Medaillen verziert. Es wechseln mit einander ab die Medaille Friedrichs III. oder des Weisen mit der Umschrift: *Seculum Lutheranum 1517*, die Johann's des Beständigen mit der Umschrift: *Nomen Domini Turris fortissima 1530. 25. Juni.* (Tag der Uebergabe des protestantischen Glaubensbekenntnisses auf dem Reichstage zu Augsburg), und die Johann Georgs mit den Umschriften: *Verbum Dei manet in aeternum 1617* und *Confess. Luter.* (sic!) *Aug. Exhibitae Saeculum 1630. 25. Juni.* Unten in den Bechern befindet sich das grosse sächsische Wappen und auf der Mitte des Deckels Johann Georg I. zu Pferde mit der Umschrift: *Pro Lege et Grege 1619.* Im Innern des Deckels liest man die sämmtlichen Titel Johann Georgs I. in lateinischer Sprache.

Unmittelbar darüber steht in der Mitte der Wand ein grosser massiv goldner Pokal mit dem sächsischen und Querfurtschen Wappen und emaillirten Jagdstücken (7 Mark 8 Loth schwer), ein Werk des Berliner

Goldarbeiters *Irminger* aus dem Jahre 1697, ebenfalls aus der Weissenfelser Erbschaft stammend.

Am letzten Fenster an der ersten Wand befindet sich ein grosser Spiegel (Nr. 149) mit einem sehr schön ciselirtem Rahmen aus vergoldetem Silber, geziert mit einer grossen Menge falscher Steine, die aber mit Folie unterlegt sind, und einer ebenso bedeutenden Anzahl Wappen von damals (1592) blühenden fürstlichen und gräflichen Geschlechtern, und Städtewappen, aber auch vielen Phantasiewappen, angeblich einst in Besitz Kaiser Rudolph's II. (über dem Spiegel ist der kaiserliche doppelköpfige Adler, der in seinen Flügeln eine grosse Anzahl Wappen hält, angebracht). Die eigentliche Bedeutung des allegorischen Rahmens, jedenfalls die Arbeit eines Böhmen, wie aus den Gesichtszügen der darauf angebrachten Figuren hervorgeht, ist schwer zu errathen; vielleicht diente der Spiegel zu alchimischen Operationen, worauf in den vier Ecken die vier mysteriösen Thierfiguren aus der Prophezeiung Daniels von den vier Monarchieen hindeuten. Der dabei befindliche Deckel über dem Spiegel stellt den Engel, der die Posaune des jüngsten Gerichts bläst, vor. Auf der Rückseite ist Folgendes eingravirt: *Galenus. In Oratione Suasor. Ad. Artes. Capi(te) Quinto.*

O Mensche Besichstu Deine Gestalt Im Spegel Klar
So Bedenke Deinen Sundtliken Stand Auch Furwar.
Befindestu Dir schon Weis und Wohlgestalt,
So Thu Auch Was Godt Und Deinem Negesten Wolgefalt.
Mangelt Dir Aber Ahn Weisheit Vnd Sconheit,
So Erstate Sulchs Midt Tugenden Vnd Beschedenheit
Also wirdt Godt Dir Vol Geben Gute Gelegenheit
Darzu Hilf Vns Du Heilige Dreifaltigkeit.

Anno 1592.

An derselben Wand hängt oben eine $1\frac{1}{2}$ Quadratfuss messende Tafel mit dem Monogramm T. B. *(Dyrk* oder *Theodor de Bry)* geb. zu Lüttich 1528, Kupfer-

stecher und Goldarbeiter zu Frankfurt a. M., † 1598), ein zum Nielliren oder Abdruck bestimmtes Werk, in welchem fünf goldene gestochene Platten, auf die Wirkung des Spiegels bezügliche Scenen vorstellend und von silbernen Arabesken, in welchen auch römische Kaiserköpfe vorkommen, eingefasst, eingesetzt sind.

Darunter auf dem Tische steht ein weisssilberner Becher (Nr. 117), 14 Zoll hoch und 10 Mark schwer. Man bemerkt an ihm vier Denkmünzen des 50jährigen Jubelfestes der Regierung Friedrich August's des Gerechten im Jahre 1818, davon drei mit seinem Brustbilde, und die Wappen von Leipzig, Dresden und Freiberg, sowie am Fusse eine auf dieses Ereigniss bezügliche allegorische Darstellung. Der Leipziger Juwelier *Westermann* war sein Verfertiger.

Daneben steht der (bis zum 13. April 1870) früher im historischen Museum aufbewahrte, dem General Bevilaqua von der Dresdner Communalgarde gewidmete gothisch ornamentirte und mit Steinen besetzte Ehrenbecher (im J. 1841 16. Sept.), modellirt vom Bildhauer *Seelig* und von *Härtler* und *Krunert* ausgeführt, sehr schön in Weisssilber ciselirt und stellenweise vergoldet, jedenfalls kunstvoller als der eben beschriebene Westermann'sche Pokal.

Vor diesen Bechern steht eine in Mexico zu Anfang des 18. Jahrhunderts gefertigte Gruppe aus Silber, eine Madonna mit dem Jesuskinde auf einem Baume, an dessen Fusse ein Heiliger liegt, darstellend. Der Wipfel, eine Art Glorie bildend, wird durch einen grossen Haifischzahn, die Früchte an den Aesten durch kleine Haifischzähne dargestellt. Vielleicht ist das Werk ein Votivbild.

An der gegenüberstehenden Wand neben der nach der Strasse führenden Thür steht auf dem Tische ein kleiner einfacher Becher (Nr. 108), von der Stadt

Suhl ihrem früheren Landesherrn bei der erwähnten Veranlassung gewidmet. Er trägt die rührende Inschrift: „Das schöne Reich der guten Menschen bleibt auf Erden. Dort wirst du ewig, ewig König sein. Suhl am grossen Jubeltage treuer Sachsen. 20. Septbr. 1818.

Unmittelbar daneben befindet sich eine kleine silberne Tafeluhr, auf der ein Adler sitzt, der beim Schlagen der Stunde die Flügel bewegt, und zunächst davor das silberne Schreibzeug, dessen sich August III. laut der Inschrift darauf im Jahre 1734 (6. Jan.) bei der Unterschrift der pacta conventa zu Targowitz bedient hat.

Oben an derselben Spiegelwand gewahrt man mehrere eingerahmte Marqueterieen (theils mit, theils ohne gravirte Silberzierungen) und eine grosse punzirte und geätzte vergoldete Kupferplatte, Churfürst Johann Georg III. im Krönungsornate an einem Tische stehend, darstellend. Die Jahreszahl der Arbeit ist 1681, der Graveur nennt sich D. Conrad. Er war ein Schüler D. Kellerthalers, von dem sich viele ähnliche Arbeiten im K. Kupferst.-Cab. befinden, kann aber nicht schon 1678 gestorben sein, wie Hilscher im Sammler Bd. II., S. 744 sagt. Uebrigens ist das Bild steif und nur historisch merkwürdig.

An der verschlossenen Thüre befindet sich ein kleiner Betaltar (Nr. 143) von schwarzem Holze mit darauf angebrachten Darstellungen in Silber auf allerdings nur gepressten Platten mit dem Monogramm H K D 1608 (Harmsdorf? oder Kellerdaler?). Die drei Platten stellen den Gang Christi zum Kreuze, die Grablegung und als Hauptgegenstand die Auferstehung dar. An den Seiten stehen zwei Engel mit der Säule und dem Kreuze, gleichsam Wache haltend. In demselben Geschmacke gehalten ist das auf dem Tische stehende Ebenholzkästchen mit vielen Fächern und reicher Ornamentirung in Silber.

Auf dem nächsten Marmortische steht der berühmte Schmuckkasten des Nürnberger Goldschmieds *Wenzel Jamnitzer*, (geb. 1508 zu Wien, gest. 1586 zu Nürnberg), eines Zeitgenossen des Benvenuto Cellini, um's Jahr 1565 gearbeitet. Er ist wie gewöhnlich in Form eines Grabmonumentes concipirt, mit Säulen und Nischen, worin allegorische Figuren, und oben, wie fast auf allen Werken desselben Künstlers, mit einer liegenden Frauengestalt, umgeben von kleinen Thieren, welche allegorisch gewisse Ideen darstellen sollen, geschmückt. Die in dem Innern befindlichen Kästchen lassen sich nur durch verborgene Federn öffnen.

An der Spiegelwand dahinter zeichnen wir aus die beiden grossen Schenkgefässe und Tafelaufsätze, links St. Georg mit den Drachen, mit den abzunehmenden Köpfen St. Georgs, des Rosses und des Drachen (um dreierlei Wein einzuschenken), 33 Mark 14 Loth schwer, mit dem Besitzermonogramm *F. A. C.* (Friedrich August, Kurfürst, d. h. August der Starke), und rechts den Elephanten[1]), einen Thurm mit kämpfenden Soldaten (von denen einige fehlen) als abzunehmenden Deckel tragend, 24 Mark 16 Loth schwer und nach seinem Monogramm *W. N.* wahrscheinlich von dem Freunde Jamnitzers, Neudorffer, gearbeitet. Früher soll, wie der Bericht der Weimarischen Gesandten v. 1654 (bei *Müller*, *Entdecktes Staatscabinet* Th. VIII. S. 226) sagt, ein goldner kleiner Becher darin versteckt gewesen sein: wer diesen beim Herumtrinken nicht entdeckte, musste den ganzen Becher auf einen Zug austrinken. Uebrigens stehen hier wie an den übrigen Saalwänden eine Anzahl ornamentaler Phantasiegefässe, Hirsche, Seepferde u. dgl.

---

[1]) Ein ähnlicher Becher von Christoph Jamnitzer (geb. 1563 † 1618) gearbeitet steht in der Berliner Kunstkammer (S. *Kugler*, *Beschr. d. Kgl. Kunstkammer.* Berlin, 1838, S. 161 etc.)

Auf dem nächsten Marmortische der folgenden Spiegelwand steht wieder ein Schmuckkasten, der aber in weniger reinem, schon mehr dem Rococo ähnlichen Style gearbeitet ist und die Arbeit eines Franzosen zu Genf aus dem Jahre 1590 sein soll. An der Wand dahinter machen wir auf zwei sogenannte Trinkuhren aufmerksam. Die eine, eigentlich mehr ein mechanisches Spielzeug wie jetzt die laufenden Bären, Mäuse, Ratten etc., stellt St. Georg mit dem Lindwurm und einer sonst bei diesem Sujet ungewöhnlichen Beigabe einer knieenden Gestalt, welche die Libysche Prinzessin Aja (Maria von Cappadocien) vorstellen soll, vor. Man zog es auf, dann lief es auf seinen Rädern auf der Tafel herum und der, vor dem es stehen blieb, musste es austrinken. Rechts steht ein ähnliches Werk von dem Nürnberger *C. Werner* († 1545), ein Centaur, der eine Dame fortträgt, aus vergoldetem Silber. Wenn die Uhr geht, bewegen sich die Augen beider Personen, zieht man aber zwei noch in dem Fussgestell befindliche Werke auf, so springen die beiden vordern Jagdhunde in die Höhe, die Uhr läuft ebenfalls auf ihren unten angebrachten Rädern im Kreise fort und der Centaur schiesst Pfeile, die man aus seinem Köcher auf den Bogen legt, auf die Gäste ab und die Getroffenen müssen Trinkproben ablegen[1]).

---

[1]) Dergleichen Vexirbecher sind mehrere in Moritzburg, z. B eine Windmühle etc. (ein ähnlicher war in der Soltykoff'schen Sammlung, s. *Cat. Soltykoff* Nr. 879). 1663 sah der Reisende Tavernier auf der Tafel des Kurfürsten in Dresden einen silbernen Becher, der klein schien, berührte man ihn, so ward er durch inneren Mechanismus noch einmal so gross als er gewesen war (s. *Happel, Relat. Cur. Bd. IV.* S. 613). Dieses wunderbare Stück scheint aber nie im grünen Gewölbe gewesen zu sein. Ein solcher Vexirbecher, das sogenannte „Ulmer Männlein" ist abgebildet in der zu Stuttgart erschienen *Sammlung der Württemberg. Ehrenpocale* (1863) Nr. 21a.

An der nächsten Wand stehen die merkwürdigsten und seltensten Stücke dieser Seite, die beiden arabischen Trinkgläser, aus den Kreuzzügen stammend, jedoch mit späterer abendländischer Silberfassuug. Das eine führt uns eine Falkenjagd zur Reiherbeize, gehalten von einem Mann und einer Frau, deren Oberkörper in blossen Goldpunkten angegeben sind und deren Kleidung mit dicker Farbe aufgetragen ist, vor, das andere mit einer längern arabischen Inschrift[1]) stellt nicht, wie man glaubte, ein Wurfspiessspiel zu Ross, Djerid genannt, sondern ein im Mittelalter bei den Saracenen sehr beliebtes Ballspiel dar[2]). Dieser Becher gehörte einst wahrscheinlich Saladins Bruder Abu Bekr an.

Auf Consolen an derselben Wand befindet sich ein grosses Giessbecken in getriebener Arbeit, die vier Jahreszeiten darstellend, ein grosser Pokal (Nr. 11) in Form einer Blumendolde und mit dem oft vorkommenden Römer auf dem Deckel, ferner ein hoher knorriger Pokal (Nr. 10), in dessen Innern sich eine lateinische Inschrift befindet, welche besagt, dass er der am 24. Septbr. 1657 dem Kurfürsten Johann Georg II. von der Stadt Wittenberg überreichte Huldigungspokal ist, endlich ein dritter grösserer Pokal (Nr. 32),

---

[1]) Trotzdem, dass der Koran das Weintrinken verbietet, lautet sie so: „Süssen Traubensaft unserm Herrn, dem Sultan, dem König, dem Weisen, dem Gerechten, dem Kämpfer für die Sache Gottes, dem Vertheidiger der Grenzen, dem Schirmer der Völker, dem Starken, dem Ausgezeichneten, Ruhm unserm Herrn, dem Sultan, dem König, dem Wissenden, dem Handelnden, dem Gerechten, dem Kämpfer für die Sache Gottes, dem Vertheidiger der Grenzen." Nach der Ansicht Einiger rühren die Gläser jedoch aus einer persischen Fabrik her.

[2]) Genau beschrieben von *C. Schier, die arabischen Inschriften d. K. Gemäldegalerie, d. Gr. Gewölbes* etc. *Dresden* 1868. S. 29 etc. S. *Catal. Soltykoff. Paris* 1861 Nr. 2224. *N. Anzeiger d. German. Mus.* 1869 Nr. 8.

der Huldigungsbecher Kurfürst Christians II. mit den eingesetzten silbernen Wappen der sächsischen Provinzen (vom Jahre 1593) und Jagdscenen auf dem den Pokal umgebenden Gurte. An derselben Wand stehen auch der Innungsbecher [1]) der Leipziger Kürschnerinnung; ein gewappneter Mann hält eine Fahne, worauf die Worte: „ehrlich und fromm . . . Ist mein bester Reichthumb! . . . Paulus Aufhammer, von Purghausen (L[eipzig]) 16 (zwei gekreuzte Schwerter) 61." Die Namen der Geber, des Obermeisters Ehrlich, zweier Beisitzer und fünf anderer Innungsmitglieder sind auf Deckel und Fuss eingravirt etc. und der Innungspokal der Dresdner Goldschmiedeinnung aus Weisssilber und a. d. Anfang d. 17. Jhdts. Rechts an der Seite lehnt ein Perlmutterbecken mit sehr schönen ciselirten römischen Kaiser- und Kaiserinnenbüsten auf dem Rande: ein ziemlich ähnliches in der Wiener Schatzkammer gilt als Arbeit des *Benvenuto Cellini*[2]). Ein zweites, aber etwas überladenes als Pendant auf der folgenden Spiegelwand gehört der spätern sogenannten Neapolitanischen Schule an. Eine der zwei bei Landsberg-Gruner Nr. 8 und 9 abgebildeten Giesskannen (von 1 F. 8 Z. Höhe und 5 Z. Durchmesser und 13½ Z. Höhe, 9½ Z. Durchmesser) gehörte unstreitig zu letzterem, ob aber auch die andere zu ersterem, ist zweifelhaft[3]). Auf dem

---

[1]) Sehr viele Innungsbecher sind in dem Stuttgarter Pokalwerk von 1863 abgebildet.

[2]) Abgeb. in der *Kunstw. d. Wien. Schatzk.* L. XVII. S. 12.

[3]) Aehnl. s. abgeb. in d. *Kunstw. d. W. Sch.* L. XVI. S. 8 u. *Cat. d. Moskauer Waffensamml.* 1860. S. 188. — Eine wunderliche Form hat auch das einen Basilisken darstellende Gefäss daneben. Uebrigens kennt das Mittelalter schon silberne mit Perlmutter gezierte Gefässe s. *Ducange, Gloss. Med. Aevi.* T. IV. p. 597 u. d. Art. Nacara.

Marmortische stehen ein Schmuckkästchen und zwei Karthaunen aus feinstem Genueser Silberfiligran, ohngefähr 160 Jahre alt.

An der schmalen Mittelspiegelwand (und sonst auch gegenüber und an andern Stellen desselben Saales) befindet sich eine reiche Sammlung jenes berühmten Granat- und Rubinglases, welches der bekannte *Johann Kunkel von Löwenstern* (geb. 1630, † 1702), ein Goldmacher und Tausendkünstler, anfertigte und bekanntlich in dieser Weise nicht mehr hergestellt werden kann. Die bläulich-purpurfarbene Scheibe rührt von dem unter Kurfürst August seiner Zeit berühmten Adepten *Sebald Schwertzer*[1]) her. Viel älter als die Kunkel'schen sind die an beiden Spiegelwänden oben aufgestellten Opalgläser, eins trägt das Datum 1574, andere, z. B. die auf den höchsten Consolen aufgestellten Flaschen in Regenbogenglas sind venetianischen Ursprungs, einige, z. B. das roth, blau und weissgesprenkelte, mit einem Schild und der Chiffre J. K. sind Geschenke eines Fürsten von Dessau v. J. 1679.

Unten am Boden stehen drei grosse silberne Schwenkkessel, in denen man früher bei den Hofbanketts die Becher wusch, wozu das Wasser aus der darüber be-

---

[1]) † als Berghauptmann zu Joachimsthal. Nach *Schmieder, Gesch. d. Alchimie (Halle* 1832) S. 316 fgg. hat er wirklich Gold gemacht. Ein Exemplar seines chimischen Goldes wäre der Sage nach eine kleine gehenkelte Schale mit der Inschrift: „Eisen war ich, Kupfer bin ich, Silber trage ich, Gold bedeckt mich.“ Dieselbe ist aber gar nichts weiter, als ein in die bekannte Schemnitzer Quelle getauchtes und darin scheinbar vergoldetes Eisengefäss, wie deren sich in Curiositätensammlungen viele finden. Eine mir gehörige Tasse dieser Art trägt die Umschrift: „Hab' Dank, o Schöpfers Hand, ich will Dich allzeit loben, dass ich aus Eisen hart zu Kupfer bin erkoren!“ Ein Exemplar mit der Inschrift des unsrigen beschreibt schon *Edw. Brown, Descr. of Hungary (London* 1672, in-4.) p. 110.

findlichen Samowarähnlichen Urne kam; ihr Pendant befindet sich auf der entgegengesetzten Seite des Saales.

An der nun folgenden Wand erblickt man oben ein Giessbecken ganz aus Perlmutter in den schönsten Regenbogenfarben, offenbar orientalische Arbeit, ferner zwei sogenannte Doppel-Scheuern (d. h. Becher, deren einen man umgekehrt in den andern stürzte[1]), eine ausgezeichnete Augsburger Arbeit des 16. Jahrhunderts, desgleichen in der Mitte eine grosse Flasche in Form der alten Pilgerflaschen, nach Einigen eine für eine enge Kutsche bestimmte Wärmflasche, nach Andern richtiger eine Kühlflasche mit einem Fuss zum Einbringen von Eis. Die auf ihr angebrachten zwei grösseren Darstellungen in getriebener Arbeit stellen vermuthlich zwei Scenen aus der Zeit der Grumbachschen Händel dar, nämlich die Einnahme der Stadt Gotha durch Kurfürst August 1567 und die Entführung eines Verwundeten durch einen Reiter in bäuerlicher Tracht (vermuthlich soll ersterer der Bischof von Würzburg, Melchior von Zobel, letzterer Wilhelm von Grumbach sein). Das vortreffliche Werk ist in etwas verkleinertem Maassstabe (es ist 1 F. 8 Z. hoch, 18 Zoll im Durchmesser) bei Landsberg-Gruner Nr. 12 abgebildet. Die beiden Statuetten an den Seiten, Daphne (links) und Aktäon (rechts) sind unschön und nur durch ihre colossalen Korallenverzierungen merkwürdig.

Oben erblickt man ein Trinkhorn (Nr. 8), dem ein Greif als Fuss dient, eine gothische Thurmspitze bildet der Ansatz, und das unter einem Erker hervorblickende Köpfchen könnte die Büste des unbekannten Künstlers

---

[1]) Ein solcher Doppelhumpen ist abgebildet bei *Hefner-Alteneck, Geräthsch.* Bd. I. T. 72.

oder des Besitzers sein[1]). Das zweite grosse Giessbecken ist von *Otto Mannlich* in Berlin (1625—1700) gearbeitet und stellt eine Jagdscene in sehr hervortretender Ciselirung vor[2]).

Auf dem Marmortisch quer vor erblickt man eine sogenannte Kalenderuhr, vergoldet mit etwas schwerfälligen Silberfiligranverzierungen. Auf dem Zifferblatt stehen auf fünf Medaillons fünf sich drehende Figuren, welche die Stunden, Wochentage, das Datum, die Monate und den Mondumlauf anzeigen. Sie ist angeblich die Arbeit eines Augsburger Künstlers *Christoph Ullmeyer*.

An der Mitte der letzten Wand stehen drei Becher, sogenannte Willkommen, in Form von Globen; der mittelste silbervergoldete mit der Jahreszahl 1578, Herkules den Himmel tragend, war wohl mehr Tafelaufsatz, die zwei andern mit weissen Kugeln, worauf der Sternenhimmel und die Erdkugel mit lateinischen Inschriften eingravirt sind, stellen Atlas, der die Erde, und St. Cristoph, der den Himmel trägt, vor. Im Fusse befindet sich wie bei den oben beschriebenen Trinkuhren ein Rollmechanismus, man zog denselben auf und nun liefen sie auf der Tafel herum; vor wem sie stehen blieben, der musste sie austrinken[3]). Nach unserem Inventar hatte sie der König Gustav Adolph von dem Nürnberger Stadtrathe 1632 zum Geschenk

---

1) Abgebildet bei *Hefner-Alteneck, Geräthsch. d. Mittelalters. Bd.* II. T. 7, Ein ähnliches in d. *Kunstw. d. Wien. Sch* L. IX. S. 9. Die Form ist dieselbe mit dem sogenannten zu Rosenborg aufbewahrten Oldenburger Horn (abgeb. in *C. Andersen, Rosenborg.* S. 13).

2) Das Monogramm des Künstlers freilich ist: [Monogramm]

3) Aehnliche wandelnde Becher kannten schon die Griechen, denn Philostratus beschreibt einen solchen bereits im Leben des Apollonius von Tyana (B. III. C. 27 s. a. *Happel, Relat. Cur. Bd.* IV. S. 86).

erhalten[1]), er soll sie aber in Wittenberg (Weissenfels?) haben stehen lassen, und so kamen sie nach seinem Tode in der Schlacht bei Lützen in die Kunstkammer nach Dresden. Da aber noch heute zu Upsala zwei ähnliche Globenbecher stehen, von denen dieselbe Geschichte erzählt wird, könnte die Nachricht auf Verwechselung beruhen, der König müsste denn vier bekommen haben.

An die Mittelwand lehnt sich ein grosses Giessbecken, vermuthlich persische Arbeit aus in Silber eingelegter Perlmutter und einer Art Niello. Auf dem Tische stehen 3 Uhren, davon die mittelste aus dem Ende des 17. und die andern aus dem 16. Jahrhundert stammen. Am Pfeiler endlich, der Thüre des Caminzimmers gegenüber, prangt eine sogenannte Pompadouruhr in prachtvollem Boulegehäuse; ihr Verfertiger war ein gewisser *St. Martin* in Paris.

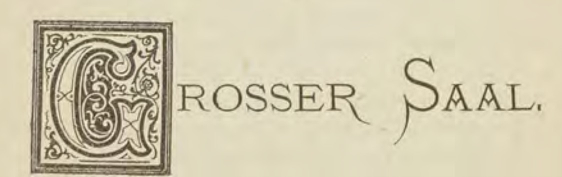
---

[1]) S. *Khevenhüller, Annales Ferdinandei,* T. XII. p. 116.





V.



GROSSER SAAL.

Dieser prachtvoll gemalte, in weiss und Gold mit kostbarem Stucco-Plafond geschmückte Saal ist mit den in Oel gemalten Portraits der ersten 10 sächsischen Kurfürsten der jetzt regierenden Albertinischen Linie geziert. Die ersten vier auf der linken Seite nach der Hauptwache zu stellen Kurfürst Moritz (1541—53), Kurfürst August (1553—86), Kurfürst Christian I. (1586—91) und Kurfürst Christian II. (1591—1611. Letzteres ist, beiläufig gesagt, das beste Bild unter allen), die andern sechs auf der Langseite nach der katholischen Kirche zu die vier George (Johann Georg I. 1611—56, II. 1656—80, III. 1680—91 und IV. 1691—94) und die beiden Könige von Polen: Friedrich August I. (als König von Polen II., 1694 bis 1733) und II. (als König von Polen III., 1733 bis 1766), welche letztern zwei übrigens nach dem Leben von dem Hofmaler Louis de Sylvestre (geb. zu Paris, † 1760) gemalt worden sein sollen, dar.

Von den in diesem Saale aufgestellten kostbaren Gegenständen aus sogenannten Edelsteinen zweiten Ranges oder Schmucksteinen führt der Saal auch den Namen Pretiosen-Saal.

Links von der aus dem Silberzimmer führenden Thüre erblicken wir oben eine grosse Anzahl (72) von Gefässen aus Chalcedon, darunter namentlich Nr. 57 durch seine Fassung ausgezeichnet, in der Mitte 9 Gefässe aus Lasurstein oder Lapis Lazuli, freilich sämmtlich mit Goldadern, unter denen die Kanne das kostbarste ist, und etwas tiefer noch 16 (17) Gefässe aus Heliotrop oder Blutjaspis. Unter letztern befinden sich einige wundervoll montirte, sie werden jedoch durch die reizenden Emaileinfassungen der zwei Eckgefässe aus orientalischem Jaspis aus der Zeit Franz I. übertroffen. Das grosse Onyxgefäss[1]) in kostbarer orientalischer Goldfassung von Filigranarbeit ist jedenfalls der Glanzpunkt der ganzen Wand, allein es hat mit dem von Harun Al Raschid Karl dem Grossen geschenkten und vor der ersten französischen Revolution in der Abtei de la Madeleine zu Chateaudun angeblich aufbewahrten ähnlichen Gefässe nichts gemein. Unter Glas liegen eine grosse Anzahl Gegenstände aus Karneol oder rothem Chalcedon, Sarder, Sardonyx, Karneolberyll, Tyroler Granaten etc., Gefässchen, Messer, Gabeln, Löffel u. dgl. und ein früher fälschlich für sehr alt gehaltenes jüdisches Schächtermesser mit der Inschrift: שות צלם רא כב (d. i. Jahr der Welt 4122 oder, weil die Schrift undeutlich ist, 4022, was also = 362 oder 262 n. Chr. bedeuten würde)[2]).

---

[1]) Ein grösseres befindet sich im Prager Domschatze.

[2]) Nach der Ansicht des gelehrten jüdischen Philologen Dr. Frankel in Breslau wäre aber ein Fehler in der Gravirung anzunehmen und 5122 oder 5022, d. i. 1362 oder 1262 n. Chr. zu lesen. Leider deutet aber das auf der Klinge ebenfalls befindliche Monogramm des Messer-

Ausserdem stehen aber hier drei grosse silberne stark vergoldete Deckelpokale (21 Z. hoch) von *Nessler*, in welchen in der Weise der pocula gemmata der Alten 176, 168 und 24 sogenannte Steincameeen eingesetzt sind. Diese sind, wie jeder Beschauer selbst sehen kann, zwar nicht alle antik, wie früher schon nachgewiesen worden ist[1]), allein einige sind doch von sehr hohem Alterthum, z. B. ein aus einem grünen Jaspis geschnittener $1\frac{1}{2}$ Zoll hoher Cäsar, und (am Becher rechts nach dem Fenster zu) ein antiker Jupiterskopf aus weissem Chalcedon mit eingesetzten Augäpfeln von Türkis. Der berühmte Hamilton erklärte ihn schon für das beste Stück der Sammlung, nach meiner Ansicht ist er in Aegypten zur Zeit der Ptolomäer geschnitten. In dieselbe Kategorie gehört eine $4\frac{1}{2}$ Zoll hohe, 3 Z. breite Onyxcamee in prächtiger, aber erst dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehöriger Fassung. Sie stellt ein Brustbild des Kaisers Tiberius, wohl kaum des Octavianus Augustus, welches aber (mit Ausnahme des Kinns) auch Napoleon I. ähnelt, vor, besteht aus zwei Lagen, von denen die obere braune den Lorbeerkranz und Harnisch, die untere weisse die Haare und das Gesicht hergegeben hat. Weil gesprungen, ist der Stein auf eine dritte graue, wolkige Lage aufgesetzt, in welcher, vermuthlich aus astrologischen Gründen ein Delphin, ein Steinbock und 5 goldne kleine Sterne eingeschnitten sind. Diese

---

schmieds **D** auf eine sehr späte Zeit hin. Jedenfalls ist es nur eine sehr junge Copie eines alten Originalmessers.

[1]) Durch *L. Natter* in seinem Werke: *Traité de la méthode artistique de graver en pierre fine* (*Londres* 1754. in-Fol.) p. XIX. — Zwei ähnliche Becher von Gold mit eingesetzten Cinquecento-Cameeen sind in der Wiener Schatzkammer (abgeb. in d. *Kunstwerk. d. Wien. Schatzk.* S. 13) und dem Gotha'schen Kunstmuseum.

Camee ist von sehr hohem Werthe und wird nur von den berühmten grossen Kunstwerken desselben Genres in Paris und Wien übertroffen. Neben demselben im Kasten liegen zwei Krystallpetschafte, Geschenke I. M. der verwittweten Königin Maria, das eine war das Handsiegel S. M. des höchstseligen Königs Friedrich August, das zweite mit dem Kopfe einer Bourbonischen Prinzessin das Siegel der Prinzessin Josepha von Spanien, Gemahlin Ferdinands VII. Zwischen ihnen liegt das kleine Siegel der Prinzessin Karoline, der ersten Gemahlin des genannten Königs Friedrich August, worauf die sämmtlichen Wappen Sachsens sehr fein in Karneol gravirt sind. Hier liegen auch noch drei vertieft geschnittene Steine, Arbeiten des noch lebenden Dresdner Künstlers Welzel, ein Amethyst, Psyche mit einer Libelle darstellend, ein sehr schöner Rauchtopas, worauf eine schwebende Luna, und ein kleiner Goldtopas mit dem Kopfe der Leda, sämmtlich ganz vorzügliche Leistungen. Hinter der grossen Camee stehen noch zwei silberne vergoldete Deckelbecher, ganz mit Granaten besetzt. Auf den Ecktischen im ersten Fenster stehen vier Obelisken aus dem früher sehr hochgeschätzten arabischen Marmor und zwei Vasen aus Solenhofener Kalkstein, von *Melchior Dinglinger*. Die Tischplatten aus Blankenburger (nicht Kärnthner) Schneckenmarmor selbst sind bekanntlich sehr kostbar.

Auf dem Marmortische zwischen ihnen steht in einem Glasgehäuse die sonst im Silberzimmer (als Nr. 20) ungünstig aufgestellte, jetzt innerlich und äusserlich durch Herrn Uhrmacher Jos. Schneider († 1873) hierselbst im J. 1871 restaurirte (d. h. mit Ausnahme des darin befindlichen, und selbst für den berühmten Akustiker *Kaufmann* zu Dresden [† 1872] nicht verständlichen Musikwerks und der astronomischen Drehscheibe), ihrer Zeit hochberühmte Uhr des Augsburger Uhr-

machers *Hans Schlottheim* (1618 gearbeitet), nach ihrer äussern Gestalt der Thurm zu Babel genannt. Jede Minute kommt aus der obern Oeffnung eine kleine Krystallkugel heraus, läuft in einer schiefen Bahn schneckenförmig um den Thurm, fällt dann unten durch die zweite Oeffnung wieder in den Thurm zurück und schnellt inwendig durch ein Hebelwerk wieder hinauf, worauf sie von Minute zu Minute denselben Weg macht. Mit diesem Mechanismus ist das eigentliche Stundenwerk verbunden, nur geht der Minutenzeiger nicht wie bei jeder andern Uhr fort, sondern springt von Minute zu Minute nach dem jedesmaligen Wiedererscheinen der Kugel, welches übrigens Saturn oben mit dem Hammer durch einen Schlag auf die Stahlglocke anzeigt. Sämmtliche Figuren (oben Planeten, unten Musikanten) waren sonst beweglich und wurden von dem Musikwerke (Flöten mit Pfeifen nach Art der Drehorgeln construirt) getrieben.

An dem Mittelpfeiler hängt die grösste bekannte Emaille (2 F. 10 Z. hoch, 1 F. 6 Z. breit), ein Bild der h. Jungfrau (nicht der h. Magdalena) auf Kupfer, vom Hofemailleur *Georg Friedrich Dinglinger*, angeblich nach einem früher im Louvre (?) befindlich gewesenen Originale des Dresdner oder Berliner Portraitmalers Adam Manyocky, eines geborenen Ungarn (um 1710), welches aber nichts als eine Nachahmung einer Madonna von Carlo Dolce oder Giov. Batt. Salvi, gen. Sassoferrato, sein dürfte, copirt[1]). Als Bild ist sie, namentlich was die Stellung der dem Himmel zugewendeten Augen und die ungleiche Grösse der Hände anlangt, nicht

---

[1]) Den wunderlichen Wettstreit Dinglingers und Ism. Mengs', welche beide das Bild copirt hatten, erzählt *Heinecken, Neue Nachr. v. Künstlern*, Bd. I. S. 45. Anmerk. Die andere kleine Copie von Ism. Mengs befindet sich im Caminzimmer (s. oben S. 34).

ohne Fehler, allein als Emailkunststück steht sie, namentlich was die Schwierigkeit des Brennens anlangt, einzig da.

Unmittelbar darunter befindet sich ein aus Achat, Onyx, Sardonyx, Lapis Lazuli und Marmor nach Art der Florentiner pietra dura zusammengesetzter Caminsims. Er soll allegorisch den Eintritt eines jungen Fürsten (wahrscheinlich Augusts des Starken) ins Leben darstellen. Dem Prinzen zu Ross schreiten die Künste und Wissenschaften vor, Ruhm (der Tempel)[1]) und Liebe (Cupido) umgeben ihn, die Tugenden folgen hinter ihm, vor ihm aber treibt Herkules mit der Keule die Leidenschaften und Laster ihm aus dem Wege. Das Zeichen der Flucht ist der unten zu bemerkende flüchtige Hase. Die architektonische Partie ist am Besten gelungen, die Figuren sind unschön, die oben schwebenden Wolken aber gänzlich misslungen. Dieses unendlich mühsame Werk ist die Arbeit des Bildhauers *J. Bhrd. Schwarzeburger* (von Geburt ein Jude, aber getauft 1672, † 1741) und seiner drei Söhne (1714), welche als Bildhauer und Edelsteinschneider zu Frankfurt a. M. lebten[2]).

Darüber stehen zwölf kleine moderne Büsten römischer Kaiser aus buntem Marmor und Speckstein (?) (ohne Kunstwerth) auf Postamenten von Messing, sonst als Modesache sehr theuer bezahlt (z. B. der Caligula mit 650 Thlr.), angeblich von demselben Künstler.

Die vorstehende kleine Statue des gefesselten Bacchus mit der Inschrift: *Nyseus Bacchus in aedibus Borghesis*

---

[1]) Man könnte auch annehmen, dass der Künstler andeuten wollte, dass er den Tempel der Minerva bereits besucht habe.

[2]) Nach einer handschriftlichen Notiz in einem Inventar des Gr. Gew. wäre aber dieses Werk, welches 85,000 Thlr. (?) gekostet habe, ein Geschenk eines Grossherzogs von Toscana an August d. St.

ist eine sehr fein in orientalischem Alabaster ausgeführte Copie.

Gegenüber an dem Pfeiler steht eine leider zersprungene lebensgrosse Büste der Diana aus englischem Flussspath *(Derbyshire spat).*

Die Vergitterung des mittelsten Saalpfeilers umschliesst vier an diesen sich lehnende Tische mit kostbaren Schmuck- und Reliquienkästchen und decorativen Nippsachen. Auf dem Tische nach den Serpentingefässen zu steht ein schönes Schmuckkästchen aus schwarzem Holze, 15 Z. hoch und 14 Z. lang (abgebildet bei Landsberg-Gruner Nr. 11), vielleicht von *Jamnitzer*, denn oben wie bei allen seinen Arbeiten dieser Art sehen wir eine liegende Figur, einen Genius mit einem Memento mori; die übrigen, wie diese, bemalten Figuren auf der Fronte und Seiten in Nischen stellen die Cardinaltugenden, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Mässigung dar. Auf der Seite desselben Pfeilers nach den Krystallen zu haben wir drei Schmuckkästchen vor uns: das mittelste längliche ist das beste, die obere liegende (gegossene) Figur, wahrscheinlich von *W. Jamnitzer* (sie trägt das Monogramm W), hält eine Tafel, worauf lateinische Verse zum Lobe der Wissenschaften und die Jahreszahl 1557 steht, auf der Rückseite aber befindet sich eine sogenannte Pythagoreische Tafel. Das erste links ist mit Steinen aller Art, das dritte rechts mit wunderbar schönen Emaillen freilich in überladener Weise geziert. Noch mehr ist dies der Fall mit dem auf dem Tische nach der katholischen Kirche zu stehenden und wie das letztgenannte Kästchen durch Herrn Sell hierselbst vortrefflich restaurirten Hausaltar mit Säulen aus Lapis Lazuli, und einer Unzahl von Schmucksteinen und reizend emaillirten Blumen- und Fruchtstücken. Die Korallenfiguren, namentlich der Heiland in der Mitte, sind vortrefflich geschnitten.

Wahrscheinlich ist das Ganze Pisaner Arbeit des 17. Jahrhunderts. Der Glaskasten nach der Hauptwache zu enthält mehrere früher im Juwelenzimmer befindliche Kostbarkeiten, einen mit Smaragden und Perlen reichbesetzten Deckelkrug von vergoldetem Silber, Venus in einer Sänfte von Mohren getragen, eine kostbare Tafeluhr, wo ein neben seinem Führer gelagertes Dromedar das Zifferblatt trägt[1]), ein für irgend ein grösseres Schaustück bestimmt gewesenes Ornament in ägyptischem Style von *Dinglinger*, mit der Königskrone und dem Monogramm A R P in Diamanten, und der Unterschrift „Aegyptus Sacra Augusto Sacra", ein kostbares Schreibzeug und ein ebensolches Spielmarkenkästchen, ein Stück dendritisches Silber (3 Pfd. 22 Loth schwer) aus dem Freiberger Bergwerke, der Himmelsfürst genannt, welches Friedrich August dem Gerechten bei seinem Jubiläum 1818 überreicht ward, und ein merkwürdiges Stück Silberglanzerz, welches 80—85% Silber enthält, von demselben Feste herrührend. Die Inschrift des ersteren besagt, dass aus jener Grube in einem Zeitraum von 50 Jahren 2167 Ctr. Silber als Ausbeute gewonnen wurden.

Der erste Tisch auf der Fensterlangseite enthält das Prototyp des Dinglinger'schen Mohren aus dem Juwelenzimmer, freilich hier mit lauter unächten Steinen geziert: er trägt eine künstlich aus verschiedenen Mineralien zusammengesetzte Erzstufe. Vor ihm liegt unter Glas ein grosser Aquamarin, der aber durchbohrt ist und vermuthlich zu einem Stock- oder Schwertgriff bestimmt war.

Nur wenig Kunstwerth haben die mit ihren Abdrücken in den beiden Fenstern liegenden, vertieft geschnittenen

---

1) Eine ähnliche Uhr, ein Elephant, der einen Wagen zieht, v. J. 1590 bef. sich in d. K. Waffensamml. zu Moskau (abgeb. im Cat. d. Samml. S. 196).

Intaglien, Arbeiten von *J. Christoph Dorsch* (1680—1732) in Nürnberg und *Friedrich Heinrich Krüger* (1794—1805) in Dresden. Sie stellen in vier Serien die römischen und byzantinischen Kaiser von Julius Cäsar bis Constantin IV. und Irene, die deutschen Kaiser von Karl d. Gr. bis Karl VII. und in der zweiten Fensterabtheilung die Suite der ersten 254 Päpste dar.

Auf derselben Fensterlangseite befinden sich in einem grossen Glaskasten einige sehr schöne Exemplare von altvenetianischem Fadenglas.

An der untern Querwand steht nun die herrliche Sammlung von Gegenständen aus Bergkrystall (266)[1]), welche an Reichhaltigkeit nur durch die in der Wiener Hofburg übertroffen wird. Zu den Glanzpunkten derselben gehört der auf hohem Fuss stehende Toiletten-Doppelspiegel in einem Rahmen von vergoldetem Silber, ganz im Style des Benvenuto Cellini, indess der dazu gehörige Fuss aus gleichem Metall ist jedenfalls von einer andern Hand. Die Platte ist ganz farblos rein und weiss und macht den Teint des Hineinschauenden rosig.

An den beiden Seiten des Spiegels stehen ein Trinkglas in reicher Fassung mit einem kleinen Römer auf dem Deckel (abgebildet bei Landsberg-Gruner Nr. 13), und ein ähnlicher Krug, jedenfalls beide Arbeiten aus der Schule des Benvenuto Cellini, ebenso die nun folgende höchst elegante Pilgerflasche mit Henkeln von Gold und Email, welche Sirenen darstellen sollen, für eine Schnur zum Anhängen bestimmt (der entsprechende Stöpsel fehlt), auf welcher eine allegorische Darstellung des Wein- und Gartenbaues, ziemlich flach, aber doch kunstreich eingeschnitten ist (wir erblicken sie ebend.

---

[1]) Interessante Notizen über die grössten neuerdings gefundenen Krystalle giebt das *Dresdner Journal* 1871. Nr. 298 und 299. Feuilleton.

abgeb. als Nr. 15). Auf beiden Seiten stehen zwei sogenannte Galeeren, davon die eine die Mythe des Perseus und der Andromeda darstellen soll (Nr. 1). Diese Gefässe dienten sonst als Rosenwasserbecken nach Tische zum Händewaschen oder zur Aufnahme der dem vornehmsten Gaste zu präsentirenden Serviette oder zur Darbietung eines künstlichen Instruments aus dem Geweih des fabelhaften Einhorns, welches, wenn es in ein vergiftetes Gericht eingetaucht ward, angeblich sofort zerspringen sollte, oder auch zum Trinken selbst. Das grosse Crucifix in der Mitte mit den wundervoll emaillirten Figuren gehört ebenfalls der besten Zeit der Renaissance an. Von seltener Reinheit ist die vorn auf dem Tische stehende Krystallkugel von $22\frac{1}{2}$ Zoll Umfang und 15 Pfund Gewicht. Sie ist, selbst den berühmien Krystallknauf an dem Kronleuchter in der Rothen Sammetkammer des Berliner Schlosses nicht ausgenommen, das grösste bekannte Stück dieser Art, denn die andern sonst vorkommenden Kugeln (auch in dem gleich zu erwähnenden Ebenholzschränkchen befindet sich eine kleine) sind alle um ein Drittel kleiner. Ihr Zweck war jedenfalls ein geheimer; es wird eine Zauberkugel zum Lesen in der Zukunft gewesen sein und sie mag wohl Kurfürst August zum Krystallgucken[1])

[1]) Dieser Gebrauch ist sehr alt (s. *Grimm, D. Myth.* [I. A.] S. LXIV. *Düntzer, Sage v. Dr. Faust* S. 18. *Tharsander, Schaupl. unger. Mein.* Bd. III. S. 163 fgg.) Berühmt waren namentlich Kaiser Rudolphs Zauberspiegel und Dr. J. Dee's Zauberkugel (s. *Adelung, Gesch. d. menschl. Narrh.* Bd. VII. S. 33 fgg.). Auch in römischen Gräbern hat man häufig dergleichen Kugeln gefunden, man weiss aber nicht, welchen Zweck sie hatten (s. *Montfaucon* T. I. p. 15. *Lenoir, Musée franc.* T. II. p. 13. *Millin, Dict. d. beaux arts* T. I. p. 394). Heutzutage pflegen viele Italienerinnen im Sommer kleine Krystallkugeln in den Händen zu tragen, um sich gegen die Hitze zu schützen.

gedient haben. Angeblich war sie ein Geschenk aus Oesterreich[1]). Merkwürdig, obgleich von nicht gefälliger Form (d. h. in der natürlichen sechseckigen Form des Steins) ist Nr. 6, der $^3/_4$ Elle hohe Bierkrug mit eingeschnittenen Arabesken und einem Deckel in Form eines Hahn- oder Drachenkopfes, ganz und gar (wie auch der Fuss) mit Edelsteinen und geschnittenen Steinen besetzt und angeblich von einem reellen Steinwerth von 6000 Thaler.

Ueber ihm steht der Krystallbecher Dr. M. Luthers, den der grosse Reformator einst seinem Freunde, Professor W. Nesen aus Leyden, geschenkt hatte[2]) und der dann in dessen Familie in Zittau aufbewahrt wurde, bis ihn der Zittauer Stadtrath am 12. Oct. 1793 hierher schenkte. (Nr. 32.)

Unten stehen auf Untersetzern zwei gewundene Säulen von 22 Zoll Höhe und eine rohe Stufe savoyischen Bergkrystalls in der natürlichen sechseckigen Form (16. Z. im Durchmesser).

In dem nun folgenden Reliquienschrein aus Ebenholz und Bergkrystall, welcher in Gestalt eines früher in Pera zu Constantinopel stehenden, aber im vorigen Jahrhundert durch Feuer zerstörten Palastes gearbeitet ist, befindet sich in verborgenen Kästchen ein Sorti-

---

[1]) Im alten sächsischen Kunstkammer-Catalog d. J. 1640, S. 219, ist als gedrucktes (?) Buch angeführt in 4° Nr. 212: Beschreibung von effect des grossen Christals, welchen der Herzogk von Savhoy Churf. Augusto zu Sachsen verehrt", was dagegen zu sprechen scheint, es müsste denn die auf dieser Seite beschriebene Krystallstufe hiermit gemeint sein.

[2]) S. *Tentzel, Cur. Bibl. 1704.* S. 379 u. *Nova Liter. German. 1703.* Novbr. S. 411. Ein anderer Becher Luthers von Silber ist in den *Curiositäten von Vulpius* Bd. VII. S. 479 etc. beschrieben und abgebildet. Er gehört der Universität zu Greifswald.

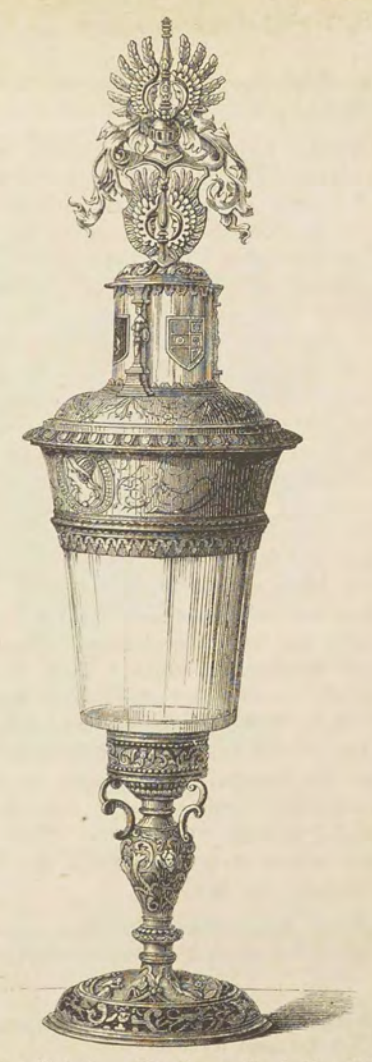


Fig. 7. Pokal. (Pretiosen-Saal Nr. 32.)

ment von sächsischen Mineralien, das allerdings nicht mehr vollständig ist.

Unter den übrigen Krystallsachen zeichnen sich ein prächtiges Champagnerglas, ein Tonnenglas von Kaiser Ferdinand I. 1562 geschenkt, ein auf dem Tisch am Fusse des grossen Crucifixes stehender kelchartiger Becher mit silbervergoldetem Deckel von bester deutscher Goldschmiedearbeit des 16. Jahrhunderts, das eigenthümlich geformte Henkelbecken auf der Marmorconsole in der Ecke, die bei Landsberg-Gruner Nr. 16 verkleinert gezeichnete Schale (20 Z. hoch, 12 Z. Durchmesser), von einem Delphin gehalten auf einem Fusse von vergoldeter Filigranarbeit, mit Zierathen aus Lapis Lazuli, und der sphäroidische Krug (10½ Z. hoch, 12 Z. breit) am Eingang in's Wappenzimmer (Nr. 12), bedeckt mit geistreich concipirten Arabesken, aus. Den Rücken des letzteren bildet eine dem Shakspearischen Caliban (im Sturm) ähnelnde Teufelsgestalt mit goldenem Kopfe, der Henkel von Gold ist mit Edelsteinen reich verziert und wahrscheinlich in Nachahmung des vorhin erwähnten Spiegelrahmens von *Giov. Batt. Metellino* in Mailand, von dem überhaupt noch mehrere unserer Krystallgefässe herrühren, gearbeitet. Man findet ihn abgeb. bei Landsberg-Gruner als Nr. 14. Unter Glas liegen eine Anzahl russischer Löffel von Bergkrystall und mehrere Rauchtopase von ausserordentlicher Grösse[1]) in nelkenbrauner und rauchichter Färbung. Ueber der Thüre nach dem Holzzimmer stehen noch zwei Vasen aus buntfarbigem Glase, vielleicht von Kunkel.

An der nächsten Spiegelwand befinden sich eine Anzahl Gefässe aus sächsischem Marmor, Alabaster und sächsi-

---

[1]) Ein grösserer befindet sich in der Sammlung des Grafen Schafgotsch auf dem Kynast.

schem Serpentinstein, der übrigens auch zur Fussbodenmosaik verwendet ist[1]), namentlich dem sogenannten Ophit mit eingesprengtem weissem Kalkstein (Species



Fig. 8. Krystallgefäss. (Pretiosen-Saal Nr. 12.)

---

[1]) Die Kunst Serpentin zu Gefässen abzudrehen, ward 1580 im Erzgebirge durch Matthias Brändel erfunden und 1614 durch Michael Bassler und Barthel Börner vervollkommnet. Das erste Serpentinbergwerk ward 1677 aufgethan. Ehedem glaubte man, dieser Stein neutralisire das Gift (s. *Lehmann, Schauplatz des Obererzgebirges* S. 449 fgg.).

des Verde antico). Aus sogenanntem indischen Serpentin ist Nr. 15, das kostbare, bei Landsberg-Gruner unter Nr. 17 abgebildete 8½ Z. hohe und 8 Z. breite Gefäss (Juwelenschale) mit dem Dänisch-Norwegischen Wappen, der Jahreszahl 1651 und der Chiffre M. S. (Magdalena Sibylla, Kronprinzessin von Dänemark, † 1668). Es ist mit Diamanten und Rubinen besetzt und zeigt unter dem von einem emaillirten und mit Edelsteinen verzierten geflügelten Drachen beschützten Thronhimmel den König Löwe, wie ein Hund aufrecht sitzend, und auf beiden Seiten eine Anzahl (10) anderer springender Löwen. Von diesen sind acht wie der obige blau emaillirt, zwei aber bestehen nur aus Tafelsteinen und Gold und erinnern nach ihrer Form an die Löwen von S. Marco zu Venedig. Ein zweites Gefäss aus demselben Material hat auf dem Rande die Inschrift: *Vas ex Jaspide antiquum Alexandriae Aegypti repertum tali ornamento dignum* (Nr. 13). Nebst einem andern ähnlichen ist es bei Landsberg-Gruner Nr. 18 A. abgebildet.

An der schmalen Pfeilerwand lehnt eine Tafel von grünem Serpentin, welche durch die darauf nicht durch Kunst eingeätzten, sondern durch die natürlichen Adern des Steins gebildeten Figuren Aehnlichkeit mit einer durch einen Orkan verheerten Waldlandschaft hat. Daneben stehen zwei eigentlich nicht hierher gehörige Flaschen von dem sogenannten rothen Böttgerporzellan, d. h. der zweiten, polirten Abstufung desselben. Oben steht ein alter arabischer Zauberbecher[1]) aus Achat mit der arabischen Inschrift: „ein Zaubermittel, um Glück zu erregen,“ und einer ebenfalls eingravirten Mondsichel, unter deren Ein-

---

[1]) Beschrieben von *Schier, die arabischen Inschriften des Gr. Gew.* S. 34 fgg.

fluss er stehen soll. Die vorn auf dem Tische stehende ciselirte Stahlvase in antiker Form, auf der eine Opferscene dargestellt ist, ist ein Kunstwerk von *M. Dinglinger*.

An der letzten Wand stehen eine grosse Anzahl Gefässe und Schalen aus vaterländischen Quarzen, Achaten etc., unter denen namentlich Nr. 75, der Becher aus Bandachat, und Nr. 6, die Schale aus Moosachat, welche einer in Sepia gemalten Waldlandschaft ähnelt, hervorzuheben sind. Auf den drei untern Consolen dagegen haben wir eine ziemliche Anzahl von chinesischen Gegenständen, theils aus Speckstein oder Steatit, der freilich in kleinen Exemplaren gegenwärtig fast gar keinen Werth hat (die grosse Schale Nr. 8 ist nicht chinesische Arbeit), er müsste denn durch seine Montirung, wie Nr. 9, kostbar sein, theils aus Nephrit (pietra ischada, jade), chinesich Yu-che genannt. Letzterer ist namentlich in phantastisch ausgearbeiteten und schnörkelförmig ciselirten Exemplaren wie die unsern sind, höchst kostbar, da der Stein sich seiner Härte wegen nur mit dem Glaserdiamanten bearbeiten lässt, allein die beste Qualität, der blassgrüne, mangelt uns leider, dafür aber haben wir sechs Gefässe (ein grösseres und fünf kleinere Becherchen) aus früher in China künstlich gemachtem, unächtem Jade[1]) (angeblich aus Reis, der durch Kunst gehärtet ist), in der That ein künstliches Glas (ein unserm Alabasterglas ähnliches Product, aus gewöhnlichem Glassatz und Marienglas), der aber, weil man ihn nicht mehr verfertigt, selten und theurer ist als

[1]) *Labarte, Descr. de la coll. de Mr. Debruge Dumenil. Paris* 1847. p. 815 Nr. 1874—1880 beschreibt mehrere solche Gefässe aus sogenannter pâte de riz. Wahrscheinlich sind sie aus einer Art Wasserglas.

der ächte, und ausserdem noch zwei montirte Salzfässer, angeblich aus chinesischem Arsenik (19. 20) auf gleiche Weise hergestellt, eine zweite angeblich verlorene Kunst dieses Volkes, in der That aber weiter nichts als Gefässe aus einer Art Agalmatolith.





VI.



ECK-KABINET.

Das kleine, ebenso reich als geschmackvoll im Barockstyl gemalte Eckkabinet enthält eigentlich nur kostbare Spielereien und Nippsachen, meist von der Mitte des 17. bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts gearbeitet und fast ohne Ausnahme mit Edelsteinen geziert.

Gleich beim Eintritt hat man auf jeder Seite als Tafelaufsätze zwei verschiedene Winzerpaare von Holz, Silber und Gold mit Edelsteindecorationen, sogenannte Buttenträger[1]) vor sich, die Arbeiten eines Goldschmiedes, Namens *A. W. Braun* aus Frankfurt a. M. Zwischen ihnen stehen zwei Stutzuhren, kostbar mit Juwelen besetzt: von ihnen ist die rechts stehende

---

[1]) Ein ganz ähnlicher Winzer, vlämische Arbeit des 16. Jahrhunderts und vielleicht Original des unsern, ist abgebildet bei *Lacroix, Le Moyen-Age et La Renaissance.* 1850. T. III. *Orfévrerie* Pl. XIII. u. in dessen *Les arts au Moyen-Age.* Paris 1868. p. 152.

mit der Legende des h. Hubertus in Email und von Smaragden, Diamanten und Chrysolithen strotzend, eine Arbeit des Dresdner Juweliers *Köhler* zu Anfang des 18. Jahrhunderts, die schönste.

Gleich links an der ersten Spiegelwand an der Ecke steht die angeblich sehr ähnliche Caricaturfigur des hässlichen Hofzwerges Augusts II., Hante[1]), dessen Leib aus einem sogenannten Luchssaphir besteht. Unmittelbar über ihm gewahrt man eine grosse Weintraube aus einem hellen Smaragd, getragen von Josua und Caleb, auf reich emaillirtem Fussgestell. Auf der rechten Seite derselben Wand erblicken wir einen goldnen Korb (zum Oeffnen eingerichtet), gefüllt mit emaillirten Blumen, deren Kelche mit Diamanten und Rubinen geziert sind. Ein von Smaragden und Diamanten strotzender geflügelter Drache oder Basilisk versinnlicht die Idee der Schlange unter den Blumen, welche dem Verfertiger *M. Dinglinger* vorgeschwebt haben mag.

Auf derselben Seite über einander stehen ein Flacon, gebildet aus einer goldnen emaillirten Eule mit Glotzaugen von Onyx und einem Halsband von Diamanten,

---

[1]) Er soll eigentlich ein Azteke gewesen und hier 1711 getauft worden sein. Er war nur 2 Schuh hoch, musste sich in einer Pastete auf die Tafel tragen lassen, dann auf ein gegebenes Signal heraussteigen und auf dem Tische herumspazieren. Die am Boden liegenden Spielkarten sollen seine liebste Beschäftigung bezeichnen. Vielleicht ist übrigens unser traditioneller Hante, den Andere auch Poppe oder Pabst nennen und für einen geborenen Wenden ausgeben, nur eine Verwechselung mit dem Hofzwerge der Gemahlin August's d. St., Hans Tramm (a. Stannebach im Fichtelgebirge, geb. d. 11. Dec. 1689 † 1. Juli 1710), von dem dasselbe erzählt wird. Uebrigens findet man schon im Alterthum die Sitte, dergleichen Abnormitäten in Nachbildung zu erhalten (s. *Caylus* T. III. p. 199).

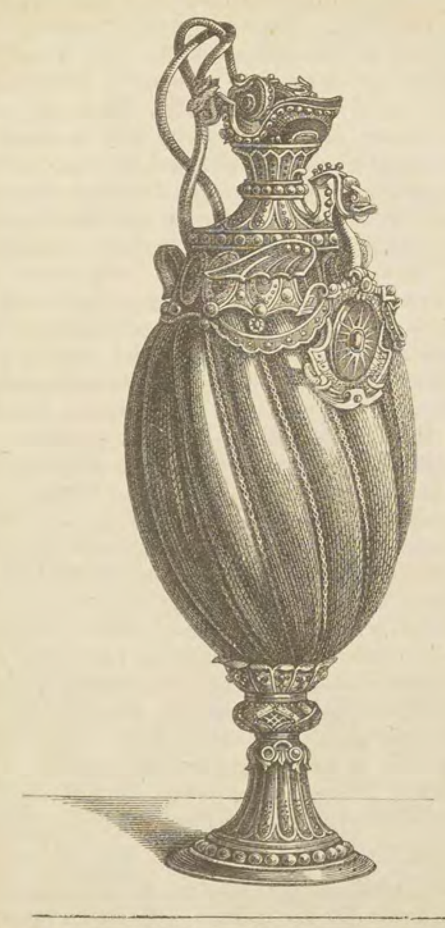


Fig. 9. Kännchen. (Eck-Kabinet Nr. 207.)

die Arbeit des Juweliers *Döring*, ein reizendes Kännchen aus Heliotrop, wundervoll emaillirt und ganz im Style der besten Renaissancearbeiten, von *Dinglinger*[1]), und darüber ein ungeheurer, aber etwas blasser, Goldtopas, der einem Eremiten zum Fussgestell dient. Weiter nach der Mitte zu erblickt man in einer Krystallkugel Orpheus, dessen Spiel und Gesang die wilden Thiere lauschen, angeblich eine Arbeit des oben S. 49 erwähnten *Herbach* im Geschmack des Benvenuto Cellini. Das Stück, welches eine deutsche Inschrift am untern[2]) Theile der Kugel trägt, selbst war wahrscheinlich ein uhrartiges mechanisches Spielwerk, wie man solches als ein freilich sehr primitives Roulette noch heute auf den Jahrmärkten findet, denn die obere kleine Figur lässt sich durch eine Spirale aufziehen und fortschnellen und zeigt mit ihrem Stabe auf Zahlen. Die Amethystschale ist aus sächsischer Amethystmutter und kostbar mit grossen Amethysten in goldner Fassung besetzt. Auf der untersten Reihe steht eine Zuckerschale aus Chalcedon mit netzförmiger Fassung und daneben eine zweite grössere aus Achat, welche eine mit dem Danebrog gezierte dänische Fregatte darstellt. Auch die beiden andern Dosen derselben Reihe zeichnen sich durch prachtvolle Montirung, die eine durch unvergleichliches, hellrothes, durchsichtiges Email aus, und das dazwischen hängende emaillirte Weihwassergefässchen ist ebenfalls eine vorzügliche Arbeit des 16. Jahrhunderts. In der Mitte aber steht das berühmte goldne Ei, jedenfalls ein von irgend einem Polen August dem Starken in Bezug auf seine Erwählung zum König von Polen verehrtes

[1]) Abgebildet bei Landsberg-Gruner Nr. 23 und hier S. 85.

[2]) „Orpheus kundt lieblich hofieren den Vöglen vnd wilden Thieren, das si wvrden milt vnd saenftmietig vnd sprvngen froelich vnd gietig."

symbolisches Osterei[1]). Schraubt man dasselbe auf und öffnet das darin befindliche gelb emaillirte Eidotter, so erblickt man eine darin sitzende goldene alte brütende Henne, nach Auseinanderlegung derselben aber findet man statt der Eingeweide eine Königskrone von Gold, Diamanten und Perlen, welche als Boden ein Karneolpetschaft zeigt, auf welchem ein Schiff im Sturme mit der Inschrift: *Constant malgré l'orage* eingeschnitten ist. Die Krone klappt sich auf und zwei Bügel derselben bildet ein herauszunehmender Ring mit einem flachen Diamant. Die untere Spitze liess sich angeblich sonst öffnen, um Odeurs einzuspritzen. Früher soll auf der Rückseite des Steins noch ein brennendes Herz mit der Devise: *Constant et fidèle* einemaillirt gewesen sein, allein jetzt ist die Rückseite nur einfach Gold. Unter den reizenden Kleinigkeiten oben zeichnen wir noch ein elegantes Uhrgehäuse mit kleinen Köpfchen geschmückt aus, von denen eins Porträtähnlichkeit haben mag und auf dem sich der dänische Elephant findet. Es ist von *Köhler*, die Uhr selbst von Drouynot aus Poitiers[2]) (abgeb. bei Landsberg-Gruner Nr. 25).

Unter Glas liegen auf derselben Seite eine grosse Anzahl

---

[1]) Nach Andern wäre es ein sogenannter Jul-clap, wie sie als Weihnachtsattrapen im Norden von Europa noch jetzt vorkommen, oder ein Riechbüchschen, wie sie in Frankreich unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. Mode waren. Man sagt, es sei von einem Amsterdamer Kaufmann auf der Leipziger Messe erkauft worden. Eine merkwürdige Sage über die Krone s. i. meinem *Sächs. Sagenschatz, Dresden* 1873. II. A., Bd. I. S. 117.

[2]) Abgebildet beide Formen von Uhren in *Lacroix, Le Moyen Age et La Renaissance* (Paris 1849). T. II. *Horlog.* Pl. V. u. *Les Arts au Moyen-Age* p. 179 u. bei *Dubois, Collection Soltykoff. Horlogerie* (Paris 1858) Pl. V. u. XVII. S. a. *Sauzay, Cat. du musée Sauvageot* (Paris 1861) p. 96 fgg.

eleganter Kleinigkeiten, Nadelbüchsen, Nähetuis, Flacons etc., alle von Gold und mit Edelsteinen besetzt, z. B. eine Flinte, eine Guitarre, ein Santo Bambino etc. Das schönste Stück aber ist das kleine, in Nachahmung eines zu Florenz befindlichen grössern gearbeitete Reliquienkästchen aus Krystall, welches ein gewisser Daniel Voigt zu Breslau, wo er zur Zeit des 30jährigen Krieges als Protestant eingewandert war, höchst kunstreich gefertigt hat. Auf den vier grösseren Krystallflächen sind die Leidensgeschichte und die Kreuzigung, auf den kleinern Platten des dachähnlichen Deckels die heiligen Frauen, die Auferstehung und Himmelfahrt auf das Feinste eingeschnitten (abgeb. b. Lands-Gruner Nr. 26). Hier liegt auch eine jener seltenen Arbeiten des Tyroler Monogrammisten[1]) C. V. aus der Zeit Kaiser Karls V. und Ferdinands I., ein Stück Silberglanzerz, in welches mehrere Scenen aus dem Leben und Leiden Christi sehr kunstreich eingeschnitten sind. Ebendaselbst gewahrt man auch vier Büsten aus Aventurin, dem goldflimmernden, im Volksmunde Goldfluss genannten Quarz, dessen (seit 1733) zu Murano bei Venedig gemachte künstliche Nachahmungen jetzt gesuchter sind als die Originalsteine[2]). Vorn liegen auch zwei sogenannte Nürnberger Eier, bekanntlich die ältesten Taschenuhren (von Peter Hele 1500 zu Nürnberg erfunden[3]), mit Darmsaiten statt der Metallketten und

---

1) S. hierüber *Primisser, Ambraser Sammlung* (Wien 1819). S. 170 etc.

2) S. darüber *La Voce di Murano, giorn. d. industria vetraria* 1873. *Agosto* Nr. 15. 16.

3) Ihr Name rührt von *Fischart* her, der sie in seiner *Geschichtsklitterung* c. 26 (bei *Scheible, Kloster* 1847. Bd. VIII. S. 318), einer Uebersetzung des Rabelais'schen Pantagruel „Norembergische lebendige Aürlin" nennt. *Doppelmair's (Nachr. v. Nürnb. Künstlern,* S. 286) Behauptung, sie seien von Peter Hele erfunden, bestreitet *Beckmann,*

an den Seiten mit Krystall verglast, um den Mechanismus sehen zu können. Neben ihnen liegt eine noch seltenere, allerdings etwas spätere, sogenannte Kreuzuhr, auch Aebtissinnenuhr[1]) geheissen, weil die Aebtissinnen dergleichen zu tragen pflegten, eine von einem Pariser Uhrmacher *Myrmecide (s)*, wahrscheinlich einem Griechen, zu Ende des 15. Jahrhunderts und nicht erst durch Jolly und Sennebier daselbst erfundene Form, und eine französische sehr schön emaillirte goldne ovale Taschenuhr des 17. Jahrhunderts. Sonst sind noch in demselben Kasten merkwürdig ein höchst complicirter Schrittzähler des Kurfürsten August, von *J. Martin* in Augsburg, ein von *Reichel* in Dresden 1640 gefertigter Automat als laufende Kreuzspinne, ein goldner Löffel von italienischer Arbeit und der Jahreszahl MCCCLXXVI (1576?)[2]), und ein antikes Handspiegelchen, welches Hefner in seinem bekannten Werke über die Geräthschaften abgebildet und beschrieben hat (Bd. II. Taf 3).

An den Fensterseiten hängen links einige kleine alte Spiegel mit kostbaren Rahmen, und eine prächtige wahrschein-

---

Beitr. z. Gesch. d. Erfind. Bd. I. S. 177, der erzählt, Lorenzo de Volparia habe dergleichen schon zu Florenz im 15. Jahrhundert gemacht. Es gab auch solche Augsburger Eier (v. *P. v. Stetten, Kunstgeschichte v. Augsburg.* S. 172. *Poppe, Gesch. d. Technologie,* Bd. II. S. 95).

1) Eine fast ganz ähnliche, ebenfalls mit einer Perle als Pendeloque ist abgebildet in *Labarte, Hist. des arts industriels.* Paris 1864. *Album.* T. II. P. CXLIII. Nr. 1, 2.

2) Ein ganz ähnlicher Löffel befindet sich zu Stuttgart in der k. Münz- und Antiquitätensammlung. Derselbe hat jedoch noch einen reichverzierten Knauf zum Aufschrauben. Der kleine Hanswurst, der bei unserem Exemplar diese Stelle vertritt, gehört offenbar nicht dazu.

lich französiche Glasemaille aus der Zeit des Benvenuto Cellini als verschobenes Viereck, rechts aber in Perlmutter geschnitten August der Starke zu Ross, darunter zwei viel ältere Arbeiten aus demselben Material, wohl niederländischen Ursprungs, endlich ein Medaillon aus blauem Glase Venetianischen Ursprungs, Madonna mit dem Jesuskinde darstellend, und vorzüglich wegen der mit dem Rädchen gemachten Gravirung interessant. Die schwarzen Bilderrahmen enthalten eine Anzahl theils emaillirter, theils gemalter Miniaturporträts sächsischer Fürsten etc. Wir heben noch hervor links ein Miniaturporträt August II. in schwarzem Rahmen (Nr. 107), das Porträt seiner Gemahlin Christiane Eberhardine in silbernem, vergoldetem, reich mit Steinen besetztem Rahmen, und das Porträt der Gemahlin Augusts III. Maria Josepha in schwarzem Holzrahmen. Rechts erblicken wir das Porträt einer Prinzessin von Bayern in Broncerahmen, das Miniaturporträt Karls III. von Spanien in silbervergoldetem Rahmen und das Porträt einer jungen Dame in Schildkrotrahmen.

Die Mittelwand enthält fast ausschliesslich kostbare Spielereien und Figuren aus monströsen Perlen[1]) und emaillirtem Golde, ebenfalls reich mit Edelsteinen besetzt. Die grösste Kropfperle bildet den Leib des sogenannten spanischen Hofzwerges, Sennor Pepe, der an den Höfen Karls II. von Spanien und Stanislaus Les-

[1]) Man benutzte im 16.—17. Jahrhundert diese sogenannten perles monstres oder perles baroques oder coques de perles meist zu Caricaturen, indem die zufällige Form der Perle zu einzelnen Körpertheilen verwendet wurde, der Künstler also erst durch die Gestalt der Perle zu Ideen veranlasst ward. Die meisten der hier vorkommenden derartigen Figuren sind wahrscheinlich Porträts bestimmter Personen.

cinzky's von Polen sein Wesen trieb. Neben ihm auf der andern Seite sitzt ein halbtrunkener Winzerbursche auf goldenem Fasse (von *Ferbecq* aus Frankfurt, abgebildet mit dem Punch bei Landsberg-Gruner als Nr. 23). Auf der andern Seite erblicken wir Fallstaff, das Original des englischen Punch, einen Geiger auf dem Bratrost mit dem Bratspiess streichend, einen Tabuletkrämer, eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln aus Brillanten, einen Ring im Schnabel mit der Devise: *je vole où l'amour m'apelle*, und eine weibliche Figur, Glaube, Liebe und Hoffnung darstellend. Sonst sind noch die Tänzerin, die Satyrn an dem Apfelbaume (von *Valerio 1724)*, Simson, der den Löwen zerreisst, David mit dem Haupte Goliaths, die *Dinglinger*'sche Vase mit der Kindergruppe und den Böcken, der blinde Bettler mit der grossen Nase, und sein Sohn, der ihn führt (von *Gerardet* aus Berlin), das Gegenstück davon, der schwedische Stelzfuss (von *Ferbecq*), die beiden sächsischen Schweizer in Gala-Uniform mit aufmerkenden Hunden, neben ihnen (von *Ferbecq*) der Neger, welcher auf einer Schale eine einzige Perle, die aber aus sehr vielen einzelnen zusammengewachsenen besteht, trägt, der holländische Schlittschuhläufer (von *Ferbecq* aus Frankfurt a. M.) u. a. wichtig. Bemerkenswerthe grössere Stücke sind in der Mitte ein Jaspispokal, welcher den fabelhaften Vogel Rockh, auf dessen Rücken eine fürstliche Dame sitzt, vorstellen soll, von *Dinglinger* gearbeitet, und etwas höher links eine wunderbar schön gearbeitete Karyatide von Rhinoceroshorn, eine Schale tragend, auf welcher ein Drache sitzt, der den Dänischen Elephanten im Rachen trägt. Das aus gleichem Material gearbeitete Gegenstück rechts ist ein Trinkhorn in Form eines Segelschiffs, freilich etwas überladen. Die zwei *Dinglinger*'schen Trinkschalen mit emaillirten Pferden stellen wahrscheinlich Lieblingspferde August des



Fig. 10. Drachenpokal. (Eck-Kabinet Nr. 8).

Starken vor. In der Mitte des Tisches steht ein grosses Werk von *Köhler*, das zwar in der Weise der eben beschriebenen kleinern aus Perlen, Steinen und Emaillen zusammengestellt, aber in der Idee schwach und in der Ausführung überladen ist. Man erblickt ein Schiff im Sturme, aus welchem vermuthlich der Prophet Jonas geworfen worden war, denn ein Wallfisch ist auch da. Die Ecke bildet ein aus Perlen gebildeter Berg, an dessen Fuss ein Schiffer sitzt; Neptun fährt in der Nähe auf einem Muschelnachen, von zwei Seepferden gezogen. Die hier verwendeten Steine sind von geringem Werthe, viele (die schiefen) gar nur aus Glasfluss.

Unter den rechts unter Glas liegenden zahlreichen Kostbarkeiten heben wir noch hervor die zwei Medaillons mit Maria und Johannes, nach Bildern in St. Maria Novella zu Florenz von Ghirlandajo, zwei Armbänder, auf welchen das Auge und der Arm der Königin-Mutter von Spanien, Christine von Neapel, auf Elfenbein gemalt sind, Geschenke derselben an die zweite Gemahlin des hochs. Prinzen Maximilian von Sachsen, sowie zwei alterthümliche Armbänder aus kleinen Muschelcameeen, je 14 Köpfe sächsischer Fürsten darstellend, von *Trapani*. Auf der linken Seite dagegen zeichnen wir einen ungarischen Gürtel aus 21 silbervergoldeten emaillirten, mit Perlen besetzten Gliedern bestehend, und das Kalenderbüchlein Kurfürst Johann Georgs III. aus. Letzteres trägt das grosse sächsische Wappen, auf der andern Seite eine Landschaft mit Spitzsäule und die kurfürstliche Devise: *Sursum deorsum* sowie die Jahreszahl 1657. In demselben Kasten liegen noch mehrere emaillirte Dosen und eine russische Emaille, welche zugleich im Innern eine schön geschnitzte Heiligenscene darstellt und als Diptychon diente, endlich auch das Miniaturporträt August III. in silbernem Rahmen.

Die dritte Spiegelwand enthält grösstentheils Figuren und Gruppen aus Elfenbein, jedoch zum Unterschiede von den im Elfenbeinzimmer aufgestellten grössern, nur kleine, meist mit Email und Gold geziert. Auf den untersten Consolen erblicken wir einen Töpfer (von *Köhler*), dessen kunstvoll aus Gold emaillirte Arbeiten um ihn herum stehen, auf der andern Seite aber die angebliche Barbara Uttmann[1]) von Annaberg, nicht die Erfinderin, wohl aber die Begründerin des sächsischen Spitzenklöppelns (1562), und zwischen ihnen als Salz- und Pfefferfässchen die beiden Hofzwerge Augusts des Starken, aus Krakau, Sulkowsky und seine Frau[2]). Sehr nett gearbeitet sind hier noch rechts die Masken der italienischen Comödie, Pantaleone und Pulcinella, und rechts ein Schalmeibläser und ein Sackpfeifer (nach einer Zeichnung A. Dürers kunstvoll von *Köhler* geschnitzt) Nr. 290 und 291. Weiter oben steht links ein Schleifer, dessen Rad sich früher aufziehen liess, und auf der andern Seite ein Schuhflicker (von *Köhler*), nicht zu verwechseln mit dem unter diesem sitzenden Schuhmacher, einer ältern Arbeit, welche angeblich Hans Sachs oder Jacob Böhme darstellen soll. In der Mitte befindet sich eine Schlittenfahrt mit Mohren als Kutscher und Bedienten und prächtig angeschirrten Pferden, wahrscheinlich einen

---

1) Angeblich wäre hier ihr einziges Porträt zu suchen. Dasselbe ist 1869 nach dieser Gruppe in grösserem Maasstabe von dem Historienmaler Sachse hier ausgeführt worden. Diese Figur, sowie die des Schuhflickers und Schleifers auch bei Landsberg-Gruner Nr. 20—22.

2) Ihre Namen sind nur traditionell im Gr. Gewölbe. Vielleicht war der Mann Paul Pischoffsky († 25. October 1738) ein königlicher Kammerzwerg und die Frau die Hofzwergin Anna Lentz († 10. Juni 1738) ebenfalls eine geborene Polin (s. *Dresd. Anzeiger* 1873. Nr. 216. S. 12).

Maskenzug, zu dem auch noch die bewaffneten und musicirenden Mohren gehören, darstellend. Die Chiffern S. P. Q. A. auf dem Banner des Trompeters sind offenbar eine Persiflage des römischen *Senatus Populusque Romanus* und sollen unbezweifelt *Senatus Populus Que Africanus* bedeuten. Noch erwähnen wir weiter oben die beiden Fruchthändlerinnen an den Ecken, die eine mit zwei Affen nebst Korb und Präsentirteller, die andere mit zwei buckligen Zwergen neben sich, von denen der eine Früchte von einem dürren Baume herabschütteln zu wollen scheint (von *Gerardet*).

Im Glaskasten unten stehen noch auf derselben Seite die rohern Modelle zu dem Schleifer, Schuhflicker und Töpfer, interessant zum Vergleichen, dann aber zeichnen wir hier aus die vortrefflich ausgeführten (Nr. 293, 294, 356 und 357) vier Bettler (von *Krüger*,



Fig. 11. Bettler. (Eck-Kabinet Nr. 293.)

der im 17. Jahrhundert von Danzig nach Dresden übersiedelte) nach Zeichnungen des Murillo, sonst auch unter dem Namen der Bettler in Callot's Manier oder als Bettler der Gräfin Königsmark, der sie gehörten, bezeichnet. Ferner die Gruppe (Nr. 35) des Aeneas, Anchises und Ascanius, von *Th. Hevera* geschnitzt, die vier als die Genien der vier Jahreszeiten bezeichneten Figürchen mit Diamantensternen auf ihren Häuptern, den bärtigen italienischen Edelmann, den auf seinem Fasse herumstampfenden Marktschreier, den häuslichen Zwist (Nr. 300), wo die Betreffenden sich gegenseitig Atzel und Haube abreissen, und die Porträtbüsten Augusts II. und III., sowie die fein gearbeitete Kreuzigung Christi in dem Glasballon.





VII.

APPEN-ZIMMER.

Dies Zimmer, das alte Entréezimmer des Grünen Gewölbes von der obern Etage aus, heisst das Holzzimmer, weil in demselben verschiedene aus Holz geschnitzte Kunstwerke aufbewahrt werden, oder auch das Wappenzimmer nach den in vergoldeter Treibarbeit aus Messingblech an den dasselbe ringsum einschliessenden Schränken angebrachten Wappenschildern. Siebzehn derselben sind mit je zwei Wappen geziert, der erste mit dem Polnisch-Litthauischen, die übrigen mit sächsischen und polnischen Provinzialwappen. Dieselben dienen meist dazu, die zum Einpacken des Grünen Gewölbes in Kriegszeiten erforderlichen Etuis etc. zu bewahren oder auch zurückgesetzte Gegenstände und eine kleine Sammlung nicht eben bedeutender, von I. K. H. der Prinzessin Louise, zweiten Gemahlin des hochs. Prinzen Maximilian, dem Grünen Gewölbe vermachten Elfenbeingegenstände aufzunehmen, nur in einem (links vom Crucifix) befindet sich etwas Anderes, nämlich die sogenannten Polnischen Krönungs-

insignien. Hier erblickt man also die beiden Kronen, womit König August III. und seine Gemahlin Maria Josepha im Jahre 1734 zu Krakau gekrönt wurden, nebst den dazu gehörigen zwei Reichsäpfeln und zwei Sceptern, dem Krönungsmantel und Thronhimmel (nach Andern wäre es der Teppich), welchen die Königin mit eigner Hand gestickt haben soll (mit ihrer Chiffre M. J. R. [regina]). Die jetzt darin befindlichen Steine sind jedoch nur Glasfluss, denn da bekanntlich die echten polnischen Kleinodien sich noch im Besitze der Gegenparthei und in den Händen des Kronschatzmeisters Tobianski befanden, so liess August der Starke die jetzt hier befindlichen Krönungsinsignien durch den Hofjuwelier *Johann Heinrich Köhler* anfertigen und mit den echten Steinen des sächsischen Kronschatzes schmücken[1]). Nach der Rückkehr aus Polen wurden sie jedoch wieder herausgenommen und in den Familienschatz zurückgelegt und durch Nachahmungen zum Gebrauch dieser Insignien bei Exequien ersetzt. Man wird also den grossen Saphir, der den Knopf in der Krone bildete, in einer Hutagraffe, den grossen böhmischen Granat in einem Goldnen Vliessorden, die drei grossen Smaragdglocken, welche den Scepter zierten, sowie die grossen Brillanten, Rubine etc. in den Garnituren und die echten Perlen in den zwei Halsbändern des Juwelenzimmers wiederfinden[2]).

Gegenüber stehen an der Wand sechs Figuren aus Holz, davon stellen die vier obersten vier Genrefiguren, Buttenträger, die untersten aber den K. Poln. Hof-

---

[1]) Das Inventar sagt nicht, ob August der Starke mit denselben am 15. Septbr. 1697 zu Krakau gekrönt worden ist.

[2]) Noch im Jahre 1823 war in diesem Saale gar nichts weiter aufgestellt und der Eingang ins Juwelenzimmer maskirt.

Accis-Rath Weidemann, in der Hand einen Zettel haltend mit der Inschrift: *Cathalogus neuer Bücher von der Frankf. u. Leipz. Ostermesse A. 1728.* und die andere den Hoftaschenspieler und Hofnarren Joseph Fröhlich als Caricatur mit einem Eulenkopf vor[1].

Auf dem Tische daneben befindet sich eine in drei Felder getheilte Gruppe in Sandstein, aus dem 16. Jahrhundert, die Geburt Christi darstellend.

An der Seite des obigen Schrankes steht ein colossales Kreuz aus arabischem (oder sicilianischem) Marmor, ohne Crucifix, mit einer Schlange und andern Verzierungen aus Bronce, auf einem Felsen von Bergkrystalldrusen,* welches August der Starke vom Papste zum Geschenk erhalten hatte. Dieses Kreuz stand früher im Pretiosen-Saale.

Unter den an den Fenstern aufgestellten Gegenständen bezeichnen wir links folgende plastische Holzwerke als bemerkenswerth: ein Bild von Birnbaumholz (ganz wie das folgende im Style Mantegna's gehalten) von dem unbekannten Meister P. D. 1529, ziemlich flach, aber scharf geschnitten, die Auferstehung Christi (25 Z. breit, 20 Z. hoch), wie ein Täfelchen an dem auf dem Bilde dargestellten Felsengewölbe besagt, dem Herzog Heinrich von Sachsen (Heinrich dem Frommen 1473—1541) gewidmet; ein Bild des Meisters F. D., die Kreuzigung Christi, in Birnbaumholz vom Jahre 1528; ein drittes mit dem Monogramm W. R. 1517 soll die Rechtfertigung versinnlichen und war früher wie die beiden übrigen bunt bemalt. Ein kleineres

---

[1]) Derselbe muss jedoch buckelig gewesen sein, wenigstens stellt ihn die noch von ihm vorhandene steinerne Bildsäule im Garten des ihm einst zugehörig gewesenen Schlosses Hohburg bei Wurzen so dar. S. s. Porträt in meinem *Beschreib. Cat. d. K. Porzellan-Samml. Dresden* 1873. S. 45. Nr. 88.

Bild, die Kreuzabnahme, mit dem Monogramm J. C. L. ist schwächer. Eben so unbedeutend sind die ebendaselbst befindlichen zwei Bilder von *Z. G. Fischer*, welche die Verkündigung und Pyramus und Thisbe darstellen sollen. Eine ausgezeichnete Arbeit, nur in der Gewandung etwas manierirt, ist in der Mitte der unter Glas stehende h. Michael, welcher den Drachen bekämpft (1 E. hoch), nach der Ansicht Einiger nach einem Raphael'schen Bilde[1]) in der Pariser Gemäldesammlung, nach der irrigen Meinung Anderer aber nach einem ähnlichen Gemälde des Michel Angelo in der Dominicanerkirche zu Rom von einem französischen Künstler zur Zeit Ludwigs XIV. verfertigt. Die beiden besten Arbeiten sind aber die sehr vertieft geschnittenen Reitergefechte[2]) (6 Z. lang, 4 Z. breit) des berühmten *A. Colin* von Mecheln (1526 1612), dem man das Grabmahl Kaiser Maximilians zu Innsbruck verdankt, und oben die beiden fast gleichen Darstellungen des gefesselten Heilands aus Nussbaum im Style Albr. Dürers. Links hängen zwei russische Schnitzwerke aus Cedernholz, ein Triptychon und der Flügel eines Triptychon, von denen letzterer aus dem 17. Jahrhundert stammt, das andere viel besser geschnittene aber neuer und wohl eine Arbeit aus dem Sergeikloster bei Moskau oder aus einem Kloster des Berges Athos sein mag, dessen Mönche in diesen Leistungen einen grossen Ruf haben. Selbstverständlich behandeln sie neutestamentliche Sujets. Auf der Tafel unten stehen verschiedene Becher aus Cocusnuss, auf denen biblische Geschichten eingeschnitten sind, darunter ein sehr schöner H. Stephanus. Ganz

---

[1]) Abgeb. bei *Réveil, Musée de peint.* T. I. N. 1. S. *Waagen* in *Raumer's hist. Taschenb.* 1859. S. 301.

[2]) Zwei ähnliche befinden sich in der Ambrasser-Sammlung (s. *Primisser, Ambr.-Samml.* S. 189).

vorn auf dem Tische befindet sich eine Vase aus Brotteig, von Fräulein E. Meier aus Stettin, in Berlin gefertigt 1855 (6$^1/_2$ Z. hoch, 9 Z. Durchm.). Daneben steht unter Glas ein in Holz geschnittener Satyr, der auf dem Haupte ein Bret mit dem Kopfe eines mit den Attributen des Phallusdienstes gezierten hässlichen Narren oder Mönches und in der Hand einen lachenden Kinderkopf (Putzkopf) hält; jedenfalls eine Allegorie der Wollust und Eitelkeit und eine Arbeit aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, vorausgesetzt, dass der untere Theil überhaupt zu der Narrenfigur gehört, was zweifelhaft ist, insofern auch das Holz verschieden ist. Vielleicht war das Obere nur der Kopf eines Narrenstabes oder einer Narrenpritsche.

Auf der andern Seite hängt ganz oben eine eingerahmte Holzplatte, Christus am Kreuze in Hautrelief darstellend und angeblich von Kurfürst Christian I. eigenhändig geschnitten (früher auf der Festung Königstein aufbewahrt, ward sie am 27. Mai 1873 an's Grüne Gewölbe abgegeben). In der Mitte der Wand erblickt man ein schönes Reliefbild in Alabaster (20 Z. hoch, 18 Z. breit), das Gloria in excelsis vorstellend, von *Seb. Walther* (Monogramm *E. S. W.*) um 1640 gefertigt, darunter ein sehr altes Bild in Sandstein, Maria mit dem Christuskinde unter den Hirten, sowie mehrere Platten aus grauem Speckstein (Kehlheimer Stein), Caricaturen, von denen die ältesten, das alte Liebespaar und die Trinker, mit C. V. B., der Zahnbrecher mit B. B. B. J. V. bezeichnet sind. Möglicherweise sind sie von *Seb. Behaim*, der um 1500 dergleichen Sachen arbeitete. Auf der Seite hängen zwei Bilder aus Wachs, vortrefflich perspectivisch ausgeführt von *Daniel Neuberger* aus Nürnberg (um 1600 zu Augsburg geb., † 1660 zu Wien), angeblich die Türkenschlacht vor Wien und die Schlacht von Prag zwischen Preussen und Oesterreichern darstellend, was,

wenn sie wie das Monogramm besagt, wirklich von diesem Wachsbossirer herrühren, der Zeit nach unmöglich wäre. Im Kasten darunter sind ebenfalls zwei Arbeiten in Wachs, die Porträts eines unbekannten Mannes in spanischer Tracht und des Fabeldichters Gellert.

In demselben Glaskasten liegen kleine Holzspielereien und Geduldarbeiten, z. B. die Darstellung des Alten und Neuen Testamentes in einer Kugel von der Grösse einer Wallnuss, wahrscheinlich nicht, wie man glaubte, von *Wohlgemuth*, sondern von dem Calabresen *Hieronymus Faba* im Anfange des 16. Jahrhunderts gearbeitet, dann ein Kirschkern, auf welchem angeblich 80 Köpfe eingeschnitten sind, von *Leo Pronner* (aus Thalhausen in Kärnthen 1550, Bildschnitzer zu Nürnberg † 1630), ein Pfirsichkern von *Properzia Rossi* aus Modena, Bildschnitzerin zu Bologna († 1530), worauf man eine Anzahl lachender Gesichter in demselben Genre erblickt, eine von *Canova* geschnitzte Dose mit zwei männlichen Porträts, und endlich eine neuere Arbeit eines sächsischen Künstlers (*Otto Vitzthum von Eckstädt*, Oberl. v. d. A.) vom Jahre 1853, ein Paar Pistolen mit Zubehör en miniature. Hieran schliesst sich ein auf einem metallnen Fusse ruhender Pokal, aus einer halben Haselnuss bestehend, 200 Stück winzige geschmiedete Nägel enthaltend, eine Arbeit des Hrn. *L. A. Thranitz* aus Chemnitz, im März 1870 ans Grüne Gewölbe abgegeben.

Vortreffliche Arbeiten, vielleicht von *Dürer* selbst, sicher aber von einem seiner besten Schüler, sind die sechs kleinen Medaillons, welche die Geschichte des ersten Menschenpaares darstellen, nämlich a. die Schöpfung Adams und Evas, b. das Paradies, c. den Baum der Erkenntniss, d. den Sündenfall, e. die Vertreibung aus dem Paradiese und f. das Arbeiten nach der Vertreibung.

Aeusserst feine Arbeit zeigt das griechische Kreuz, auf der einen Seite Maria, auf der andern den Gekreuzigten darstellend, angeblich Klosterarbeit aus Kieff. Die schön von *J. Schäfer* geschnitzten Löffel mit Vorstellungen aus der heil. Schrift sind aus dem Jahre 1668, also nicht Exemplare jener nach dem grossen Festschmausse bei dem berühmten Zeithayner Lustlager im Jahre 1730 angeblich in die Elbe geworfenen Officierslöffel, wie sich das Volk erzählt. Eine mühselige Arbeit ist der in Buchsbaum geschnittene[1]), an Kurfürst Joh. Georg II. 1665 gerichtete versificirte (Bettel-) Brief des Zittauer Bildhauers Tobias Vopel, und endlich charakterisirt die in Berchtesgaden S. M. dem höchstsel. König Friedrich August im J. 1841 überreichte Tabakspfeife mit Jagd- und ländlichen Scenen die heutige Holzsculptur Bayerns. Curios ist noch der aus einem Büffelhorn geschnitzte gehenkelte Deckelkrug.

---

[1]) Land und Leute sind erfreuet,
Das dem Edlen Rauten-Krantz
Aufgeht itzt ein neuer Glantz
Alles Glück und Segen schreyet:
Der andre Johann George sey
Dem ersten gleich an glück uñ treu.
Alle Künste wollen leben,
Gleichsam new von seiner Gunst,
Darum auch des Bild-haurs Kunst
Kömt den treuen wunsch zu geben
Bey Hertzog Johañ Georgen sey
Des Höchsten gütte täglich neu!
Indulgens seros huic Rex Deus augeat annos!
Eccos *(sic)!* Iô! Deus annuit.
PatrI PatrIae CeLsIssIMo
SUbDItUs offert
Tobi. Vopaelꝯ Zittaw.



VIII.



UWELEN-ZIMMER.

Das letzte Zimmer des Grünen Gewölbes, das sogenannte Juwelenzimmer, ist in seiner äussern Decoration allein schon das am Reichsten geschmückte und macht auf Jeden, der dasselbe vom Wappenzimmer aus betritt, einen wahrhaft imposanten Eindruck. Die hier aufbewahrten Gegenstände zerfallen in zwei Kategorien, nämlich in die zum Tragen bestimmt gewesenen Kostbarkeiten und in ornamentale, mit edlem Metall und kostbaren Steinen gezierte Zimmerzierathen.

Die Hauptkostbarkeiten liegen in dem in 6 Fächer getheilten Glasschrank links vom Ausgange aus dem Wappenzimmer. In der ersten Abtheilung dieses Schrankes befindet sich der sogenannte Rautenschmuck. Ganz oben in zwei Reihen gewahrt man 7 Exemplare des spanisch-österreichischen Goldnen Vliessordens, nämlich Onyxe, ungarische Opale, ceylonische Katzenaugen, brasilianische und orientalische Topase, böhmische Granaten (darunter den grössten bekannten von 46¾ Karat) und ceylonische Hyacinthen, sämmtlich mit

Diamanten zusammengefasst. Dann folgen die Krondiamanten des sächsischen Königshauses, sämmtlich echt ostindische Steine, kein einziger Brasilianer. Die Diamant-Rauten- (oder Rosen-) Garnitur besteht aus 30 Stück Westenknöpfen (die grösste Rose 23 Grän), 30 Rockknöpfen (die grösste Rose 50 Grän), vier Schuh- und Knieschnallen, einer Agraffe mit einem Mittelstein von 97½ Grän, einem Achselband oder Epaulette, dessen Mittelstein 66½ Grän wiegt, und einem Degen, in dessen Griff und Scheide 780 Rauten, deren grösste 32½ Grän wiegt, eingesetzt sind, und dem Orden und Stern des polnischen weissen Adlerordens.

Die zweite Abtheilung enthält die Brillantgarnitur und besteht aus folgenden einzelnen Gegenständen: 30 Stück Westenknöpfen (davon der grösste 21¼ Grän), 30 Stück Rockknöpfen (der grösste 42¾ Grän), einem Achselbande oder Epaulette, in welchem sich die zwei grössten Brillanten der ganzen Schatzkammer befinden, nämlich von 194½ Grän (also beinahe 50 Karat[1]) und 154¼ Grän, dem Stern des Weissen-Adler-Ordens, dessen grösster Stein 78¾ Grän wiegt, einem Degen mit 1898 einzelnen Brillanten (der grösste von 37½ Grän), mehreren Schuh-, Gürtel- und Knieschnallen, einer Agraffe mit dem berühmten grünen Brillanten[2])

---

[1]) Er ward am 1. Febr. 1728 von dem Juwelier Moses Abraham in Hamburg gekauft. Zwei andere grosse Brillanten waren schon im Jahre 1726 von Moses Meyer & Comp. in Amsterdam für 120,000, bez. 162,000 Thlr. erkauft worden.

[2]) Zuerst ward 30,000 Pf. St. für ihn gefordert (die Verhandl. stehen in der Correspondenz des Barons de Gaultier, Assessors beim Geh.-Raths-Coll. zu Dresden, mit dem K. Poln. Gesandten zu London Le Coq v. 1726–29 im K. S. Hauptst.-Arch.). Endlich ward er im Jahre 1742 auf der Leipziger Messe von einem armenischen Juwelier Delles

à jour gefasst, 160 Grän oder 40½ Karat schwer, zwei andern Agraffen, davon eine mit Rosabrillanten, und vier prächtigen gelben Brillanten, davon der grösste 117½ Grän, der kleinste 52½ Grän wiegt u. s. w.

Die dritte Abtheilung zeigt uns den Brillantschmuck der Königin. Ganz oben liegen 4 Schnuren (177) sächsischer Perlen aus der voigtländischen weissen Elster[1]), etwas weniger glänzend als die darüber befindlichen 4 Schnuren echt orientalischer (236). Dann folgt die grosse Achselschleife, aus 662 kostbaren Steinen zusammengestellt, darunter der grösste 87¼ Grän wiegt, allein das Hauptstück der ganzen Sammlung ist unstreitig das aus 38 Brillanten bestehende, zuletzt im Jahre 1824 von dem Hofjuwelier *Plöderll* neugefasste Halsband, an welchem der mittelste Brillant der obern Reihe 91¼ Grän, der mittelste im Feston 97½ Grän, der unterste birnenförmige Stein des Pendeloque 119½ Grän wiegt. Unmittelbar darüber liegt eine sogenannte espagnolette (auch brisselet oder regardez-moi genannt), ein Stirnschmuck, ein Tropfen oder Thräne, nach der Behauptung der Kenner einer der schönsten Diamanten der Welt, und andere herrliche

---

erkauft. S. a. *Friedrichs d. Gr. Werke* Bd. XII. S. 174. *Schmidt, Gesch. d. Deutschen, fortg. v. Milbiller* Bd. XIII. S. 105.

[1]) Vielleicht mexicanischen Ursprungs und erst in die Elster gesetzt, finden sie sich am Meisten in der Strecke von Adorf bis Elsterberg. Die Perlfischerei ward 1621 Regal und Moritz Schmirler erster kurfürstlicher Perlenfischer († 1642). Im Jahre 1672 fand man 294 Stück, von da an nahm aber die Ausbeute ab, so dass sie jetzt fast auf ein Minimum reducirt ist. Nach Bayern, wo sie im Regen und der Ilz vorkommen, wurden sie angeblich von hier aus verpflanzt. Hinsichtlich des Werthes stehen sie den Seeperlen bedeutend nach (s. *Kluge, Edelsteink.* S. 500. *Jahn, Die Perlfischerei im Voigtlande. Oelsnitz* 1854. S. 65 fgg.)

Brillanten, theils zu Haarschmuck, theils zu Ohrgehängen verwendet.

Unter dem Brillantschmuck liegen 62 einzelne Ringe, welche von weitem gesehen in der Form eines Halsschmucks arrangirt sind. Die obere Reihe enthält Brillanten von verschiedenen Farben (nur keinen schwarzen), links folgen dann Rubine, rechts Hyacinthe, in der ersten horizontalen Reihe links ganz unten ein kostbarer afrikanischer Carneol, in der mittleren aber zwei wundervolle Opale, unter denen namentlich der rosenrothe von höchster Seltenheit ist u. s. w.[1]) Ausserdem befinden sich hierbei auch einige historische Ringe, nämlich in der horizontalen Reihe rechts der Saphirring, den Kurfürst Johann Friedrich bei seiner Gefangennehmung in der Schlacht bei Mühlberg 1547 dem Ritter Thilo von Trotha schenkte[2]), und zwei Ringe, die Dr. Martin Luther gehört haben (rechts in der kleinen horizontalen Reihe). Der kleine Carneolring nämlich mit einer darauf geschnittenen Rose, in welcher ein Kreuz, war der Siegelring des grossen Reformators[3]), den der Kurfürst Johann Georg I. von dem Stiftsrath J. M. Luther zu Wurzen geschenkt[4]) bekam, und ein zweiter roth, blau und weiss emaillirter Ring mit einem sehr kleinen Compass, auf dessen Deckel ein Todtenköpfchen und die Umschrift: *Mori saepe cogita, Ero mors tua o mors L. d. M.*, war ein

---

[1]) Noch seltener sind freilich die gelben, von denen Mrs. Hope in London ein sehr schönes Exemplar besitzt.

[2]) S. *Vermischte Nachr. z. Sächs. Geschichte* Bd. III. S. 125. Sein berühmter Türkisring befindet sich zu Weimar (S. *Vulpius, Curios.* Bd. I. S. 559. M. Abb.).

[3]) S. *Tentzels Cur. Biblioth.* Bd. XI. S. 379, und *Börner, Pietas acad. Lipsiensis in Reform. Lutheri memor. exhib.* p. 159.

[4]) Der Kurfürst gab jenem dafür das Rittergut Hohburg bei Wurzen (s. *Schumann, Lex. v. Sachsen,* Bd. IV. S. 131).

Geschenk des Kurfürsten Johann Friedrich an Luther und ist von diesem zum beständigen Andenken an denselben am Finger getragen worden[1]). Nach dem Inventar gehörte der starke goldne Ring mit dem einen Auge auf dem Steine Luthers Freunde Philipp Melanchthon. Ein Ring mit einem künstlichen Mechanismus, einem kleinen beweglichen Kastell, ist im Jahre 1660 von Kurfürst Johann Georg II. hierher gelegt worden. Merkwürdig sind auch die beiden Ringe mit Uhren[2]); die des grössern ist von einem gewissen *Seiffert*, die des kleinern von *Fischer und Söhnen* in Grossenhain angefertigt worden. Letzterer mit einem acht Tage gehenden Werke ist vom höchstsel. König Anton getragen worden.

In der vierten Abtheilung desselben Schrankes liegt nun die Rubingarnitur, wobei sich wie gewöhnlich ein goldner Vliess- und ein polnischer weisser Adlerorden befindet. Die meisten sind sogenannte Balaisrubine, die schönsten Steine aber sind zwei Spinellrubine

---

[1]) S. *Tentzel* a. a. O. Bd. XI. S. 364. Der Doctor- und Trauring Luthers befindet sich zu Wolfenbüttel (S. *Vulpius, Curios.* Bd. IV. S. 186. I. S. 559 u. V. S. 179, m. Abb.). Verschieden davon ist sein Verlobungsring, der noch 1812 in einer Privatfamilie in Leipzig war (S. *ebd.* Bd. II. S. 387, 192. M. Abb.). Luther's Verlobungsring mit dem an einen Baum gekreuzigten Christus (ob ächt?) ist auch in der Graimbergschen Samml. auf dem Heidelberger Schlosse. Zwei unächte Nachbildungen des Lutherschen Trau- und Verlobungsringes befinden sich im Kunstmuseum zu Gotha (s. *Bube, Beschr. d. Goth. Kunstmus.* Gotha 1846. S. 34.).

[2]) Es war frühzeitig Sitte, solche Ringuhren zu tragen: so besass schon Karl V. eine solche (s. *Majoli Dies Caniculares* P. I. p. 762). Eine andere, einst dem Kurfürst Johann Friedrich gehörig, ist in Gotha (s. *Bube* a. a. O. S. 33 no. 9ª. u. *Tentzel, Cur. Bibl.* 1704. S. 385).

von 48 und 59½ Karat Gewicht, als Ohrgehänge verwendet.

Die fünfte Abtheilung bildet die Smaragdgarnitur, unter welchen sich sehr grosse und, was bei diesem Edelsteine sehr selten ist, sehr reine Exemplare finden, z. B. auf der linken Seite der grosse Smaragd im Stockknopf. Curios ist die Dose aus sogenannter Smaragdmutter (prime d'émeraude), allerdings nur als Seltenheit kostbar. Ganz unten liegt auf Wachs der Ordensstern des 1806 gestifteten K. Sächs. Hausordens der Raute mit der Devise: *Providentiae memor* in Diamanten.

Die letzte oder sechste Abtheilung birgt endlich den Saphirschmuck in meist alterthümlicher Fassung. Er enthält einige sehr schöne Indigo-Saphire, in einer Agraffe einen grossen sogenannten Luchssaphir und unten en cabochon geschnitten zwei grosse ganz dunkelkornblumbaue Saphire, beide Geschenke Peters des Grossen, von denen übrigens der unterste, zu einer Brosche bestimmte, in der Geschichte der kostbaren Steine den wunderlichen Beinamen: die Nase Peters des Grossen, trägt. Oben querüber liegt der ebenfalls mit kostbaren Steinen besetzte schöne Polnische Hofmarschallstab, der noch jetzt bei allen Hoffeierlichkeiten vom K. S. Oberhofmarschall geführt wird.

Am ersten Fenster hängt eine schöne Onyxplatte, allerdings kleiner als die weiter unten zu nennende und von weniger schönen Farben, aber die obere Sardonyxplatte mit dem darauf geschnittenen Urtheil Salomo's ist ebenfalls ein Cabinetstück.

Auf der anderen Seite im Winkel erblickt man von einem Neger auf einer Schildkrotschale getragen eine sehr grosse Druse oder Stufe sogenannter Peruani-

scher[1]) Smaragde, d. h. eine Anzahl grösserer (bis zu 1 $^{1}/_{2}$ Z. breiter) und kleinerer Smaragde in ihrer sogenannten Mutter noch fest eingewachsen. Dieses Stück ward unter Kaiser Karl V. gefunden und kam mit einer andern doppelt so grossen Druse (die jetzt noch in dem K. Mineraliencabinet in Wien gezeigt wird) nach Wien, von wo es 1581 als Geschenk von Kaiser Rudolph II. hierher gelangte.

Auf der rechten Seite am vierten Fenster hängt ein kostbarer, in Form einer Krone gefasster Onyxschmuck. Derselbe wird hauptsächlich gebildet aus der bisher bekannten grössten orientalischen Onyxplatte von ganz regelmässiger Formation der drei verschiedenfarbigen Lagen des Steins (dunkelbraun, milchbläulich, kirschbraun) in concentrisch-ovaler Gestalt, früher 48,000 Thaler geschätzt und von August dem Starken acquirirt; darüber befinden sich drei Onyxplatten von mittlerer und darunter als Anhängsel eine von geringerer Grösse.

Auf derselben Seite des Saales rechts vom Eingange in's Wappenzimmer befindet sich ein dem S. 104 beschriebenen ganz ähnlicher Juwelenschrank mit fünf Abtheilungen. Die erste im Winkel am Fenster enthält eine Schmuckgarnitur aus mit Diamanten besetztem Schildkrot, in welches Goldfäden gleich einer Art Damascirung eingelegt sind [Lavora alla Gemina oder

[1]) Dies ist eigentlich falsch, denn in ganz Peru giebt es jetzt kein einziges Bergwerk, wo man Smaragde findet. Der einzige Ort in ganz Südamerika, wo sie vorkommen, ist das Bergwerk Muso, 13 deutsche Meilen von Bogota in Neu-Granada. Allerdings soll man sonst in Peru im Thale Manta bei Porto Viejo Smaragde gefunden haben, wenigstens soll dort ein Smaragdwunderstein von der Grösse eines Strausseneies von den Einwohnern angebetet worden sein.

all' Azzimina genannt[1])], eine Arbeit der Juweliere *Peter Triquet* und *Köhler*, und jetzt wieder in Italien Mode und Luxusartikel. In der daneben befindlichen erblicken wir den Jagdschmuck Augusts II., aus Carneolen, Gold und Brillanten zusammengesetzt und offenbar wieder für polnisches Costüm bestimmt. Die dritte Abtheilung bietet die zu einer vollständigen Topasgarnitur gehörigen Knöpfe aus Wein- und Goldtopasen und aus Rauchtopasen, sämmtlich aus Sachsen, theils vom Schneckenstein, theils vom Auerbacher Topasfelsen im Voigtlande. Sonst enthält diese Abtheilung noch den Cordon und die Sterne des französischen Ordens vom heil. Geiste und St. Michael mit der Devise: *Duce et auspice*, gestiftet 1578 von Heinrich III. und 1830 erloschen; unser Exemplar hatte Karl X. S. M. dem König Anton verliehen. Hier liegen auch noch vier Medaillons (ohne die Ketten) zu zwei Exemplaren des englischen Hosenbandordens mit St. Georg, dem Schutzpatron Englands, und der bekannten Umschrift: *Honni soit qui mal y pense*, und der rothen und weissen Rose von York und Lancaster, 1350 von Eduard III. gestiftet. Das eine unserer Exemplare ist wahrscheinlich das von Karl II. unserm Kurfürsten Johann Georg II. im Jahre 1669 verliehene[2]).

In der nächsten Abtheilung zeichnet sich die Kette des von Peter dem Grossen 1698 gestifteten Ordens des h. Andreas mit der Devise: *Pro Fide et Fidelitate* aus. Die grössere denselben umschliessende Ordenskette ist

---

[1]) S *Cicognara, Storia della Scultura* T. II. p. 437. *d'Agincourt* T. II. p. 48. III. p. 14. *Labarte, Hist. d. arts industr.* T. IV. p. 385.

[2]) Abbildung des vollständigen Ordens nach dem Exemplare Königs Friedrich II. von Dänemark in *O. Andersen, Rosenborg. Copenhagen* 1868. p. 22.

der von König August III. zu Hubertusburg im Jahre 1736 gestiftete sächsische Militärorden oder St. Heinrichsorden, mit dem Bilde Kaiser Heinrichs II. und der Devise: *(Pro) Pietate et Virtute bellica*, erneuert von König Friedrich August I. 1796 mit der Devise: *Pro virtute in bello.* Der an unserem Exemplare ausnahmsweise angebrachte polnische Adler gehört jedoch nicht zum eigentlichen Orden. Das in Onyx geschnittene Brustbild König Augusts II. gehört zu der goldnen venetianischen Schlangenkette Nr. 22.

Die letzte Abtheilung enthält eine grosse Anzahl sogenannter Gnaden- oder Ehrenketten[1]) mit den dazu gehörigen Kleinodien (sogenannten Faveurs, oder pendants oder enseignes[2]), theils von Fürsten einander als Erinnerung an Familienereignisse gespendet, theils kaiserliche Gnadenzeichen, theils Symbole gewisser zu moralischen oder wissenschaftlichen Zwecken zusammengetretener Ordensgesellschaften (des. 16. und 17. Jahrhunderts). Wir zeichnen darunter aus die Gedächtnisskette zur Vermählung (1548) des Kurfürsten August mit Anna von Dänemark, aus lauter verschlungenen Händen, welche ein emaillirtes Herz mit dem Monogramm C. S. halten (Nr. 19 hängt jetzt am Fenster über dem grossen Onyx), bestehend; das dazu gehörige Medaillon zeigt zwei römische A von

---

1) Mehrere derselben rühren von dem Hofjuwelier Hieronymus Krause aus Augsburg her. Im Kgl. Hauptstaats-Archiv werden ausdrücklich Kleinodien mit den Inschriften *Pax* und *Justitia* als von ihm erkauft erwähnt, womit vermuthlich die Nr. 10, 15 und 14 (s. nachher) gemeint sind.

2) Eine Anzahl ähnlicher Gehänge sind abgebildet bei *Labarte, Hist. d. arts industriels. Album* T. I. P. 1. LXVIII. u. LXIX., und bei *Hefner, Geräthsch.* Bd. II. T. 15. 25. 37. Bd. III. T. 18, sowie in d. *Kunstw. d. Wien. Schatzk., her. v. Leitner.* II. Abth. T. 2–5. S. 8.

Tafelsteinen in emaillirten Blumen und Früchten und ist von eben solchen Genien und Arabesken umgeben. Aehnlich ist (Nr. 26) die Ehrenkette zur Vermählung Kurfürst Christians I. mit Sophie von Brandenburg (1582), abwechselnd aus verschlungenen Händen und Wappen von Sachsen und Brandenburg bestehend, das dazu gehörige Schaustück von Gold trägt das Bild der Fürstin mit der Umschrift: „Von Gottes Gnaden



Fig. 12. Sirenen-Agraffe. (Juwelen-Zimmer. Nr. 16.)

F. Sophie, Geb. Markgr. v. Br.“ Kostbar sind noch die Vermählungskette des Kurfürsten Johann Georg I. mit Elisabeth Sibylla, der Tochter Friedrichs von Württemberg (1640), mit der Umschrift: J. G. und E. S., und die beiden Decorationen des Kurfürsten Johann Georg II. und seiner Gemahlin Magdalena

Sibylla, Tochter Christians von Brandenburg-Culmbach (1658), mit ihren Namenchiffern in Brillanten (und an dem einen Stücke das Porträt der Fürstin en miniature und der Brandenburgische Adler). Nr. 10, 15 und 14, nur mit verschiedenen Inschriften *(Ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum — Prudens et simplex — Christus nos redemit ab execratione legis Gal. 3)*, sind dieselben Decorationen eines und desselben Ordens, nämlich die Decorationen des Vereins der brüderlichen Liebe und Freundschaft, gestiftet von dem Administrator des Kurhauses (1592) Sachsen, Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg, für die minderjährigen Söhne des Kurfürsten Christian I. Er zeigt die Figuren des Friedens und der Gerechtigkeit, die sich auf einem Felsen umarmen. Nr. 24 ist wahrscheinlich ein auf die Rettung des Kurprinzen Johann Georg I. aus Todesgefahr bei einer Elbfahrt (23. Juli 1602) bezügliches Erinnerungsstück. Das kostbarste Stück der ganzen Sammlung ist aber Nr. 9, das Urtheil des Paris, angeblich eine Arbeit des grossen *Benvenuto Cellini* (geb. 1500, † 1572), ein gleichzeitiges Geschenk aus Florenz (abgeb. nebst einem zweiten eine Seejungfrau darstellend bei Landsberg-Gruner Nr. 27). Sehr nahe kommt als Kunstwerk demselben Nr. 15, ohne Zweifel eine Arbeit des Zeitgenossen und Nebenbuhlers des ebengenannten Hofkünstlers Franz I., des Römischen Juweliers Ambr. Foppa, genannt Caradosso, eines wohl nochnicht wieder erreichten Emailleurs.

Im nächsten Schranke der Hinterwand erblickt man zuerst eine Anzahl mit kostbaren Steinen besetzter Spazierstöcke, darunter drei (Nr. 44, 47, 46) von sogenanntem Schlangenholz aus Ceylon, und einen aus angeblichem Einhorn (vielmehr aus gegossenem Schildkrot), dann den sogenannten Berghäuer- oder Bergmannsschmuck, welchen der Kurfürst Johann Georg II.

im Jahre 1676 vom Juwelier *Samuel Klemm*[1]), einem Dresdner berühmten Emailleur und Goldschmied, verfertigen liess und bei einem Besuche seiner Verwandten, bei welchem verschiedene Hoffeste stattfanden, hier und in Torgau selbst anlegte. Bei Anfertigung desselben sind nur sächsische Bergproducte zu den betreffenden Verzierungen verwendet und die emaillirten Medaillons auf der Parthe, auf dem Säbel etc. zeigen uns theils biblisch-geschichtliche, theils auf den Bergbau bezügliche Scenen mit den dazu gehörigen Inschriften. Dann folgt eine Auswahl kostbarer, reich mit Edelsteinen verzierter, meist türkischer und ungarischer etc. Waffen, welche zum grössten Theile Beutestücke aus dem Entsatze von Wien vom Jahre 1683 sind. Wir zeichnen darunter aus die beiden türkischen Commandostäbe oder Pussikane, von denen der eine, der des Grossvezirs Kara Mustapha, besonders kostbar aus Achat und Chalcedon zusammengesetzt und mit Türkisen verziert ist, der andere aus gefärbtem Holze mit einem spitzen Kopfe aus Serpentin, darin ein weisser Stein mit einem gelben Auge (ein oculus bellicus), dem Tartarchan gehörte und schon 1656 erkauft ward, einen japanischen Säbel mit einer sehr langen Klinge aus dem berühmten harten Stahl, einen mit Pfeilgift vergifteten malaischen Kris[2]) mit goldener Scheide, einen Dolch mit durchbrochener Stahlklinge, worin noch jetzt zwei kleine Giftkugeln zu sehen sind, den an Griff und Scheide mit kostbaren Saphiren besetzten Säbel Sultan Muhameds IV., der auf der Klinge eine in Gold eingeätzte arabische In-

[1]) Dies ist jedenfalls derselbe Klemm, von dem oben schon S. 35 die Rede war.

[2]) S. darüber *Ausland* 1868. Nr. 44. *Notice sur le musée de Tsarskoë-Selo. St. Petersb.* 1860. p. 266. Ueber die Pussicans s. *Demmin, Guide des amateurs d'armes.* p. 441.

schrift trägt[1]), und endlich eine polnische Karavelle mit einem mit kleinen Rubinen verzierten Griff aus Jade, welcher nach der Tradition einst der Säbel des berühmten Polenkönigs Johann Sobieski[2]) (später von August dem Starken, als er seinen Sohn, den nachherigen König August III., zum Ritter des weissen Adlers schlug, benutzt) gewesen sein soll, sowie einige andere kostbare Dolche[3]).

Im letzten Schranke liegen 16 bei Prunkfesten von den sächsischen Kurfürsten getragene Paradeschwerter[4]), dem 16. Jahrhundert angehörig und mit kostbaren Steinen an den Griffen verziert. Letztere sind meist italienische Arbeiten und Meisterstücke der Goldschmiedekunst. Die beiden kostbarsten bestehen aus mit Stahl eingelegtem Golde, eigentlich einer den Circassiern allein angehörigen Kunst, ganz nach Art der Tulaarbeiten. Die Schwerter mit Krystallgriffen wurden bei Hoftrauer getragen. Die Klingen sind meist Toledaner Arbeit, sie tragen die Namen ihrer Waffenschmiede, Francisco Ruiz, Andres de Galeja, Federico Picinino etc., zwei aber rühren von Peter Munich in Solingen her. Die zu diesem Schwertern gehörigen Dolche (misericordes) liegen theils neben ihnen, theils in dem vorigen Schranke. Ausserdem erblickt man hier auch prächtige Spornen, kostbare Wehrgehänge

---

1) Genau beschrieben von *Schier, die arabischen Inschriften d. K. Gem.-Samml.* etc. S. 14 fgg.

2) Ein ächter Säbel Sobieski's hängt auf Schloss Stolzenfels.

3) Einer von letzteren ward 1609 am 13. März für Kurfürst Johann Georg I. nebst einem gleichfalls mit Edelsteinen besetzten Rappier, Gürtel und Wehrgehänge von Julius Cäsar Marsilian aus Mailand für 1600 Mark erkauft.

4) Mit dem einen, mit Diamant-Dicksteinen und Rubindoubletten besetzten schlug August II. seinen Sohn zum Ritter des goldnen Vliesses.

und mehrere sogenannte aumonières oder Degenhalter, reich mit Perlen gestickt oder von Venetianischer Kettenarbeit. In der Mitte liegt das im Jahre 1792 zum letzten Male benutzte 2½ Ellen lange Kurschwert in einer silbernen, vergoldeten Scheide mit schönen Verzierungen, dem sächsischen Wappen und der Jahreszahl 1566, also aus der Regierungszeit des Kurfürsten August. Die Klinge trägt als Zeichen den berühmten Wolf, obwohl etwas undeutlich.

Wir wenden uns nun zu der zweiten Kategorie der in diesem Zimmer aufgestellten Gegenstände, und zwar zu den Cabinetstücken des Hofjuweliers und Günstlings Augusts des Starken, *Johann Melchior Dinglinger*[1]). Das erste derselben befindet sich der kleineren Onyxplatte gegenüber und stellt ein ägyptisches Alterthumsmuseum en miniature oder ein System der ägyptischen Mythologie nach Dinglinger's Idee, also so, wie es nicht war, vor. Alles, was er in den damals vor-

---

[1]) Ueber ihn hat man nur wenige Nachrichten. Er war zu Biberach bei Ulm 1665 geboren, hatte in Augsburg und Nürnberg, dann aber in Paris unter Aved sich gebildet und ward 1702 nach Dresden berufen, wo die Freigebigkeit seines Gönners, König August's des Starken ihm erlaubte, lediglich für die Kunst zu leben und in seinem Hause, dem jetzigen Klepperbein'schen Hause auf der Frauenstrasse (Nr. 13), einen Kreis von gleichgesinnten Freunden und Kunstgenossen zu versammeln, darunter den Edelsteinschneider Hübner, die Juweliere Döring und Köhler etc. Mit ihm arbeiteten seine Brüder Georg Friedrich, Mailleur († 1720), und Georg Christoph, Goldarbeiter. Sein Sohn Johann Friedrich, hier 1702 geboren, arbeitete ebenfalls als Juwelier und war ein geschickter Mechaniker, aber er starb 1767 als Geheimkämmerier. Von seinen fünf Töchtern war die eine, Sophie Friederike, eine berühmte Miniaturmalerin (geb. 1736 † nach 1785). Er selbst starb im Jahre 1731. Nachkommen von ihm leben in Berlin (s. *Heinecken, Neue Nachr.* Bd. I. S. 44 fgg.).

handenen Werken über ägyptische Gottheiten und Alterthümer gefunden hatte, stellte er hier als ein zusammengehöriges Ganze dar. Daher erblickt man hier neben Isis und Osiris, Horus, Anubis etc. den Apis, die heiligen Krokodille, den Ibis, Sperber, Sphinxe, Scarabäen, hieroglyphische und scheinbar koptische Charaktere, die aber zu entziffern einem Aegyptologen schwer fallen würde, und endlich sogar einen dem Lateranischen nachgebildeten Obelisken. Ueberall sind Unmassen kostbarer Steine, freilich nicht immer von gleich guter Qualität verwendet, darunter zwei ziemlich grosse Türkise, Edelsteine, an welchen das Grüne Gewölbe sonst nicht reich ist[1]). Uebrigens gehörte ursprünglich das oben im Pretiosen-Saale S. 73 erwähnte Ornament jedenfalls früher zu diesem Kunstwerke.

Das nächste grössere Cabinetstück Dinglingers ist ein Tafelaufsatz von vergoldetem Silber, welcher gleichzeitig ein im besten Rococostyle gearbeitetes Theeservice vorstellt. Eigentlich war es von August dem Starken bei Dinglinger zu einem Geschenk für den Grosssultan bestellt worden, wie denn der Entwurf dazu noch heute im Archive des Hofmarschallamtes allhier aufbewahrt wird. Die Tassen bestehen aus emaillirtem Golde und sind mit ziemlich curiosen Malereien verziert[2]).

---

1) Ein ziemlich grosser Türkisring liegt im ersten Juwelenschranke, im vierten befindet sich ein Schwertgriff, ganz mit Türkisen besetzt, und im Pretiosensaal ein kleines Schmuckkästchen mit kleinen Türkisen.

2) Die obenauf stehende Kanne scheint einer in der K. Wien. Schatzkammer befindlichen Kanne aus Onyx, einer Arbeit des 16. Jhdts. (abgeb. in der Kunstw. der Wiener Schatzk. II. Abth. T. 14. S. 10), von Dinglinger nachgeahmt zu sein.

Nun folgt sein berühmtestes Stück, der sogenannte Hofhalt des Grossmoguls Aureng-zeyb zu Delhi (er reregierte von 1659—1707) in Ostindien, eine Arbeit, für welche er 58,485 Thaler erhielt und an welcher er mit seiner Familie und 14 Gehilfen von 1701 bis 1708, also acht Jahre, gearbeitet hatte. Es besteht dieses Werk[1]), welches offenbar auch eine Art Tafelaufsatz (aber am Ende der Tafel dem König, dem Niemand gegenüber sitzen durfte, gegenüber zu stellen) vorstellt, aus einer ohngefähr zwei Ellen in's Quadrat bildenden grossen silbernen Platte, welche die nach orientalischer Sitte dreifach abgetheilten Höfe zeigt und von den Frontseiten der sie umgebenden Gebäude eingeschlossen ist. Dinglinger hat, um diese Arbeit naturgetreu herstellen zu können, die besten zu seiner Zeit über Indien bekannten Reisen, namentlich die Tavernier's, studirt und daher ist es gekommen, dass er bis in die kleinsten Einzelheiten die Wirklichkeit treu wiedergegeben hat, wenn es ihm auch wie bei allen seinen Arbeiten nicht darauf ankam, zuweilen ganz heterogene Elemente beizumischen, z. B. die beiden Hände in den Seitennischen mit Hieroglyphen, von denen die eine die in Rom in der alten Kapelle zu St. Gregorio ausgegrabene und in der Barberinischen Sammlung aufbewahrte sogen. Hand des Cecrops (mit der Inschrift: *Cecropius voti compos votum solvit)*, die andere aber die in dem Cultus der Cybele vorkommende Hand[2]) des Atys vorstellt. Ebensowenig passt hierher das von einem Nabob überreichte Trinkhorn,

[1]) Es giebt davon einen Kupferstich, gestochen von Ch. Ph. Lindemann (1739) nach der Zeichnung einer gewissen A. M. Werner(in), der ziemlich selten ist, und nach diesem ist auch die jetzige Aufstellung der einzelnen Figuren gemacht.

[2]) Diese symbolische Hand, von den französischen Archäologen auch „*panthée*“ genannt, ist abgebildet bei *Montfaucon Antiquit. Expl.* T. II. P. II. p. 137. Andere bei *Caylus,*

angeblich eine Copie des berühmten Copenhagener etc. Der Grossmogul sitzt im Hintergrunde in einem prachtvoll geschmückten Pavillon auf dem berühmten Pfauenthrone, hinter ihm erblickt man eine Onyxplatte mit einer hellen Sonne und einem Löwen, seinem Symbol, vor ihm Omrahs und Leibwächter mit Schildern und Streitkolben, Diener etc. und im Vordergrunde nahen sich die Grossen des Reichs und die kleinern Fürsten Indiens, um ihrem Grossmogul Geschenke darzubringen und sich anbetend am Fusse seines Thrones niederzuwerfen. Angeblich soll es eine Darstellung der Feier des Geburtstages desselben aus dem Jahre 1673 sein. Sämmtliche Figuren sind aus Gold und prachtvoll emaillirt, indess hat Dinglinger bei der Costümirung sich zuweilen von seiner Phantasie fortreissen lassen, denn viele der dargestellten Personen scheinen eher Chinesen als Indier zu sein. Allein bei dem allen macht dieses Stück einen wahrhaft grossartigen blendenden Eindruck, so dass man über das eigentlich Kleinliche, Puppenstubenartige der ganzen Conception gern hinwegsieht.

Gegenüber im Winkel steht eine prächtige, zwei Fuss hohe Vase aus ägyptischem Jaspis, mit kostbaren Steinen, Gemmen und Perlen reich geschmückt. Sie soll die Arbeiten des Herkules vorstellen, der oben als Besieger des Nemäischen Löwen dargestellt ist, aber eben so gut für Simson gehalten werden kann. Dass das Ganze eine Schmeichelei bezüglich auf Augusts II. herkulische Kraft sein soll, beweist dessen auf der Vase (ganz oben auf der Rückseite) befindliches Porträt.

T. V. Pl. LXIII. u. XC. T. IV. Pl. LXVII. *Antiquités d'Herculanum* (Bronzes) T. I. p. 5—16 *Peintures d'Hercul.* T. II. Pl. XXII. *Van Hasselt, La Hollande. Paris,* 1846. Pl. XX. S. a. *Millin, Dict. d. beaux arts.* T. II. p. 368.

Eine zweite Vase von Chalcedon, auf welcher Dinglinger den ruhenden Herkules angebracht hat, ist zwar ebenfalls ausgezeichnet gearbeitet, allein der Held derselben ist doch für unsere Begriffe zu modern gehalten, als dass sie uns befriedigen könnte.

Eine andere grössere Arbeit Dinglingers ist nun der sogenannte Obeliscus Augustalis (3 1/4 E. hoch), in welchem er 240, aber vermuthlich nicht von ihm selbst, sondern von dem Edelsteinschneider Hübner, der ausdrücklich neben dem Hofjuwelier Döring und D. als Mitarbeiter an diesem Kunstwerke genannt wird, geschnittene Cameeen und Intaglien (die gelungenste darunter ist der in rothem Jaspis vertieft geschnittene 3 Z. hohe Perikles), unter welchen aber viele Wiederholungen vorkommen, angebracht hat. Unten erblickt man das emaillirte Porträt Augusts II., angeblich das ähnlichste, welches man von diesem Fürsten hat und sonderbarer Weise dem Bilde Mozarts ähnelt. Der Obelisk ruht auf einer stufenweise sich erhebenden Platte, bei welcher Ruinen- oder Landschaftsmarmor benutzt ist. Die 12 am Fusse des Monuments befindlichen emaillirten goldnen Figuren sollen Beschauer aus allen Weltgegenden, Perser, Meder, Syrer, Griechen und Römer darstellen, die vier trefflich gearbeiteten Kriegsleute, welche man schlafend auf den Stufen sitzen sieht, gehörten ursprünglich zu einer Darstellung des hl. Grabes, welche Dinglinger projectirt hatte. Vortreffliche Arbeiten sind die beiden kleinen unmittelbar an den Seiten des Obelisk stehenden Vasen aus Chalcedon (eine ist abgeb. bei Landsberg-Gruner Nr. 19 und hier S. 122), ganz im Style des Benvenuto Cellini, die übrigen Beiwerke aber sind eben so wenig passend, als das Ganze überhaupt eigentlich antik gehalten ist.

Links vom Eingange in das Bronce-Zimmer steht nun noch eine Vase in Form einer antiken Lampe, das so-

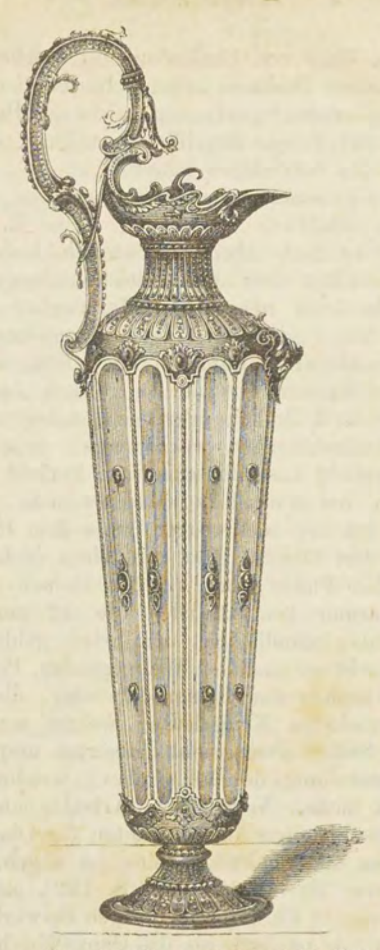


Fig. 13. Onyxvase. (Juwelen-Zimmer b. Dingl. Obelisc. Aug. Nr. 20.)

genannte Bad der Diana, mit Anspielung auf den Aktäonmythus. Sie ist 16 Z. hoch und 5 Z. breit. Die Schale selbst ist aus Chalcedon, dessen natürliche Färbung am Boden täuschend das Wasser zum Bade nachahmt. Diana, von allerhand, freilich nicht recht antiken Toilettengegenständen umgeben, sitzt unter einem Baldachin auf dem Rande der Schale, leider aber ist die aus Elfenbein geschnittene Figur der Göttin verzeichnet, denn die Beine und Arme sind viel zu lang dargestellt. Die Schale selbst ruht auf einem emaillirten Hirschkopfe, der von Hunden zerfleischt wird. Am Rande liest man in diamantenen Buchstaben die Devise: *Discretion sert, Effronterie perd* (abgebildet bei Landsberg-Gruner Nr. 28). Die zwei emaillirten Frauenporträts unter dem obern vordern und hintern Rande der Vase sollen angeblich die Gräfinnen Königsmark und Kosel darstellen.

Noch sehen wir in demselben Saale in den zwei Winkeln der hinteren Wandseite drei seltsam geformte Kunstwerke Dinglingers, welche in Gestalt der Monstranzenhäuschen in den katholischen Kirchen nach seiner eignen Angabe den Ursprung, den Ausbruch und höchsten Grad, und die Folge und das Ende der menschlichen Fröhlichkeiten versinnlichen sollen. Die Rückseiten sind mit entsprechenden, freilich zuweilen seltsamen Emailgemälden verziert. Das erste stellt auf einer Achatplatte sauber in Parischem Marmor geschnittene Vorstellungen vom Opferfeste des Bacchus und der Ceres dar; das zweite auf einer 12 Z. langen und 7 Z. hohen Sardonyxplatte einen erhaben geschnittenen Triumphzug des Bacchus auf gleichem Fussgestell, umgeben von einer Anzahl Medaillons aus Moosachat und geziert mit einer sehr grossen monströsen Perle, welche dem mit einem Hute geschmückten Kopfe eines Bauern ähnelt; das dritte zeigt uns endlich auf einer runden Achatplatte, in erhabener

Arbeit aufgesetzt, Charon, der einen Abgeschiedenen über den Styx fährt. Dieses Stück ruht auf einem Fussgestell von weisslichem Marmor, welches die Gestalten Pluto's und der Proserpina einfassen. Sämmtliche drei Kunstwerke sind in den Details trefflich gearbeitet, in der Idee auch geistvoll concipirt, allein die dieselben zierenden Beiwerke sind doch oft so geziert und überladen, zuweilen auch so wenig antik gedacht (z. B. bei dem zweiten, welches an den Venetianischen Carneval erinnert), dass sie doch mehr als allegorisirende Spielereien, denn als geistreiche Kunstgebilde erscheinen, welches sie doch sein müssten, wenn Dinglinger wirklich der deutsche Benvenuto Cellini im vollsten Sinne des Wortes genannt zu werden verdiente, wie man ihn bisweilen bezeichnet hat. In Bezug auf die Ausführung der eigentlichen Juwelierarbeiten und die Pracht und den Farbenglanz seiner Emaillen gebührt ihm dieser Beiname, nicht aber hinsichtlich der Conception, wie Jeder, der die Arbeiten beider Meister vergleicht, sehen kann[1]).

[1]) S. Portrait befindet sich dem Titel gegenüber im Landsb.-Grun. Werke. Es giebt übrigens mehrere zu seinen Lebenszeiten gestochene Portraits D. (s. *Heinecken, Neue Nachr. von Künstlern.* 1786. Bd. I. S. 45 u. *Dict. d. artist.* T. IV. p. 726). Er ist neuerlich auch von Lubojatzky zum Helden eines Romans gemacht worden (Carion. [d. h. Lubojatzky] König August und sein Goldschmied. Leipzig 1868. 3 Bde. in-8.).



Druck von E. Blochmann und Sohn in Dresden.

KOENIGL. SAECHS. GRÜNES GEWOELBE.

Eintrittskarte zu einmaligem Besuche.

Wird beim Eintritt coupirt. — A couper à l'entrée. — The coupon is to be taken off at the entrance.